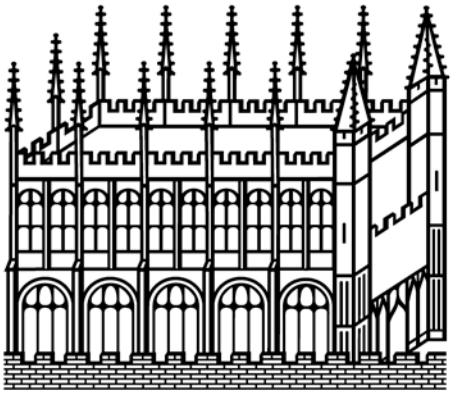


Bodleian Libraries

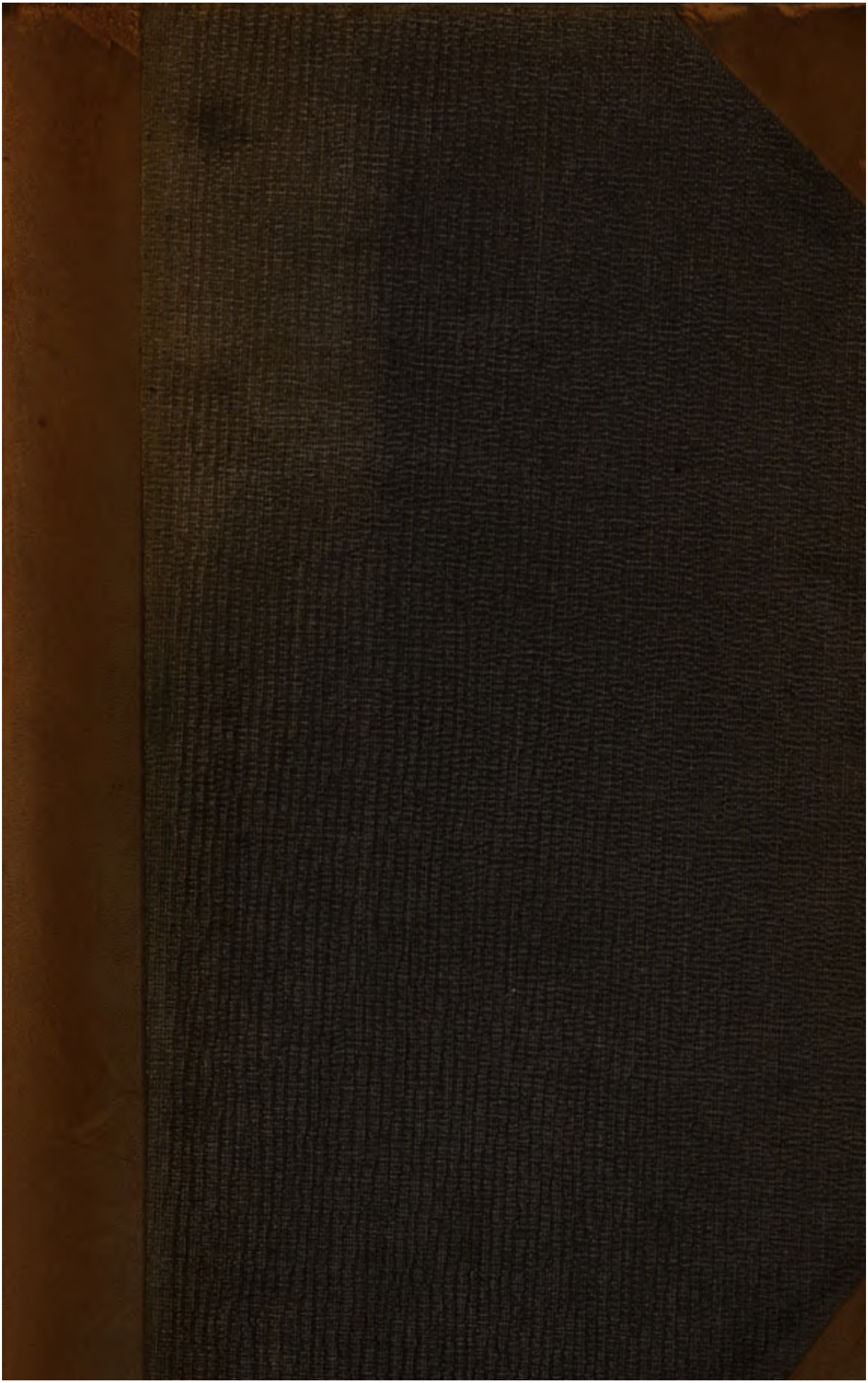
UNIVERSITY OF OXFORD

This book is part of the collection held by the Bodleian Libraries and scanned by Google, Inc. for the Google Books Library Project.

For more information see:

http://www.bodleian.ox.ac.uk/dbooks

This work is licensed under a Creative Commons Attribution-NonCommercial-ShareAlike 2.0 UK: England & Wales (CC BY-NC-SA 2.0) licence.



38. e. 9

Bibliothek deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts.

XIII.

Zacharias Lund, David Schirmer und Philipp Zeſen.

Bibliothek deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Begonnen von

Wilhelm Müller.

Fortgeſetzt von

Karl Förſter.

XIII.

Auserleſene Gedichte von Zacharias Lund, David Schirmer und Philipp Zeſen.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1837.

LIBRARY OF THE TAYLOR INSTITUTION
UNIVERSITY
10 NOV. 1936
OF OXFORD

Auserlesene

Gedichte

von

Zacharias Lund, David Schirmer und Philipp Zesen.

Herausgegeben

von

Karl Förster.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1837.

Vorrede.

Gründe, die lediglich in der Perſönlichkeit und den Verhältniſſen des Herausgebers liegen, erlauben es dieſem erſt jetzt, mit dem vorliegenden Bändchen eine längſt gegebene Zuſage zu erfüllen. Mögen die Freunde unſers Unternehmers dieſe verſpätete Erſcheinung nachſichtig entſchuldigen!

Wie W. Müller früher die Königsberger Dichter (im 5. Bdchn.) uud die der Nürnbergiſchen Schule (im 9. Bdchn.) vereinigte, ſo ſtellen wir auch hier drei, zum Theil minder genannte,

Dichter zuſammen, in denen, bei aller individuellen Verſchiedenheit, ein Gemeinſames nicht verkannt werden wird. Sie gehören insgeſammt Einem Kreiſe an, den wir, da er in dem verdienſtvollen Buchner zu Wittenberg ſeinen Mittelpunkt hatte, mit dem Namen der Wittenberger Schule bezeichnen möchten. Buchner war ein Freund und Schüler Opitzen's, und die Grundſätze des Meiſters über Poeſie im Allgemeinen waren auch die ſeinigen. Sein Bemühen ging vornehmlich dahin, die von Opitz über das Formelle gegebenen Winke zur Fortbildung der deutſchen Dichterſprache und Proſodie zu benutzen und weiter zu verfolgen. Ehrenwerthe Freunde, wie Rector Gueintz in Halle, unterſtützten ihn hierbei, und eine vieljährige Lehrerthätigkeit befeſtigte ſeinen Einfluß auf einen großen Theil von Deutſchlands dichteriſcher Jugend. Konnte er dieſer auch nicht ſelbſt Muſter ſein — ſeine deutſchen Poeſieen ſind von geringem Werthe —

ſo ſcheint er doch die Kunſt beſeſſen zu haben, durch verſtändigen Rath und Unterricht die Begabteren ſeiner Schüler auf dem Wege der Einfalt und Naturwahrheit, gleich fern von den nüchternen Spielereien der Pegnitzſchäfer als dem Gedanken- und Wortprunke der zweiten ſchleſiſchen Dichterſchule, zu erhalten. Wenn ſie dann auch von Zeit zu Zeit ſich in dem verſuchten, was eben bei Vielen einzig für Poeſie galt, ſo ſehen wir ſie doch in der Regel immer wieder auf den beſſern Weg einlenken. So Schirmer, Schwieger (denn auch er gehört in dieſen Kreis) und Zeſen, den die angeborene Luſt an der Form allerdings gar oft zum bloſen leeren Spiele mit der Form verleitete. Einfachheit des Ausdrucks, Sangbarkeit im Lyriſchen und möglichſte Correctheit in Sprache und Versmaaß ſcheinen von Allen vorzugsweiſe, freilich mit mehr und weniger Glück, erſtrebt worden zu ſein. In ſprachlicher Hinſicht hat Lund, als der Aeltere in die-

ſer Reihe, ſichtlich noch mit den meiſten Schwierigkeiten zu ringen. Bei ihm bot ſich daher auch — einige Schirmer'ſche Gedichte aus früherer Zeit abgerechnet — am häufigſten zu Textesveränderungen Anlaß, die nun einmal, da wir uns für unſere Fortſetzung die möglichſte Gleichartigkeit der Behandlung zur Pflicht machen mußten, nicht zu umgehen waren. Wir ſind dabei auch hier den von unſerm Vorgänger in der Vorrede zum erſten Bändchen ausgeſprochenen Grundſätzen treu geblieben und überall darauf bedacht geweſen, dem Bedürfniſſe des heutigen Leſers, ſoweit es ſich thun ließ, zu genügen, ohne das unveräußerliche Recht des Dichters zu verletzen.

Die größere Ausführlichkeit, mit der das Leben der hier vorgeführten Dichter ſtellenweis behandelt iſt, mag in dem Umſtande ihre Entſchuldigung finden, daß unſere Literaturgeſchichten von den beiden erſteren, Lund und Schir=

mer, entweder ganz ſchweigen oder doch nur Unzulängliches, zum Theil Unrichtiges über deren Leben und Autorenthätigkeit geben, der dritte aber, Zeſen, für die Einſeitigkeit ſeiner Richtung durch den einſeitigen Tadel und Spott faſt zweier Jahrhunderte hinlänglich beſtraft ſcheint, um ihm in etwas vollſtändigerer Darſtellung die Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, auf die er als redlich ſtrebender und in ſeine Zeit wirkſam eingreifender Schriftſteller unſtreitig einen wohlbegründeten Anſpruch hat. — Die ſorgfältigſte Correctur hat einige kleine Irrungen im Drucke nicht verhüten können. Wir bitten daher S. 9. Z. 7. daß ſt. das, S. 63 letzte Z. Urſchrift ſt. Vorſchrift, S. 142. Z. 10 erſehn ſt. erſehen, S. 150. Z. 4 einweihen ſt. eine weihen zu leſen.

Der nächſte bereits unter der Preſſe befindliche Band, mit dem wir unſere Sammlung zu ſchließen gedenken, wird, außer Hoffmanns-

waldau und Lohenſtein, eine Auswahl aus Wernicke und Canitz und in einer Nachleſe einzelne Gedichtproben anderer minder namhaften Dichter des 17. Jahrhunderts bringen.

Dresden, im September 1837.

Karl Förſter.

Ueber Zacharias Lund's, David Schirmer's und Philipp Zeſen's Leben und Schriften.

Zacharias Lund *) ward den 5. Apr. 1608 zu Nübel **) im Herzogthume Schleswig geboren. Von ſeinem Vater, der daſelbſt Prediger und ein nicht unglücklicher lateiniſcher Dichter war, vorbereitet, beſuchte er ſeit 1628 das Gymnaſium zu Hamburg und ſpäter die Univerſitäten zu Leipzig, Wittenberg und Königsberg. Philologiſche und hiſtoriſche Studien entfremdeten ihn der Theologie, der er ſich zunächſt gewidmet hatte, und mit welchem Eifer und Erfolge er jene betrieben, bezeugen zahlreiche,

*) In der Zueignung ſeiner Gedichte unterſchreibt er ſich Lundt. Die von Neumeiſter und nach ihm von Koch angeführten Formen Lunden und Londen erinnern wir uns nicht gefunden zu haben.

**) Der Ort gehörte den Herzogen von Holſtein-Glücksburg, als deren Unterthanen er ſich in der Zueignungsepiſtel zum vierten Buche ſeiner lateiniſchen Jugendgedichte (Poem. iuvenil. p. 89) bezeichnet.

theils im Drucke theils handſchriftlich hinterlaſſene gelehrte Arbeiten. Zu der vielleicht ſchon aus dem väterlichen Hauſe ſtammenden Neigung für lateiniſche Poeſie, in der er mit Leichtigkeit extemporirte *), geſellte ſich zu Wittenberg, wo der Profeſſor Aug. Buchner, ſelbſt Dichter und ein Freund M. Opitzens, Viele durch Lehre, Vorgang und Beifall anregte, die Liebe für die neuerwachte deutſche Dichtkunſt. Was ihm Derſelbe in dieſer Beziehung geweſen, erſehen wir aus einer den Gedichten Lund's vorgedruckten Epiſtel, in welcher deſſen vertrauteſter Jugendfreund, Vincent. Fabricius aus Hamburg, den gemeinſchaftlichen Lehrer begrüßt. Hier heißt es:

Jetzt hat der Trommelſchlag, die grauſamen Trompeten,
Das häßlich Mordgeſchrei, das Schießen aus den Städten,
Indem der Kriegesgott durch alle Länder ſtäubt,
Herr Buchner, eure Lei'r und ſchöne Stimm' betäubt.
Der zarten Muſen Schaar, erſchrocken von dem Toben,
Iſt, wie ich halt', beinah von Wittenberg verſtoben;
Sie ſein es nicht gewohnt, viel Feu'r und Schwert zu ſehn,
Zu leben beim Geſchütz und auf die Wacht zu gehn.
Mein Lund hat neulich, wie er einſt ſpazieren gangen,
Aus den Verirreten Euterpe'n aufgefangen.
Sie kannt' ihn am Geſicht, und ſtündlich blieb ſie ſtehn;
Ihr däucht, ſie hätt' ihn wohl bei Buchner'n eh' geſehn.

*) Eine Auswahl ſeiner lateiniſchen Gedichte (Elegiae, Sylvae, Epigrammata), meiſt erotiſchen Inhalts, erſchien u. d. T. Poematum iuvenilium libri IV. Hamb. 1635. 12.

Als er ſich auch beſann (kaum konnt' er ſich beſinnen),
Hielt er ſie eine ſein von euren Huldgöttinnen,
Die in der Stuben ſtand und euer Achtung nahm,
Wie er zu Wittenberg euch zu beſuchen kam.
Darauf ſie in ſein Haus und bei ihm eingekehret;
Was ſie von euch gelernt, das hat ſie ihm gelehret,
Der deutſchen Verſe Maaß und deren Zierlichkeit,
Und ihm den Weg gebahnt, den ihr gegangen ſeid.

Er ſelbſt nennt Wittenberg, in der Erinnerung an die daſelbſt im Umgange mit Buchner und den Muſen verlebten glücklichen Zeiten, „die ſüße Leucoris, ſeine allerbeſte Schule, ſeine allerliebſte Buhle." Unter den neueuropäiſchen Sprachen beſchäftigten ihn vorzugsweiſe die franzöſiſche und holländiſche, die er ſich, als „ſein eigner Sprachmeiſter," hauptſächlich durch metriſche Uebertragungen poetiſcher Stücke aneignete. Sein Wunſch, auf einer größern Reiſe in das Ausland ſeine Länder- und Menſchenkenntniß zu erweitern, die perſönliche Bekanntſchaft einiger in der literariſchen Welt gefeierten Zeitgenoſſen zu machen, vor allem aber in Holland mit ſeinem lieben V. Fabricius ein Feſt des Wiederſehens zu feiern, ſollte nicht ſogleich nach Vollendung ſeiner akademiſchen Laufbahn, wie er gehofft hatte, in Erfüllung gehen. Die Mittel des väterlichen Hauſes, deſſen Unterſtützung noch mehrere Söhne in Anſpruch nahmen, reichten zu einer ſolchen Reiſe, wenn ſie auf eigne Koſten gemacht werden ſollte, nicht zu*). Von der Univerſität zurückgekehrt, widmete er daher die ſechs nächſten Jahre, zu

*) Poem. iuven. L. II. Eleg. 10. 12.

Lütkenhorn und ſpäter zu Hamburg, dem Unterrichte junger Leute. In dieſe Zeit ſcheinen die meiſten ſeiner lateiniſchen und deutſchen Gedichte zu fallen. Die Poeſie war nach den mühevollen Geſchäften ſeines Berufs auf Spaziergängen und in arbeitfreien Stunden ſeine liebſte Erholung. Vergebens hoffte er während dieſer Zeit auf eine Anſtellung. Er gab zuletzt die Theologie ganz auf und machte die Staatswiſſenſchaften zu ſeinem Hauptſtudium. Nun fand auch ſein Lieblingswunſch Gewährung, indem er den Auftrag erhielt, mit ſeinem bisherigen Zöglinge, dem Sohne eines D. Elſtorp zu Hamburg, und einigen andern Jünglingen eine wiſſenſchaftliche Reiſe durch Deutſchland zu machen. Nach ſeiner Rückkunft begleitete er (1640) einen jungen Adeligen auf die Ritterakademie nach Soroe und durchreiſte hierauf mit demſelben Deutſchland und einen Theil des übrigen Europa. Im J. 1645 kehrte er in das Vaterland zurück, ward bald nachher als Rector bei der lateiniſchen Schule zu Herlof in Seeland angeſtellt und erhielt im J. 1647 von der Univerſität zu Kopenhagen die Würde eines Doctors der Philoſophie. Einige Zeit darauf berief ihn der däniſche Reichsrath Georg Seefeld zu ſich als Bibliothekar für ſeine reiche Bücherſammlung. Der glücklichen Muße, die ihm dieſe Anſtellung gewährte und die er zu literariſchen Arbeiten der mannigfaltigſten Art benutzte, ward aber ſchon im J. 1657 durch den Einbruch des ſchwediſchen Königs Karl Guſtav in die däniſchen Provinzen ein Ende gemacht. Lund hatte den Schmerz, die ſeiner Aufſicht anvertraute Bibliothek von den ſchwediſchen Kriegern geplündert zu ſehen. Viele ihrer Schätze wurden vernichtet, andere zerſtreut, und ſo mußte er es als eine günſtige

Fügung des Geſchickes ſegnen, daß — wahrſcheinlich auf ſeines Gönners, des Reichsraths Seefeld, Empfehlung — König Friedrich III. von Dänemark ihn in ſeine Dienſte nach Kopenhagen berief. Er lebte hier als königlicher Hoffecretair und Vicarius des Stiftes Aarhuus, hauptſächlich mit dem Dechiffriren geheimer Staatsſchriften beſchäftigt, und ſtarb, ohne ſich je verheirathet zu haben, den 8. Jun. 1667, in einem Jahre mit ſeinem Herzensfreunde Fabricius, der ſich in der letzten Zeit, als Conſul ſeiner Vaterſtadt, zu Danzig aufgehalten hatte. Die innige Freundſchaft, die ſie Beide im Leben verbunden hatte, und für welche die lateiniſchen Gedichte Beider vielfach Zeugniß ablegen, hatte, ſchien es, auch der Tod nicht trennen ſollen.

Lund hinterließ eine anſehnliche Bücherſammlung, deren handſchriftlichen Theil er der Akademie zu Kopenhagen vermacht hatte. Sein eigner handſchriftlicher Nachlaß kam nach ſeinem Tode in die Hände des däniſchen Rathes Mohtius. Ein genaues Verzeichniß davon giebt Moller*). Es befinden ſich darunter, außer mehrern lateiniſchen und griechiſchen Werken in Verſen und Proſa, auch einige unedirte deutſche Arbeiten, deren Verluſt vielleicht zu beklagen iſt. Der ebengenannte Berichterſtatter nennt: eine Sammlung neuer deutſcher Gedichte; eine Tragödie „Zedekias oder die Zerſtörung Jeruſalems;" eine Comödie, deren Titel nicht angegeben wird**), und eine Fortſetzung der „teutſchen ſcharf-

*) Joh. Moller: Cimbria literata. Havn. 1744. f. p. 371.

**) Wahrſcheinlich das Schäferdrama „Dieromene," aus dem die Sammlung der Gedichte (S. 70 f.) zwei Chöre mittheilt.

ſinnigen klugen Hof- und Scherzreden." (Für eine Ausgabe der heſiodiſchen „Werke und Tage" hatte er viele Vorarbeiten gemacht, die von Joh. Alb. Fabricius — Bibl. gr. L. II. c. 8 — empfohlen werden. Auch zahlreiche Anmerkungen zu einzelnen Werken des Iſokrates, Plutarch, Athenäus, Cicero, Horaz u. A. fanden ſich unter ſeinen Handſchriften.)

Von ſeinen deutſchen Gedichten hatte er in ſeiner Jugend eine Sammlung veranſtaltet, die die einzige geblieben iſt. Sie führt folgenden Titel:

Zachariae Lundii Allerhand artige Deutſche Gedichte, **Poemata**, Sampt einer zu End angehengter Probe außerleſener, ſcharffſinniger, kluger Hoff- vnd Schertz-Reden, Apophthegmata genannt. Leipzig, in Verl. Gottfr. Groſſens. 1636. 4.

In demſelben Jahre, aber zu Hamburg bei Tob. Gundermann, erſchien:

Vincentii Fabricii Poemation de stupendo et admirabili casu, qui in Hollandia tempore pestis contigit. Poetiſch Gedicht von einem ſeltzamen und wunderbarlichen Falle, der ſich in Holland bei wehrender Peſt zugetragen: vberſetzt von Zach. Lund.

Das kleine, in Alexandrinern überſetzte Gedicht enthält die Geſchichte einer jungen Holländerinn, die, zu Leyden von der Peſt heimgeſucht, in wiederholter Umarmung des Geliebten geſundet, ohne dieſem den Krankheitsſtoff mitzutheilen. Das Original iſt, abgeſehen von dem widrigen Gegenſtande, nicht ohne Verdienſt; die Ueberſetzung iſt wohl nur ein Werk der Freundſchaft und hat höchſtens als ſolches für uns einige Bedeutung. Ob die Gegner

der Contagioſität der Peſt davon Gebrauch machen wollen, müſſen wir ihnen überlaſſen.

Wir beſchränken uns daher auf die erſtgenannte Sammlung, auf deren poetiſchen Werth erſt in neuerer Zeit von einigen Seiten aufmerkſam gemacht worden iſt. Die Zeitgenoſſen des Dichters, wie Corn. Grotius (ein Sohn des Hugo), Joh. Ad. Fabricius, Ol. Borrichius u. A., ſowie ſpäter Neumeiſter*) und Morhof**) prieſen ſeine lateiniſchen Gedichte, ertheilten aber den deutſchen ein nur ſehr bedingtes Lob. Kein Wunder, daß er vergeſſen ward und ſelbſt Koch***) ſich mit der kargen Notiz aus Neumeiſter begnügt, ſo leicht es ihm geweſen wäre, dieſelbe aus ſeinem — freilich hier auch nicht ganz genauen — Jöcher zu vervollſtändigen. Der von ihm ſelbſt mitgetheilte Umſtand, daß Kl. Schmidt bereits 1789 eine erneuete Ausgabe unſers Dichters beabſichtigt habe, hätte ihn wohl aufmerkſamer machen ſollen. Franz Horn gedenkt ſeiner gar nicht, vermuthlich weil er gewiſſenhaft genug war, um nicht ohne eigne Anſicht zu urtheilen. Der Erſte, der wieder die Aufmerkſamkeit auf ihn lenkte und ſein Verdienſt im Allgemeinen mit richtigem Blicke würdigte, war Bouterwek (Geſch. der Poeſie und Beredſ. B. 10. S. 177). Ohne ſich um das Biographiſche

*) Am angef. O.

**) De lingua et poesi germ. vern. p. 438. - Nur Einzelne, wie unſer Schirmer, der ihn neben Opitz, Buchner, Dach, Flemming u. A. nennt, erkannten auch ſeine Bedeutnng, als deutſchen Dichters.

***) Compendium ꝛc. B. 2. S. 89.

viel zu kümmern*), bezeichnet er Lund's dichterische Bedeutung mit folgenden Worten: „In der Sammlung seiner Gedichte ist des Gelungenen soviel, daß das Andenken dieses Dichters mit Anerkennung erneuert werden muß. Lyrisch sind die meisten dieser Gedichte. Sie haben im Ganzen einen heitern Ton, der sich auch wohl zum Ueppigen und Muthwilligen neigt. Sprache und Styl haben so viel Cultur und Leichtigkeit, wie bei irgend einem deutschen Dichter des 17. Jahrhunderts (?). Gedanken und Gefühle strömen zuweilen in sehr anmuthiger Harmonie; auch gewöhnliche Reflexionen haben durch Sprache und Styl einen lyrischen Schwung erhalten. Seine Scherze sind hier und da, wenn auch nicht besonders fein, doch anmuthig und drollig." In ähnlicher Weise urtheilt nun auch Wachler (Vorles. üb. d. Gesch. d. d. Nationallit. Aufl. 1. B. 2. S. 37) über ihn, und Koberstein (Grundriß ꝛc. Aufl. 1. S. 145) weist ihm — vielleicht doch allzu wohlwollend — unter den Besten der Opitzischen Schule eine Ehrenstelle an. Lund selbst macht für sich nur auf den zweiten Rang unter den Dichtern seiner Zeit Anspruch (s. die Vorr. zu s. Ged.). Er steht unstreitig höher, als sein Landsmann, der flachere Rist, der vielleicht in Hamburg sein Schulgenosse war, mit dem er aber nie in ein näheres Verhältniß getreten zu sein scheint. Die Poesie, in der, außer Opitz, Holländer und Franzosen seine nächsten Muster waren, war ihm, wenigstens in jugendlicheren

*) „Von seinen Lebensumständen hat sich nur die Nachricht erhalten, daß er in den ersten Decennien des 17. Jahrh. in Holstein oder Schleswig sich aufgehalten hat und mit dem dänischen Hofe in Verbindung gewesen ist."

Jahren, ein Bedürfniß des Lebens, und er ſelbſt rechnet es ſich (ſ. Vorr.) als ein Verdienſt an, daß „ſeine geringe Poeſie nicht ſo gar ein Sklave oder Miethling ſei, wie bei andern Reimern ſeiner Zeit, die nur um des Genuſſes und Gewinnſtes willen Verſe machen.“ „Iſt ſie,“ ſagt er, „Sklave, ſo iſt ſie mein und zu meiner Luſt allein.“ Sie tröſtet ihn über das, was das Schickſal ihm ſonſt verſagt hat. Nun, ſingt er:

Nun, ich habe zwar auch nicht
Schön Geſicht
Reichthum, Geld und theure Schätze,
Habe doch, damit ich mich
Stetiglich
In der Armuth mag ergötzen.

Ehrlich und ein rein Geblüt,
Treu Gemüth,
Freie, unbefleckte Sinnen,
Das iſt all' mein groß Geſchlecht,
Schlecht und recht;
Damit werd' ich prangen können.

Mag nicht ein getreues Herz
Sonder Schmerz
Ganzen Königreichen gleichen?
Es iſt zwar ein freier Sinn
Klein Gewinn;
Doch muß ihm die Schönheit weichen.

Was ich dann an Geld verlier',
Das kann mir

Meine Muſa bald einbringen;
Sie gab mir von Jugend an,
Daß ich kann
Süße Reim' und Lieder ſingen.

Lieder voller Süßigkeit,
Voller Freud'
Hat ſie mich gelehrt zu ſchreiben;
Ob die Zeit zwar mächtig iſt,
Eiſen frißt,
Muß ſie die doch laſſen bleiben.

Die Reflexion, auf deren Gebiet er, namentlich wo äußere Vorgänge beſungen werden ſollen, mit Vorliebe verweilt, thut ſelten der Sprache des Gefühls Eintrag. Aber auch das Letztere iſt, ohne oberflächlich zu ſein, nirgend ſo übermächtig, um der ruhigeren Betrachtung den Zutritt zu verſchließen. Nur in den in Alexandrinern geſchriebenen geiſtlichen Gedichten nimmt es hie und da einen höheren Aufſchwung. Die Natur, die er liebt, führt ihm Gedanken und Bilder zu. So heißt es in einem längeren Gedichte, das wir nicht mitgetheilt haben:

Frau Morgenröthe ſtand in wunderſchönen Sachen,
In fürſtlichem Habit von Purpur und Scharlachen,
Gerüſt't zur Himmelfahrt; ihr gülden Haaren Pracht
Hatt' auch das Silber von der See zu Gold gemacht
Und thät die Scheußlichkeit der Finſterniß verjagen.
Es ſchwebt' ein friſcher Thau von Roſen um den Wagen;
Die Sonne folgte ihr aus ſelben Tithons Haus
Und ſtach dem Himmel all' die kleinern Augen aus.

XXIII

Es tagt' im Oſten auf; die Nacht war ausgeriſſen,
Das leichte Federvieh ſaß an den kalten Flüſſen
Und ſang gleich in die Wett', um daß es los und frei
Von aller Dienſtbarkeit und ſtets ſein ſelber ſei.
Da däucht' mich, war es Zeit, vom Dorfe zu ſpazieren,
Im Fall ich neue Luſt wollt' ſchöpfen zum Studieren.
Du liebes Vaterland! bei dir dies Mittel ſteht;
Hier, wo man durch und durch in grünen Wäldern geht,
Hier kann man den Verdruß der langen Zeit vertreiben
Mit Hin- und Wiedergehn. Im Fall man auch will ſchreiben
Rings um den Buchbaum her der Liebſten Namen ein,
So kann an keinem Ort Bequemlichkeit mehr ſein,
Bequemlichkeit und Luſt. Ich ſelbſt warf jüngſter Zeiten
Der Schule ſchweren Staub mit Lüſten auf die Seiten
Und ſucht' im Felde mich ein wenig zu ergehn,
Als ſich der Sonnen Rad am erſten ließe ſehn,
Und ging die Berg' hinan. Des Morgens mit der Sonnen
Spaziert man auf die Höh', des Abends bei den Bronnen.
Da ſah zwo Täublein ich an einer grünen Stätt',
Wie eines, Mund an Mund, das andre ſchnäbeln thät.
Das Männlein lief umher, hielt an um ſüßes Küſſen
(Die Flügel hingen ihm inmittelſt auf den Füßen)
Und girret immer fort, bis daß das Weiblein kam
Und — ſo zu reden — es in ſeine Aermlein nahm.
Hierdurch entſtand in mir ein liebliches Bedenken
Auf wahrer Liebe Luſt und falſcher Liebe Ränken.
„Sieh', dacht' ich bei mir ſelbſt, was Gottes Wunder macht!
Ein jedes Thierlein frei't und nimmt ſein' Zeit in Acht;

Ein jegliches ernährt und fühlet Liebesflammen;
Ein jeglich's füget ſich auf ſeine Weiſ' zuſammen;
Keins lebt auf dieſer Welt, es lebt in Liebesſtatt;
Es liebet ja auch das, was ſelbſt kein Leben hat.
Was, dacht' ich, was iſt hier des blinden Amors Weſen?
Wer iſt noch je zuvor von ſeiner Liſt geneſen?
Da muß Leander fort, iſt es gleich finſtre Nacht,
Durch Wellen und durch Wind, ſtirbt, eh' er es gedacht u. ſ. w.

Der Muthwille der Zeit iſt ihm meiſt fremd und macht ſich nur etwa bei Gelegenheiten, wo er damals unerlaßlich war, laut. So in einem ſonſt hübſchen Hochzeitliede, in dem die Götter Rath pflegen, was beſſer gethan ſei, eine Wittwe oder eine Jungfrau zu freien, wobei Vulcan ſich für das Erſtere, Hymen aber für das Letztere erklärt. Hier fehlt es allerdings nicht an Anſtößigkeiten; doch ſchließt das Gedicht ganz ehrbar. Die meiſten Götter, am lauteſten aber die Nymphen ſtimmen Hymen bei, und der ganze Himmel entzündet ſich in Liebe. Auch den Dichter ergreift die Gluth, und er eilt von dannen; doch hört er noch, wie Amor ihm nachruft:

Sagt eurem Bräutigam und auch der jungen Braut,
Die heut zuſammen ſind von („aus") Prieſters Hand getraut („vertraut"):
Daß, als viel beſſer iſt, mit Jungfrauen zu ſcherzen,
So viel es ſüßer ſei, für Wittwen ſie zu herzen,
Auch ſo viel hurtiger ſich Jeder halten muß
Und geben ſo viel mehr einander Kuß um Kuß.

Die Darſtellung in ſeinen Gedichten zeugt zwar im Ganzen von ziemlicher Gewandtheit; doch ſcheint er es weder mit der Sprache noch dem Reime immer ſtreng genommen zu haben, und vieles leichter Hingeworfene kann von ſprachlicher Rauhigkeit und Härte — Fehlern, die ihm ſchon Neumeiſter und Morhof*) vorgeworfen — nicht ganz freigeſprochen werden.

Noch müſſen wir der den Gedichten angehängten und Zincgref zugeeigneten „deutſchen Apophthegmata" gedenken, einer der Zincgref'ſchen ähnlichen Sammlung deutſcher Witz- und Kernſprüche, die auch in Hinſicht der Sprache neben jener ihre Stelle behauptet.

Wir laſſen in David Schirmer ſogleich einen zweiten poetiſchen Bibliothekar folgen. — Leider fehlt es über das äußere Leben dieſes zu früh vergeſſenen Dichters, bis auf einzelne ſeine amtliche Wirkſamkeit betreffende Angaben, an allen beglaubigten Nachrichten. Die Literarhiſtoriker, die ihn erwähnen, begnügen ſich mit den ſehr allgemeinen, zum Theil unrichtigen Angaben Neumeiſter's**), und ſelbſt der ſorgfältige und gründliche

*) Neumeiſter (a. a. O.) ſagt: „Quam facilis suavisque sit in latina, tam difficilis parumque gratus in germanica poesi poeta videtur;" und noch ſtärker Morhof: „Zach. Lundius hat ſchöne lateiniſche Carmina geſchrieben; aber in den deutſchen artet er gantz auß und iſt, nach des Ennii Art, ingenio maximus, arte rudis."

**) Neumeiſter in ſ. Diſſert. de poetis germ. p. 91. Ihm folgten Jöcher und Koch.

Ebert*) weiß über das Geburts- und Todesjahr ſeines Amtsvorfahren keine Auskunft zu geben. Was der Letztere ſonſt über ihn — doch nur ſeine Amtsführung Betreffendes — mittheilt und was wir ſelbſt aus Sch.'s Schriften und andern Quellen geſchöpft haben, beſchränkt ſich auf Folgendes.

David Schirmer, um 1623**) geboren, war der Sohn M. Dav. Schirmer's eines ſächſiſchen Landgeiſtlichen zu Pappendorff bei Freiberg. Seine erſte wiſſenſchaftliche Vorbildung erhielt er vielleicht zu Freiberg; ſpäter beſuchte er die Stadtſchule zu Halle, wo er an dem um die Mutterſprache verdienten Rector Chriſt. Gueintz einen Führer und Freund fand, und wo er zu Oſtern 1643 in einem öffentlich vorgetragenen, ſpäter gedruckten Gedicht in Alexandrinern die tapfere Vertheidigung Freibergs gegen das Torſtenſohn'ſche Heer feierte. Wahrſcheinlich nahm er mit dieſem von mythologiſchem und hiſtoriſchem Schulwiſſen ſtrotzenden, aber nach den ſtrengen Regeln der damaligen Rhetorik angelegten Poem, das er ſelbſt eine „poetiſche Rede" nennt, bei ſeinem Abgange auf die Univerſität von dem Gymnaſium Abſchied. Erſt zu Leip-

*) F. A. Ebert, Geſch. d. k. Bibliothek zu Dresden. Leipz. 1822. S. 41 und 211.

**) Nicht füglich früher, da ſein Vater, zuvor ſechs Jahre Subſtitut ſeines Vorgängers, erſt 1622 das Pfarramt zu Pappendorff wirklich antrat; aber auch nicht viel ſpäter, da er bereits 1643 zu Leipzig ſtudirte. Uebrigens iſt unſer Sch. nicht mit dem gleichzeitigen Dichter geiſtlicher Lieder, Mich. Schirmer, zu verwechſeln.

zig, wohin er (in demſelben Jahre) zunächſt ſich wendete, und wo er, ohne ein beſonderes Brotſtudium, ſeiner Neigung zu freier literariſcher Beſchäftigung folgte und an dem dichteriſch und muſikaliſch gebildeten Heinrich Albert*) einen Freund fand, machte die Liebe ihn zum Dichter im volleren Sinne des Wortes. Aber ſeine Marnia, die ihn zu vielen zärtlichen Liedern und einer Reihe von Sonetten, zum Theil der ächteſten Art, begeiſterte, ward ihm nach kurzer Bekanntſchaft durch den Tod entriſſen. Der Schmerz über dieſen Verluſt, wie tief er auch geweſen ſein mag, konnte in ſeinem mehr für heitern Lebensgenuß geſtimmten Gemüthe nicht lange anhalten, und an der Elbe und Elſter ſollte er für das, was er an der Pleiße verloren, den Erſatz finden, den er ſuchte. Er zog — nun ſchon ein, wenn auch nur in

*) S. das 5. Bdchn. unſ. Sammlung. Albert muß ſich damals — dies zur Ergänzung der von W. Müller gegebenen Nachrichten — eine Zeitlang in Leipzig und ſpäter in Nürnberg aufgehalten haben. Sein Name iſt unter denen, denen Schirmer die erſte Ausgabe ſeiner „Roſengebüſche" widmete. Die in der zweiten Ausgabe wiederholte Zueignung iſt von 1643 (denn ſo muß es ſtatt des verdruckten 1634 heißen), und Albert wird als „der Rechte Befliſſener zu Nürnberg" aufgeführt. Die Jahrszahl unter der Zueignung iſt im ſpätern Abdrucke ſtehen geblieben; gleichwohl unterzeichnet ſich Schirmer daneben als Mitglied der deutſchgeſinnten Genoſſenſchaft, in die er erſt einige Jahre darauf trat, — ein Anachronismus, den die Eitelkeit verſchuldet haben mag.

kleinerem Kreiſe genannter und beliebter *) Dichter — von Leipzig nach Wittenberg, wo auch damals noch Aug. Buchner eine Anzahl junger poetiſcher Talente um ſich verſammelte.

Noch war er hier, als im J. 1646 Churfürſt Johann Georg I. nach Wittenberg kam. Schirmer begrüßte ihn bei ſeinem Einzuge mit einem Gedichte, und an der churfürſtlichen Tafel ward ein von ihm verfaßtes Lied abgeſungen. Wir gedenken dieſer Arbeiten ſowie eines andern Gedichts, das er 1647 von Arnsdorff aus bei der Geburt Johann Georgs III. nach Dresden einſendete, da ſie nicht ohne Einfluß auf Schirmer's fernere Lebensgeſchicke geblieben ſind. In demſelben Jahre ward er, unter dem Zunftnamen des Beſchirmenden in die deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft aufgenommen**), und 1648 oder 49 kehrte er nach Leipzig zurück.

Der dresdener Hof bedurfte damals eines rüſtigen Poeten, der, in der Weiſe der Zeit, den Glanz der Fa-

*) „Manch ſchönes Venuskind ſitzt unvermerket wo
Und macht ſich insgeheim mit ſeinen Sachen froh,“
erzählt ein glückwünſchender Freund mit Beziehung auf jene Lebenszeit des Dichters.

**) Er erhielt, als Zunftzeichen, einen Lorbeerbaum, der mit ſeinen Zweigen einen blühenden Roſenſtock vor den herabfahrenden Blitzen beſchirmt, mit dem Wahlſpruche:

Zwar beſtürmet,
Doch beſchirmet.

Die Verſe, mit denen der „Färtige“ (Zeſen) ihn in ſeinem „hochdeutſchen heliconiſchen Roſentahl“ ehrte, erlaſſen wir unſern Leſern.

milientage und Hoffeſte durch ſeine Kunſt erhöhen half. Der Churfürſt, der in Schirmer den dazu tüchtigen Mann gefunden zu haben glaubte, berief den noch beſonders von Buchner Empfohlenen 1650 nach Dresden. Kein Zeitpunkt konnte geeigneter ſein, ſeine Gewandtheit in poetiſchen Leiſtungen der Art auf die Probe zu ſtellen. Die Jahre 1650 bis 1652, in welche, außer den Geburts- und Namenstagen des Hofes, mehrere fürſtliche Verlöbniſſe, Beilager und erlauchte Beſuche fielen, boten dem Dichter zu Oden, Tafelliedern, Wechſelgeſängen, Programmen für Feuerwerke und andere Luſtbarkeiten, zu Balleten (die nie der Begleitung der Poeſie entbehrten) und zu größeren Singſpielen*) Veranlaſſung die Fülle. Er war — wiewohl nicht mit dem Titel eines Hofpoeten, der erſt ſpäter für einige Zeit aufkam — der eigentliche Dichter des Hofs, aber noch ohne feſte Anſtellung, vermuthlich nur auf fürſtliche Gnadengeſchenke für jedes einzelne Gedicht verwieſen. Dieſe Unſicherheit ſeiner Lage war es auch wohl, die ihn, nach kurzem Aufenthalte in Dresden, beſtimmte, um ſeine Entlaſſung nachzuſuchen.

*) Das Ballet „Paris und Helena," 1650 bei Gelegenheit des Beilagers der Prinzen Chriſtian und Moriz in Dresden auf dem Rieſenſaale vorgeſtellt, wird von Gottſched (Vorrath ꝛc. Th. 1. S. 203) als die erſte dresdener Oper nach der „Daphne" von Opitz genannt und als diejenige, die zu allen nachmaligen deutſchen Opern die Anregung gegeben habe. Ihr folgte 1652, bei der Vermählung des Herzogs Friedrich Wilhelm von Sachſen, altenburg. Linie, mit der däniſchen Prinzeſſinn Magdalene Sibylle, „der triumphirende Amor" und bald mehrere andere.

Aber der Churprinz, nachher Johann Georg II., glaubte seiner Dienste nicht entbehren zu können. „Ich lasse euch nicht weg," sagte er zu ihm; „denn ich kann euch gebrauchen. Ich will euch zu einem Manne machen, daß ihr es mir hier zeitlich Dank wissen sollt"*). So trat er denn 1653 mit einer Besoldung förmlich in den Dienst des Hofes, und 1656 übertrug ihm der Churfürst — wenige Monate vor seinem Tode — aus eigner Entschließung die Stelle eines Bibliothekars. Den 11. März trat er sein Amt an, und am 8. October desselben Jahres hatte er den Schmerz, den Hintritt seines fürstlichen Gönners, Johann Georgs I., betrauern zu müssen. Zu einem der bei dieser Gelegenheit entstandenen Gedichte gaben ihm die letzten Worte des Churfürsten: „Meinen Jesum laß' ich nicht" den Stoff; zu einem andern die Buchstaben auf einem goldenen Herzen, das des Churfürsten Nachfolger demselben in den Sarg mitgegeben hatte, deren Erklärung: „denn Meine Freud' Die Ist Bei Dir, O Mein Herr Jesu Christ" den Refrain der einzelnen Strophen bildet.

Die unter nachlässigen Vorstehern in Unordnung gerathene Bibliothek gab ihm in der ersten Zeit vollauf Beschäftigung, und seine poetische Thätigkeit beschränkte sich von nun an fast einzig auf Das, wozu ihn seine Stellung zum Hofe verpflichtete. Er bekleidete sein Amt bei der Bibliothek bis 1682, wo er seine Entlassung erhielt. Ebert (a. a. O.) wirft ihm Nachlässigkeiten bei Verwal-

*) Das Letztere nach einer handschriftl. Mittheilung Ebert's aus einem im Archive der k. Bibliothek noch vorhandenen Memorial Schirmer's vom J. 1683.

tung derſelben vor, und in der That ward er nach ſeiner Entlaſſung von ſeinem Nachfolger wegen entſtandener Defecte in Anſpruch genommen. Doch ſcheint er ſich in einem 1683 an den Churfürſten Johann Georg III. gerichteten Memorial über das Meiſte von dem, was ihm zur Laſt gelegt wurde, gerechtfertigt zu haben.

Er lebte noch mehrere Jahre zu Dresden; unſere Bemühungen aber, das Jahr ſeines Todes zu ermitteln, ſind fruchtlos geblieben.

Die von uns benutzten Ausgaben ſeiner poetiſchen Schriften ſind folgende:

Dav. Schirmer's Poetiſche Roſengepüſche. Von ihm ſelbſten aufs fleißigſte überſehen, mit einem gantz neuen Buche vermehret und in allem verbeſſerter herausgegeben. Dresden, Verlegung Andr. Löfflers. 1657. 8. (Zwei Bücher; das zweite mit beſonderem Titel) *).

Singende Roſen, oder Liebes- und Tugendlieder, in die Muſic geſetzt durch Phil. Stollen, itzo Ihrer

*) Ebert führt zwei frühere Ausgaben an: Halle, 1650, und Dresden, 1653, beide in 8. Sie enthalten nur das erſte Buch der Gedichte, und wahrſcheinlich ging ihnen eine noch frühere, aber noch weniger vollſtändige voraus, da die in den ſpätern Ausgaben wieder abgedruckte Zueignungsſchrift des 1. Buchs von älterm Datum iſt (doch iſt, wie bemerkt, die Jahrszahl 1634 jedenfalls Druckfehler für 1643). Außer dieſen rechtmäßigen Ausgaben müſſen — wenigſtens von dem erſten Buche — mehrere Nachdrucke erſchienen ſein, indem der Dichter in der Vorrede zu dem uns vorliegenden Drucke vor ſolchen warnt.

hochfürſtlichen Durchl. des Herrn Adminiſtratoris des Erzbißthumbs Magdeburg Cammer-Muſicum. Dresden, b. Wolfg. Seyffert, 1654. Fol.*)

Poetiſche Rautengepüſche, in 7 Büchern herausgegeben. Dresd. b. Andr. Löffler. 1663. 8.

Mehrere in dieſe Sammlungen aufgenommene Gedichte erſchienen auch einzeln. Darunter liegen uns vor:

Dem Durchlauchtigſten ꝛc. Herrn Johann Georgen, Herzogen z. Sachſen, Churfürſten ꝛc. Als Ihre Churfürſtliche Durchlauchtigkeit glücklichen und geſund d. 5. Mertzens das 65. Jahr Ihres Alters hinterlegt, ward in einer ſingenden Darſtellung durch die eingeführte Zeit, Kindheit, Jugend, Mannheit, Alter und Ewigkeit beygebracht, was Ihrer Churfürſtl. Durchl. hertzlich gewüntſchet und geeignet würd von ꝛc. Dresd. d. 6. Mertz 1650. Fol. — und:

Zum ewigen Gedächtnis des in dem gantzen Lutherthum des hochverpönten Religionsfriedens halben gehaltenen Jubelfeſtes, welches der Durchlauchtigſte ꝛc. Churf. z. Sachſen ꝛc. Herr Joh. George, der Glückſelige, aus chriſtlichem Eifer ꝛc. d. 25. Sept. 1655 zu Freyberg angeſtellt und vollzogen hat. Freyb. 1655. Fol.

Außer dieſen werden noch angeführt:

Lobgeſang von Jeſu Chriſto. Leipz. 1659. 8. Dresd. 1665. 8. und

*) Die meiſten der hier gegebenen Lieder wurden nachher in das zweite Buch der „Roſengebüſche" von 1657 aufgenommen. Jedem Liede iſt ſeine für die Begleitung einer Theorbe oder einer Viola di Gamba berechnete Melodie vorgedruckt.

Poetiſche Nachtwachen über das Leiden Chriſti. Dresd. 1670. 8.

Was er ſonſt geſchrieben, gehört andern Kreiſen an*) und iſt von minderem literariſchem Belange.

Die Hauptquelle für unſere Mittheilungen waren die „Roſengebüſche," deren erſtes (in vier „Gebüſche" getheiltes) Buch aus Liebesliedern und Schäfergedichten, den Sonetten an Marnia und 31 kleinern epigrammatiſchen Stücken beſteht. Das ſpäter hinzugekommene zweite Buch giebt (in 5 „Gebüſchen"), nebſt einer kleinen Nachleſe älterer, eine anſehnliche Reihe neuerer Poeſieen, darunter auch Elegieen (in Alexandrinern), nach Koch die erſten deutſchen Gedichte, die unter dieſem Namen erſchienen ſind. — Nach dieſer Sammlung vor allem haben wir denn auch den Werth der Schirmer'ſchen Muſe zu beſtimmen. Es iſt, bis auf wenige Ausnahmen, das Thema der Liebe, das er in den mannigfaltigſten Variationen, bald in der kunſtloſen Weiſe des ächten Liedes — hier faſt überall mit einem anerkennungswerthen Sinne für muſikaliſchen Rhythmus und Wohllaut — bald aber freilich auch in vornehmeren und erkünſtelten Formen und mit jenem Wort- und Bilderprunke, zu dem ſich die Zeit bereits hinneigte, behandelt. Nicht unpaſſend ſtellt ihn Bouterwek, der in neuerer Zeit zuerſt wieder mit Nachdruck auf ihn hingewieſen**), als bevorrechteten Dich-

*) Darunter eine Ueberſetzung von H. Freder's aus Danzig „luſtige Frage: Ob ein Mann ſein Eheweib zu ſchlagen berechtiget." Dresden 1656. 8.

**) Geſchichte der Poeſie u. Beredtſamkeit. B. 10. S. 207.

* * *

ter der Liebe, neben Schwieger. Daß er nicht blos erdichtete Flammen beſingt, wie man aus einigen Aeußerungen, die die Furcht vor allzuſtrenger Sittenrichterei ihm eingegeben hatte, ſchließen könnte, erſehen wir aus einer poetiſchen Zuſchrift ſeines Bruders, der ihn über den Verluſt ſeiner Marnia beklagt und mit den neuen Liebesfreuden tröſtet, die er an der Elbe finden werde oder bereits gefunden habe. Dennoch iſt ſein Geſang immer keuſch und ſittig, wenn auch hie und da Einzelnes vorkommt, was, nach den Anſichten unſerer Zeit, Anſtoß geben würde. „Roſen," ſagt er mit Anſpielung auf den Titel ſeiner Sammlung, „Roſen ſind Jungfrauen, d. i. keuſche und reine Blumen, welche Niemand zu einigem Argen veranlaſſen können." Darum erwählt er für ſie die „Ueberſchrift, die an einem überaus ſchönen Luſtgarten im Niederlande ſtehen ſoll: Modestae voluptati, non vanitati." In der That hat es ſeine Poeſie, wo ſie ſich, wie hier, frei gehen laſſen kann, überall mehr mit der heitern Seite des Lebens, als deſſen Ernſte zu thun. Wie keine Freude ihn ſo tief ergreift, daß ſie ihm die Empfänglichkeit für andere und neue Freuden nähme, ſo ſchneidet auch kein Schmerz ſo tief in ſein Gemüth, daß die Wunde nicht alsbald wieder verharrſchte. Er tadelt Diejenigen, die mit der Ernſthaftigkeit ihrer Muſe „die keuſchen Grazien verſcheuchen und von ehrbaren Scherzreden Nichts wiſſen wollen." Daß dies nicht das Rechte ſei, gebe uns ſchon die Natur zu verſtehen. „Sie hat faſt eine jede Zeit," heißt es in der Vorrede an den überklugen Leſer, „der vergönnlichen Luſt und freien Ergötzlichkeit gewidmet, doch aber mit einer bequemen und abſonderlichen die Liebe voraus bedenken wollen. Du

mußt es ja, Leſer, ſelbſt geſtehen, daß die heitere und warme Luft, wenn ſie die Mutter aller Dinge umfängt und in die Arme nimmt, zu verſtehen geben wolle, daß wir nicht lebloſe Felſen und unempfindliche Klötze ſein ſollen, die Roſenblätter unſerer Jugend ſo gar verwelken zu laſſen. Man ſehe nur die unvernünftigen Vögel an, ob ſie alle traurig und voller Grillen ſein mögen! Man ſehe nur an, wie ſie, als der Liebe gleichgeartete Kinder, in ihren grünen Sommerlauben um die rauſchenden Quellen die allerbeſten Poeten geben, indem ſie ihr brünſtiges Lied einander zurufen, bald ihrer Buhlſchaft erfreuliche Gegenwart belachen, bald aber darauf das ſchmerzliche Abſein beſeufzen und beklagen. — Ein Lauteniſt ſpielt nicht ſtets traurige Paduanen und Mascaraden, ſondern gebrauchet ſich auch der tanzenden Couranten und Sarabanden. Die Sonne und der Mond ſind nicht allezeit unter den Wolken verborgen, ſondern ſie laſſen ihre lieblichen Angeſichter bisweilen ſehen, daß man ſich darüber erfreuen und in ihrem ſchönen Golde beluſtigen könne. — Ich bekenne es frei, daß ich manche traurige und ſaure Stunde mir, mit Luſt etwas aufzuſetzen, verſüßet habe, weil zum Theil die allerherrlichſten Wiſſenſchaften — als goldene Aepfel unter einem ſchönen Purpur — zum Theil eine ſittſame Höflichkeit — als ein köſtlicher Wein in einem theuren Pokale — darunter verborgen liegen."

Mit einem offenen Sinne für Maaß und Wohlklang wie für die Bedeutung des Sprachlauts, bewegt er ſich in ſeinen beſten lyriſchen Ergießungen mit eigenthümlicher Leichtigkeit in gefälligen Rhythmen, wozu gewiß nicht wenig der Umſtand beitrug, daß befreundete Tonſetzer, wie H. Albert, Phil. Stolle u. A. ihm zur Seite

ſtanden und ſein muſikaliſches Gefühl wach erhielten oder leiteten. Nicht zu läugnen iſt es indeſſen, daß eben dieſer Sinn für die Macht und Bedeutung des Klanges ihn hier und da zu leerem Ton- und Reimſpiele verführte. So hatte Phil. Zeſen kaum ſeinen erſten Verſuch in eigenthümlich deutſchen anakreontiſchen Verſen, wie er ſie nannte, gemacht, als auch Schirmer dies Reimſpiel, zu dem er glücklicherweiſe ſpäter nicht zurückkehrte, in folgender Weiſe nachahmte:

Cupido ließ ihm taugen
Zu ſeinem Spiel die Augen,
Daraus er pflegt zu ſchießen
Mit goldbelegten Spießen
Die heißen Venuspfeile;
Was Pfeile? — Venusſeile;
Nicht Seile, — Venusbrände;
Nicht Brände, — Venushände;
Nicht Hände, — Venuskletten;
Nicht Kletten, — Venusketten u. ſ. w. *)

Mag das Studium der ſpätern italieniſchen Dichter auch nicht ohne Einfluß hierauf geblieben ſein, ſo geht Bouterwek**) doch jedenfalls zu weit, wenn er ſagt: „Im Geſchmacke der italieniſchen Sonettiſten aus der Schule des Marino und Achillini ſollte Alles in ſeinen

*) Wer mehr von dieſer Spielerei leſen will, ſehe: Poetiſche Roſengebüſche, 1657. S. 148.

**) Geſch. der Poeſie und Beredtſ. Bd. 10. S. 207. Ihm ſtimmt Fr. Horn in: Poeſie und Beredtſ. d. Deutſchen von Luther bis z. Gegenw. (Bd. 1. S. 321) bei.

Gedichten außerordentlich ſein. Nicht ſelten entzweit ſich ſeine prunkende Poeſie völlig mit dem geſunden Menſchenverſtande.“ Können wir weder das Eine noch das Andere ſo unbedingt zugeſtehen, ſo können wir ihn eben ſo wenig, wie gleichfalls geſchehen*), als den eigentlichen Vorläufer der Hoffmannswaldau-Lohenſtein'ſchen Verirrungen betrachten. Einzelnes allerdings, wie folgende Verſe etwa (aus den „ſingenden Roſen“):

Gebt die rothen Perlen her,
Laßt die bunten Felder ſchauen,
Fanget lieblich an zu thauen
Das verſüßte Zimmetmeer,
Laßt die glänzenden Rubinen
Durch Rubinen nur bedienen —

und Anderes der Art mag lebhaft genug an die vielverſpottete Manier erinnern; aber Aehnliches findet ſich auch wohl bei Andern und dient nur zum Beweiſe, wie das unſichere Schwanken über das Princip der Kunſt, ja der gänzliche Mangel an einem ſolchen nach und nach zu den Verirrungen führte und führen mußte, von denen dieſes Jahrhundert unſerer Literatur, insbeſondere die zweite Hälfte deſſelben Zeuge geweſen iſt.

In der That, nur eine tiefere Einſicht in das Weſen der Kunſt hätte vor jener beklagenswerthen Losſagung von dem Einheimiſchen, Volksthümlichen und Naturge-

*) So — wie aus der Stelle, die er ihm angewieſen, abzunehmen iſt — von Wachler (Vorleſ. Th. 2. S. 77) und dem ſonſt immer gewiſſenhaften Koberſtein (Grundriß ꝛc. Ausg. 1. S. 149.)

mäßen ſchützen können, die in der nächſten Zeit den Garten unſerer Poeſie mit Wucherpflanzen überdeckte und ihn bald darauf für lange Zeit in eine troſtloſe Oede verwandelte. — Der Kunſttrieb war im Anfange des Jahrhunderts erwacht und auch jetzt noch lebendig, wie in den ſchönſten Zeiten der Literatur, und es war ganz ſeiner Natur gemäß, daß er, mit dem Hergebrachten ſich nicht begnügend, in immer neuen Formen das Vorausgegangene zu überbieten verſuchte; aber daneben ward es verſäumt, auch dem Inhalte, dem Gedanken ſein Recht widerfahren zu laſſen. Man braucht nur die von dieſen ſpätern Dichtern behandelten Stoffe ins Auge zu faſſen, um ſich von der engen Gedankenſphäre zu überzeugen, in der ſie ſich fort und fort bewegten. Ihre nächſten Vorgänger hatten doch noch in dem großen Kampfe der Zeit und ſelbſt in dem entſetzlichen Jammer, den er herbeiführte, Anregung und Nahrung zu ſelbſtändiger Gedankenentwickelung gefunden, und die Begriffe Vaterland, Glaubensfreiheit, ſittliche Erhebung und Gottvertrauen waren noch nicht zu hohlen Lauten, mit denen ſich ein willkürliches, dem Ohre mehr oder minder gefälliges Spiel treiben ließ, herabgeſunken. Jetzt aber war mehr und mehr an die Stelle des großen gemeinſamen Vaterlandes der kleine Bezirk der vaterländiſchen Provinz oder Vaterſtadt, an die Stelle eines weiten mit Blut und Thränen getränkten Schauplatzes die beſchränkte Bühne kleinlicher Hoffeſte und der enge Raum eines ziemlich eintönigen Familienlebens getreten, und zu keiner Zeit vielleicht ſtanden, wie die Deutſchen überhaupt, ſo auch ihre Dichter entfernter von jener Weltanſchauung, die allein der Zukunft vollkommen Würdiges hervorzubringen im Stande iſt. Die Moral hatte

bereits eine ſehr ſinnliche Färbung erhalten und beſaß in dem kirchlichen Glauben, wie er ſich damals in den Gemüthern geſtaltete, nicht eben die haltbarſte Stütze; ja, ſelbſt dieſer fing ſchon an, in dem weltlichen Treiben, mit dem er ſich über die eigne Gehaltleere zu täuſchen ſuchte, ſein Anſehen zu verlieren, und wir ſehen mit Bedauern, wie unter den Dichtern auch die Beſſern von der einfachen Form des ächten Kirchenliedes ſich abwenden oder ſich höchſtens nur um der Schwachen willen zu ihr herablaſſen, ſonſt aber, wo ſie zu religiöſen Stoffen greifen, ſie, mit wenigen Ausnahmen, nur benutzen, um in bequemer Breite mit ihrer Kunſt und ihrem Wiſſen hoffärtig zu prunken. So blieb ihnen faſt nur das allerdings reiche Thema der Liebe übrig; aber bei der Einförmigkeit des Daſeins im Innern des Hauſes und der Familienkreiſe würde auch dieſes wenige neue Seiten geboten haben, wenn nicht zum Glück die Reiſeluſt der Zeit und die Sitte der wiſſenſchaftlichen Jugend, ſich an möglichſt vielen Orten um die literariſche Weihe zu bewerben, gerade in die empfänglichſte Periode des Lebens einen Wechſel gebracht hätte, der auch wohl noch auf ein ſpäteres Lebensalter, freilich innerhalb der ſehr eng gezogenen Schranken des Standes und einer ſtrengen Convenienz, einen wohlthuenden Nachglanz jugendlicher Friſche und Freiheitsluſt werfen konnte. Leider aber fehlte jene Selbſtändigkeit des Geiſtes, die ſich aus eigner Kraft zu neuen bedeutenden Anſichten des Lebens zu erheben vermag, und vor allem, bei dem Mangel an philoſophiſcher Bildung, überall die tiefere Auffaſſung des Seelenlebens und das erſt in einer folgenden Zeit zur vollen Entwickelung gelangte Vermögen, die Erſcheinungen des innern Daſeins

mit klarem Selbſtbewußtſein ſich zum Behufe freier künſtleriſcher Darſtellung zu vergegenſtändlichen. Es blieb ſo den Dichtern jener Tage eine Quelle poetiſcher Anſchauungen verſchloſſen, die glücklicheren Nachkommen erſt ihren ganzen Reichthum eröffnen ſollte, und ſie ſahen ſich, nachdem von Opitz und ſeinen unmittelbaren Nachfolgern der Vorrath der Zeit an Gedanken und Empfindungen zum größten Theile ausgebeutet war, auf einen kleinen Kreis von Gefühlen und Stimmungen verwieſen, ohne die Mittel zu haben, dieſen durch neue Beziehungen und Combinationen einen neuen Reiz zu geben. Von einer tiefergehenden künſtleriſchen Begeiſterung konnte unter ſolchen Umſtänden immer ſeltener die Rede ſein. Da lag denn der Irrthum ſehr nahe, das Heil in der Form zu ſuchen, deren inniges Verwachſenſein mit dem Inhalte von Wenigen geahnet, geſchweige beſtimmter erkannt wurde, ungeachtet in dem Volksliede die Belege dazu Allen zur Hand waren. — Eine richtigere Einſicht in das Weſen der Form und ihren Zuſammenhang mit dem Stoffe offenbart ſich in den beſſern Schirmer'ſchen Liedern. Ueberall, wo er, von einem glücklichen Naturgefühl geleitet, nur er ſelbſt iſt, iſt ſein Gefühl wahr und ächt, ſeine Sprache einfach und klar, die Melodie ſeiner Rhythmen leicht und gefällig, und nur, wo das Anſehn der Lehrer, die Muſter geprieſener Zeitgenoſſen und das Ringen nach dem Beifalle eines verirrten Geſchmackes ihm die Richtung giebt, wird er dem Wege der Natur ungetreu. Daß er ſich daneben von den Einflüſſen des Ausländiſchen, namentlich der neuitalieniſchen Poeſie nicht allenthalben frei erhielt, dürfen wir ihm, nach dem Obengeſagten, nicht zu hoch anrechnen. Er zeigte ſich auch hierin, wie An-

dere, als einen Sohn ſeines Volks und ſeiner Zeit. War nicht der, nach dem ſie alle ſich nannten, Opitz, in ſeinen Nachbildungen niederländiſcher und italieniſcher Originale längſt auch hierin vorausgegangen? Daß dieſer ſelbſt und die nächſte Zeit ſich dennoch mehr dem ſtammverwandten Volke, als dem romaniſchen, zuneigte, hatte ſeinen Grund eben ſo in dieſer Verwandtſchaft, als in dem lebhaftern geiſtigen Verkehre des proteſtantiſchen Deutſchlands mit dem durch gleiches Religionsbekenntniß ihm näherſtehenden und durch philologiſches Wiſſen insbeſondere bei dem deutſchen Gelehrtenſtande hochangeſehenen Holland. Dennoch, wie entlehnte Kunſtformen nie lange genügen und nur das Nationale, im Gemüthe des Volks Wurzelnde ſich unter allem Wechſel der Anſicht erhält, ſo überraſchen uns in manchen Liedern dieſer Periode noch gar anmuthig einzelne wohlbekannte Klänge des deutſchen Volksliedes, ſelbſt noch zu der Zeit, wo die künſtlichen italieniſchen Formen mit entſchiedener Vorliebe nachgebildet wurden*). Auch bei Schirmer findet ſich des ächt Volksmäßigen nicht wenig, und wenn er ſich daneben von Zeit zu Zeit in den Weiſen italieniſcher Dichter übt, ſo thut er es doch faſt immer mit Geſchick und Maaß. — Aber noch ein zweiter Irrthum konnte nicht ausbleiben, die Meinung, daß die Phantaſie erſetzen könne, was dem Gefühle an lebendiger und urſprünglicher

*) Auch darin folgten übrigens die Deutſchen zunächſt dem Beiſpiele ihrer holländiſchen Muſter, unter denen namentlich Maria Viſcher und Pieter Hooft wegen ihrer Vorliebe für die neueren italieniſchen Kunſtformen bekannt ſind.

Kraft abgeht. Daher jene Ueberſchwänglichkeit, die uns die Dichter der zweiten Hälfte des Jahrhunderts ſo oft für ächte Begeiſterung verkaufen möchten und die in der zweiten ſchleſiſchen Dichterſchule bis zum Carricaturartigen hinaufgetrieben ward. Fehlt es auch unſerm Dichter an ſolchen Auswüchſen nicht, ſo iſt dies doch nur da der Fall, wo das Gefühl ihm ausgeht, oder in den ſpätern Hof- und Prunkgedichten, alſo zu einer Zeit, wo die Poeſieen Hoffmannswaldau's in aller Händen waren und die Blumenſpiele der Pegnitzſchäfer bereits in einem weiten Kreiſe ihren Anhang gefunden hatten. Darum wollen wir ihm nicht zur Laſt legen, was überhaupt weniger die Schuld des Einzelnen, als der Zeit ſein möchte, die nun einmal ihre geiſtigen Influenzen hat, denen ſelbſt die begabteſten Naturen mehr oder weniger unterliegen müſſen.

Dieſe Betrachtungen, die uns hier an ihrer Stelle zu ſein ſchienen, haben uns denn zu denjenigen von Schirmer's dichteriſchen Arbeiten geführt, die zur Zeit ihrer Erſcheinung ſeinen Ruhm begründeten, uns aber nur in einzelnen Theilen befriedigen, während Anderes durch erkünſtelte Begeiſterung und den hohlen Redeprunk, mit dem die Nüchternheit des Gefühls ihre Leere nur eben nothdürftig verdeckt, mehr abſtößt, als anzieht. Wir meinen die in den „Rautengebüſchen" enthaltenen Gedichte, die der amtlichen Stellung ihre Entſtehung verdankten und, der Mehrzahl nach, ihren Urſprung nicht verläugnen *). Gleichwohl begegnen wir auch hier manchem

*) Sie traten glänzend genug in die Welt. Voran die ganze churfürſtliche Familie, der Churf. Joh. Georg II.,

Gelungenen, und es fehlt nicht an Stellen, in denen die Sprache des ächten Gefühls laut wird oder die sonst durch ihren Inhalt erfreuen. Ein längeres Gedicht „Austrasie" *) empfiehlt sich stellenweis durch glückliche Schilderungen; an andern Orten unterbrechen ernste Betrachtungen und hie und da eingestreute Erinnerungen an die dahintenliegende Kriegszeit würdig den Strom der herkömmlichen mythologischen Anspielungen und Metaphern, und wenn der Dichter dem hochbetagten, von Kindern und Enkeln umgebenen Fürsten sein trauliches: „Komm, alter Vater, komm!" zuruft, so hört man, es geht ihm vom Herzen. Ueberhaupt lassen uns diese Gedichte manchen wohlthuenden Blick in das häusliche Verhältniß der besungenen Fürstenfamilie thun, und der Dichter hat Sinn genug dafür, um alles darauf Bezügliche in einfach herzlicher Weise hervorzuheben. So in einem Gedichte bei der Rückkehr Johann Georg's II. von der Kaiserkrönung im J. 1658, wo es heißt:

Was wirst du schöpfen da für Lust,
Wenn dich dein Ebenbild umarmet!

die Churfürstinn, der Churprinz, die Prinzessin, drei fürstliche Brüder und eben so viele Schwestern, endlich zwei nahe Vettern des churfürstlichen Hauses, denen insgesammt das Werk gewidmet ist; darauf der Chor der Lobredner, an ihrer Spitze Joh. Rist, und hinter ihm ein langer Schweif von Mitgliedern des Schwanenordens, der deutschgesinnten Genossenschaft, kais. gekrönten Dichtern und andern Anbetern ihres Orpheus-Schirmer.

*) Vom J. 1652. S. Poetische Rautengebüsche, Buch 2.

Die Mutter drückt es an die Bruſt,
Daß es auf's Neu' an ihr erwarmet.
Dein Fräulein hat den Bruder nun
Und ſtreichelt ſeine Fürſtenhaare,
Daß mit der Zeit auch ſeine Jahre
So löblich, wie der Vater, thun.

Ein Sonett auf den Namenstag der drei Johann George beginnt:

Großvater, Vater, Sohn, — Stammwurzel, Zweig und Blüthe
Der Raute, die uns ſchützt! Dies iſt der frohe Tag,
Dies iſt die Zeit, in der das Gold verborgen lag
Und nun was heller glänzt in ſeiner feinen Güte —

und endigt:

Auf, du begrünter Forſt! ihr ſchattenvollen Haine,
Ihr Büſche, hört und ſagt's Thal, Hügel, Berg' und Steine:
Anchiſes kömmt, es kömmt Aeneas und Aſcan. —

Merkwürdig für die Geſchichte des Drama's und der Oper in Deutſchland ſind die in den Rautengebüſchen enthaltenen Singſpiele und Ballete. Sie ſind meiſt nicht ohne Geſchick angelegt und im Einzelnen mit muſikaliſchem Sinne ausgeführt. Höhere Forderungen an ſie zu ſtellen, verbietet die Eile, mit der die meiſten zu Tage gefördert wurden, und die äußern Beſchränkungen, unter denen ihr Verf. arbeitete. Bei vielen derſelben waren ihm die Plane vorgeſchrieben, von denen er nicht abweichen durfte. So entſchuldigt er ſich in dem Vorworte zu einem ſolchen Feſtſpiele („Ballet der Glückſeligkeit" — 1655), daß die Aegyptierinnen unter Amerika aufgeführt

werden; er wisse recht wohl, in welchem Theile der Welt Aegypten gelegen; aber, „denen es gnädigst anders beliebet, die haben dessen erhebliche Ursachen gehabt.“ Auch habe manches Lied länger ausfallen müssen, um den handelnden Personen Zeit zum Umkleiden zu geben, was sich in kürzerer Zeit nicht allemal habe thun lassen *).

Nähere Bekanntschaft mit Schirmer ergiebt, daß Ziererei und Prunksucht, die ihm vorgeworfen werden, mindest nicht der vorherrschende Charakter seiner Poesie waren; ja, vielleicht ist eben das der Grund, warum die Anhänger Hoffmannswaldau's ihn gar nicht einmal für einen der Ihrigen erkennen wollten. Auch Neumeister noch meint, er sei für seine Zeit zwar gut genug gewesen; die spätere aber sei von etwas feinerem Geschmacke (paullo delicatiore palato). Den Gedichten in den „Rosen“ wirft er Gedankenleere und Härte vor; nur den „Rautengebüschen“ habe Schirmer es zu verdanken, wenn man ihn den Besten beizähle **). Der neueren Zeit war es vorbehalten, ihm mit gerechterer Würdigung seine Stelle

*) Man sieht, die Klagen der Operndichter sind nicht von heute; aber sie sind mit der Gattung, an deren Wiege sie schon tönten, größer geworden. Schirmer's Entschuldigung mag um so mehr Glauben verdienen, da die Spielenden meist Herren und Damen des Hofes, ja zum Theil fürstliche Personen waren.

**) Neumeister a. a. O. S. 91. Noch erwähnt er, was wir um einiger Leser willen gern unterdrücken möchten, daß er ein leidenschaftlicher Tabakraucher gewesen sei und nicht ohne die Pfeife habe dichten können — „illud ei fuisse

unter ſeinen poetiſchen Genoſſen anzuweiſen. Seit Koch, der nur die „Roſengebüſche" kannte, und vorzüglich ſeit Bouterwek darf ſein Name in den Regiſtern unſerer Nationalliteratur nicht ganz übergangen werden. Wenn er ſelbſt aber am Schluſſe der Rautengebüſche in einem Vorgefühle der Unſterblichkeit, nicht ohne einen Anſtrich von Dichterübermuth, in ein horaziſches Exegi monumentum ausbricht und ruft:

„Ich kann nicht gar vergehn; man wird mich rühmen hören,
So lange man den Kranz der Raute wird verehren,"

und dann ſchließt:

„Setz', o Melpomene, mir auf, als meinen Ruhm,
Den grünen Lorbeerkranz, mein rechtes Eigenthum!"

ſo ſcheint er ſich wenigſtens in der Muſe geirrt zu haben, von der er den Kranz der Unſterblichkeit erwartete und verlangte *).

Die eine der ſo eben beſprochenen Richtungen, die auf das Formelle, tritt vielleicht bei keinem der Zeitge-

peculiare, ut nunquam ad carmina proclivem sentiret Musam, ni hostia quidem nicotiana deam ante placasset."

*) Wir fügen hier noch zwei Madrigale Kaspar Ziegler's bei (aus deſſen Abh. „von den Madrigalen," Leipz. 1653):

An die Venus.

Wie? meinſt du noch, dein Söhnchen ſei verloren?
Cythere, mein' es nicht!
Es iſt ein Böſewicht.

noſſen ſo einſeitig ausgebildet hervor, als bei dem dritten der in dieſem Bändchen vorliegenden Dichter, bei

Philipp Zeſen*). — Das Leben Zeſen's läßt uns einen nichts weniger, als erfreulichen Blick in das literariſche Parteiweſen jener Zeit thun und verdiente theils deshalb, theils um der merkwürdigen Individualität des Mannes willen eine ſorgfältigere und vorurtheils-

Komm her und ſuch' ihn hier!
Hier ſteckt er ſich gleich in ein Blatt Papier
Und läßt ſich da Herrn Schirmer's Hand beſchirmen.
Ein wohlbeſungner Wein
Soll itzt ſein Himmel ſein.
Cupido ſitzt viel lieber bei Poeten,
Als unter den Planeten.

Was Poeten können.

(Nach Leſung der deutſchen Lieder Schirmer's.)

Wenn Cato ſingen hört,
So ſteht er wie entgeiſtert;
Er fühlt es ſtracks, was Andern wohlgefällt;
Wie eifrig er ſich auch dagegenſtellt,
Die Strengigkeit wird endlich übermeiſtert.
Was willſt du, Stoa, nun
Hinfüro weiter thun?
Poeten können pfänden;
Sie haben uns und unſer Herz in Händen.

*) Er ſchrieb ſich bald deutſch: Phil. Zeſe, Cäſien, Filip Zeſen, auch von Zeſen, auch wohl Fil. Zeſen von Fürſtenau, bald mit lateiniſcher Umbildung: Philippus Caesius oder Coesius.

losere Darstellung, als ihm bis jetzt zu Theil geworden ist und als diese Blätter zu geben im Stande sind. Seine Zeit hatte für ihn nur Lorbeer- oder Dornenkränze, und eine spätere leichtfertige Kritik freuete sich, auf Kosten eines Einzigen und ohne sonderliche Anstrengung an einer ganzen Zeit zur Heldinn zu werden *). Gerechtere Würdigung konnte man in unsern Tagen erwarten, wo hier und da eine gleich wackere Gesinnung zu ähnlichen Irrthümern und Fehlgriffen verleitet hatte und zur Nachsicht gegen frühere Verirrungen aufrief, zugleich aber auch ein umfassenderes Wissen die zahlreichen Lichtblicke erkennen ließ, die — obwohl fast überall mit Falschem und Seltsamem vermischt — durch die Werke des verunglimpften Mannes zerstreut sind. Diese Würdigung ist ihm in Be-

*) Z. war nachgerade in den Augen der deutschen Literarhistoriker zur komischen Person geworden, und selbst der ganz ernsthafte Moller wird in dem Art. über ihn (Cimbria literata T. II. p. 1023) auf einmal überaus spaßhaft und ironisch. Wie auch seine spätern Tadler verfuhren, sehen wir an Nasser, der, nachdem er in s. Vorlesungen (Bd. 2. S. 384) über Zesen's poetisches Streben kurz und wegwerfend abgesprochen und die Titel einiger seiner Gedichte und Gedichtsammlungen angeführt hat, naiv genug hinzufügt: „Von allen diesen schönen Sachen besitze ich zwar zur Zeit noch nichts, doch kann ich einige Proben von seinen Leckerbissen zum Besten geben," worauf er einige Zeilen aus dem „Sendschreiben der hochlöblichen deutschgesinnten Genossenschaft Mitglieder" anführt, die freilich gerade zu dem Verfehltesten gehören, was Zesen je geschrieben hat.

zug auf Geſinnung und Streben geworden*). Indem auch wir das Gute und Tüchtige in ihm, die Weisheit in der Thorheit anerkennen, wollen wir dennoch hiermit das Recht nicht aufgeben, die Thorheit, wo ſie ſich gar zu ſelbſtliebig hervorthut, — wenn auch ohne Hohn — zu belächeln.

Zeſen war den 8. Oct. 1619 zu Priorau im damaligen kurſächſiſchen Amte Bitterfeld geboren. Mit rührender Anhänglichkeit gedenkt er viele Jahre nachher noch des freundlichen Vaterortes in ſeinem Gedichte: „Prirau, oder Lob des Vaterlandes“**). Von ſeinem Vater, der daſelbſt Prediger war, vorbereitet, beſuchte er zuerſt das Gymnaſium zu Halle. Derſelbe Rector Gueintz, der hier unſerm Schirmer die Richtung für ſein Leben gab, weckte, ſcheint es, auch in Zeſen die Begeiſterung für die

*) Namentlich von Wachler, der (Vorleſ. Th. 2. S. 44), wie es dem Geſchichtſchreiber geziemt, ohne Haß und Vorliebe ſein ſchriftſtelleriſches Verdienſt beleuchtet.

**) Er ſchrieb daſſelbe zu Amſterdam 1680. In ihm, das übrigens Jördens viel zu hoch ſtellt, kommen folgende Verſe vor:

— — — — — Nimmermehr vergeſſ' ich deiner,
Mein geliebtes Vaterland. Eher noch vergeſſ' ich meiner.
Lieber hab' ich dich, als mich. Kann ich ſchon bei dir nicht ſein,
Treckt (zieht) und ſchleppt mich ſchon von dir mein Verhängniß an den Rhein,
An die Amſtel ferne weg, dennoch denk' ich, liebſte Mutter,
Liebſtes Prirau, ſtets an dich.

* * * *

Mutterſprache und vaterländiſche Poeſie, gleichzeitig aber auch vielleicht durch voreiliges Lob den Keim der Eitelkeit und ſchriftſtelleriſchen Haſt, die ſein unläugbares Talent nicht zur vollen Entwicklung kommen ließen, dagegen von ſo manchem Unreifen in ſeinen Werken die Schuld tragen*). So ſehen wir bereits 1638 den 19jährigen Jüngling, noch auf der Schule, als Schriftſteller vor dem Publicum auftreten, und kaum hatte er im folgenden Jahre mit einer poetiſchen Abſchiedsrede die Schule verlaſſen, als auch dieſes langathmige Gedicht durch den Druck veröffentlicht wurde**). Er bezog zunächſt die Univerſität zu Wittenberg, wo er, wie vor ihm Lund und nach ihm Schirmer, an Buchner einen Lehrer und Rathgeber fand. Noch hatte er aber deſſen Unterricht kaum ein Jahr lang genoſſen, als er mit ſeinem „hochdeutſchen Helikon" (1640), von Jenem empfohlen, ſelbſt als Lehrer auftrat. Buchner billigt es, daß er ſeine Entdeckungen der Welt nicht entziehe; denn dieſes ſei das Rechte, daß man, was man Gutes erworben, Andre mit ſich genießen laſſe; indeſſen machte denſelben ſchon damals die übereilte, nicht von Eitelkeit freie Neuerungsſucht des jungen Mannes bedenklich, wiewohl er die Hoffnung hegte und ausſprach, daß das allzuwilde Jugend-

*) Noch am Abende ſeines Lebens ſetzte er dem geliebten Lehrer ein Beide ehrendes Denkmal in ſeinem „Peirau" (ſ. o.).

**) Melpomene oder gebundene Trauer- und Klagrede üb. das Leiden unſers Heilandes. Halle, 1638. 4. — Gebundene Dank-, Lob- und Abſchiedsrede: vom Nutz und Werthe des Salzes, an die hälliſche Salanen. Halle, 1639. 8.

feuer mit der Zeit ſich abkühlen und eine beſonnenere Ueberlegung nach und nach Raum gewinnen werde*). Auch in Leipzig, wohin Zeſen von Wittenberg ging, blieben deutſche Sprache und Poeſie ſeine Hauptſtudien. Neue Forſchungen, dichteriſche Verſuche und die Vorarbeiten für eine zweite Auflage ſeines „Helikon" und für andere ſprachwiſſenſchaftliche Werke, daneben auch literariſche Fehden, in die ſeine Leidenſchaftlichkeit ihn ſchon damals verwickelte, beſchäftigten ihn hier vollauf, und dennoch nicht genug, um ihm nicht noch Zeit zu allerlei zärtlichen Abenteuern übrig zu laſſen, deren eines er ſogar zum Inhalte eines pomphaften Liebesromans machte**). Wiewohl er in dieſem unter erdichtetem Namen auftrat (er nannte ſich Ritterhold von Blauen), ſo kam die Autorſchaft doch bald an den Tag, — ſeinen Feinden eine doppelt willkommene Entdeckung, da ſie zugleich erfuhren, daß der Verf. auch der Held der Geſchichte, die Heldinn aber ein hübſches, übrigens aber ganz gewöhnliches leipziger Wäſcher- oder Stubenmädchen ſei. Verhältniſſe des

*) In einem Briefe an Gueintz. Gleiche Beziehung haben einige Jamben, die er in Zeſen's Stammbuch ſchrieb Hier ſagt er u. A.:

Nil gloriare. Si qua sed virtus tibi,
Ostende factis; laude mox alii haec ferent
Magisque tollent, ipse quo jactas minus.
Laudare semet, vanitatem prodere est,
Aliique dement, ipse quod dederas tibi.

**) „Die adriatiſche Roſemund." Amſterdam 1645. 3. Aufl. 1664.

Privatlebens, auch auf bloſe Gerüchte hin, an den Tag zu ziehen und dem öffentlichen Spotte preiszugeben, war damals nicht ſeltener, als in unſern Tagen, und ſo ſehen wir, wie die Entrüſtung über den unbefugten Neuerer lange nachher noch den Ritter von Blauen mit ſeiner Schönen, als eine Art von Don Quixote, zur Zielſcheibe ihres wohlfeilen Witzes machte. Und zu läugnen iſt nicht, daß Etwas von der Natur des Ritters von la Mancha in ihm war. Mit einer Begeiſterung, die an Schwärmerei grenzte, und einem Feuereifer, der jeder Anſtrengung und jedes Opfers fähig war, aber freilich auch oft gegen Windmühlenflügel und Schatten zu Felde zog, verfolgte er ſeit ſeinen wittenberger Univerſitätsjahren, weder durch Amt noch feſte Wohnſtätte gebunden, in ſtetem Kampfe umherſchweifend, wie ein irrender Ritter, unausgeſetzt den Zweck der Fortbildung und Reinigung der Mutterſprache. Wenn ihn aber, ungeachtet des oft überraſchenden Scharfblicks im Einzelnen, mit dem er ſeine Zeit überflügelte, die Haſt des Verfahrens in zahlreiche Irrthümer und Uebertreibungen verſtrickte, ſo mußte die Leidenſchaftlichkeit, mit der er gegen das Hergebrachte ankämpfte, ihm alle die zu Feinden machen, die in dem Vorhandenen die Höhe der Kunſt längſt erreicht wähnten und für den kecken Jüngling keine Verzeihung hatten, der ſich unterfing, ihnen, den bevorrechteten Wächtern des deutſchen Parnaſſes, Lehre und Vorſchrift zu ertheilen. Es iſt hier nicht der Ort, das wirkliche Verdienſt ins Licht zu ſtellen, das er ſich für ſeine Zeit um deutſche Proſodie und Sprache erwarb. Sein „Helikon,“ urſprünglich auf ein ſchlichtes Reimwörterbuch angelegt, erweiterte ſich ihm unter der Hand und ward in den fol-

genden Ausgaben immer mehr zu einem mit Beiſpielen reich ausgeſtatteten proſodiſchen Hand- und Hülfsbuche*). Wie falſch und kleinlich, ja zum Theil ungereimt uns auch Manches hier erſcheinen mag**), ſo findet ſich dieſem doch ſo viel Wahres beigemiſcht, daß nur darauf hätte fortgebaut werden müſſen, um vielleicht vor J. H. Voß über die deutſche Zeitmeſſung, und vor J. Grimm, Simrock und Wackernagel über den Kunſtbau des Liedes auf's Reine zu kommen***). Eben ſo miſcht ſich in ſeinen eigentlich

*) Hochdeutſcher Helikon oder Grund-richtige Anleitung zur hochdeutſchen Dicht- und Reimkunſt u. ſ. w. Wittenb. 1640. 1641. 1649. Jena, 1656. Hierzu kam: Leiter zum hochd. Helikon (Amſterd. 1643. Hamb. 1656).

**) Wir rechnen dahin ſein Entzücken über die von Buchner „erfundenen" Palmen- oder Dattelreime (daktyliſche Verſe), ſeinen Stolz auf die von ihm ſelbſt zuerſt in die deutſche Poeſie eingeführte anakreontiſche Versart und Aehnliches. Schlimmer noch ſieht es aus, wenn er in einem eignen Abſchn. von „allerhand dichteriſchen Kunſtſtücklein und Luſt-ſpielen" (wie: Gedichten in Geſtalt eines Herzens, Bechers ꝛc.) ausführlich handelt und in dem wichtigen Capitel von der Erfindung außer einigen allgemeinen topiſchen Sätzen von Nichts zu ſprechen weiß, als von der Kunſt der Namenverſetzung, welche freilich durch Opitz eine Art von Weihe erhalten hatte, und über welche er denn auch mit gewiſſenhafteſtem Ernſte die lächerlichſten Vorſchriften ertheilt, die er nicht verfehlt, mit Beiſpielen eigner Erfindung zu veranſchaulichen.

***) So z. B., was im hochd. Helikon, Ausg. 1656.

ſprachwiſſenſchaftlichen Schriften*) Wahres und Falſches, Brauchbares und Verkehrtes bunt durcheinander. Von dem Grundſatze ausgehend, daß man ſchreiben müſſe, wie man ſpreche, warf er ſich zum Reformator der deutſchen Rechtſchreibung auf, und, mit Andern die Ausländerei in der Mutterſprache verdammend, ging er mit jugendlichem Muthe ſogleich friſch an das Werk, während die Andern, ſelbſt die thätigſten Mitglieder der fruchtbringenden Geſellſchaft, es meiſtb ei unfruchtbaren Klagen und Phraſen bewenden ließen. „Der Liebe für die Mutterſprache," ſagt E. K. Reichard (im Verſ. einer Hiſtorie der deutſchen Sprachkunſt), „diente ſeine nicht gemeine Gelehrſamkeit; ihr opferte er ſeine Kräfte, Einkünfte, Zeit, Ruhe, ja ſeine Ehre." Allerdings konnten die neugeſchaffenen Formen, die er an die Stelle ausheimiſcher vorſchlug und brauchte, nicht Allen gefallen, und wie der bekannte Theolog Abr. Calov, der ihn einen „corrumpuntium patriae linguae" nannte, dachten auch Andere. Wie wenig aber die Meiſten befähigt waren,

Th. 1. S. 251 und an a. O. über Satz, Gegenſatz und Abgeſang im Liede geſagt iſt.

*) Vorzüglich: Hochdeutſche Sprachübung oder unvorgreifliches Bedenken über die hochdeutſche Hauptſprache und derſelben Schreiberichtigkeit. Hamb. 1643. 8. Danzig 1645. 12. — Roſenmohnd, d. i. in 31 Geſprächen eröffnete Wunderſchacht zum unerſchätzlichen Steine der Weiſen u. ſ. w. Hamb. 1651. 12. — Hochdeutſche helikoniſche Hechel, oder des Roſenmohndes zweite Woche ꝛc. Hamb. 1668. 8.

ſeine Beſtrebungen zu beurtheilen, beweiſen die Gegenſtände ihres Tadels. So führt Moller unter den von Zeſen geſchaffenen „Wortungeheuern," wie er ſie nennt, auch ſolche an, wie Geſchlechtswort für Artikel, vielgliederig für Polyſyllabum, Selbſtlauter für Vocal, Zweilauter für Diphthong, Durchſchnitt für Cäſur, Reimband oder Dichtband für Vers u. a. mehr oder weniger glücklich gebildete Formen, die zum Theil in neuerer Zeit allgemeine Aufnahme gefunden haben. Vieles verdarben ſeine Schüler, die, wie es zu geſchehen pflegt, Alles auf das Ungereimteſte übertrieben, und deren Verkehrtheiten dann ohne Weiteres auf die Rechnung des Meiſters geſetzt wurden. Es ward Sitte, über ihn zu lachen und ſeine verwegenen Neuerungen zu ſchmähen; Niemand aber dachte daran, mit Beſonnenheit den von ihm eingeſchlagenen Weg zu prüfen und denſelben weiter zu verfolgen. Der kühne Sprachreiniger ließ ſich durch dergleichen Unbilden nicht irre machen; er erwiederte Schmähungen mit Schmähungen und tröſtete ſich übrigens mit dem Weihrauche, den ihm ſeine Jünger und Freunde im Uebermaaße ſtreueten.

Von Leipzig wendete er ſich — um zu den Aeußerlichkeiten ſeines Lebens zurückzukehren — nach Hamburg und gründete hier im J. 1643 die deutſchgeſinnte Genoſſenſchaft oder den Roſenorden, eine jener Sprachgeſellſchaften des 17. Jahrhunderts, die ihre Stelle in der vaterländiſchen Literaturgeſchichte mehr dem löblichen Zwecke, den ſie im Auge hatten, als dem Nutzen, den ſie ſtifteten, verdanken. Nach dem Vorgange der fruchtbringenden Geſellſchaft erhielten die Mitglieder Geſellſchaftsnamen, und Zeſen ſelbſt trat mit dem Bei-

namen des „Färtigen" an die Spitze *). Als er ſo durch Vereinigung vieler Gleichgeſinnten in allen Gegenden Deutſchlands ſein Werk ſicher begründet glaubte, ſetzte er ſeinen Stab weiter, zunächſt nach Amſterdam, und begann hiermit das unſtete Wanderleben, das er nur wenige Jahre vor ſeinem Tode aufgab. Selbſt mittellos, nahm er zur Schriftſtellerei und, wo dieſe nicht ausreichte, zur Mildthätigkeit wohlhabender Freunde und Gönner ſeine Zuflucht; aber überall, unter Entbehrungen aller Art, von Hohn und Schmähungen verfolgt und unter den frembartigſten Arbeiten, zu denen das Bedürfniß ihn nöthigte, hielt er feſt an dem, was er, als die Aufgabe ſeines Lebens anzuſehen, ſich gewöhnt hatte. Von Amſterdam ging er nach Paris, und von da, mit Geleitsbriefen von Hugo Grotius und Iſ. Voſſius verſehen, nach den Niederlanden zurück. Zu Amſterdam ſcheint er darauf eine Zeitlang in Buchdruckereien als Corrector gearbeitet zu haben. Doch hielt er auch hier nicht lange aus, kehrte indeſſen immer wieder dahin zurück, auch nachdem er dazwiſchen einige Male zu Hamburg einen längern Wohnſitz aufgeſchlagen hatte. Eine feſte Anſtellung verſchmähete er; dagegen fühlte er ſich durch den Titel eines kaiſerlichen Pfalzgrafen und gekrönten Dichters, ſowie durch die Aufnahme in die frucht-

*) Er ſelbſt erzählt Entſtehung und Einrichtung derſelben in: Das hochdeutſche helikoniſche Roſentahl, Amſterd. 1669. 8. Ein Verzeichniß der Mitglieder enthält: Der ganzen hochpreiswürdigen deutſchgeſ. Genoſſenſch. ſämmtlicher von 1643 bis 1685 nach einander einverleibten Zunftgenoſſen Zunft-, Tauf- und Geſchlechtsnamen. Wittenb. 1685. 8.

bringende Geſellſchaft (mit dem Beinamen des „Wohlſetzenden") geehrt und nahm gern den Rathstitel von mehrern ſächſiſchen Höfen an. Solche Auszeichnungen wie die ungemeſſenen Lobpreiſungen ſeiner Verehrer tröſteten ihn leicht über die oft ſehr derben Ausfälle und Spöttereien ſeiner Gegner, denen er in ſeiner Gutmüthigkeit nicht einmal immer den Stachel anmerkte, der ihn verwunden ſollte. So wuchs mit den Jahren ſeine Eitelkeit*), und er nahm es als eine ihm gebührende Huldigung dahin, als ihm bei einem Beſuche in Jena 1676 die Studirenden ein Gedicht voll wunderlicher Phraſen und monſtroſer Wortbildungen nach ſeinem Gepräge überreichten **). Endlich kehrte er um 1683, nachdem

*) In dem obengenannten Gedichte: „Prirau" ſagt er von ſich:

Ich, dem Gottes Gnad' ein Schloß aller Ehren aufgezimmert,
Den ſo herrlich ſie begabt, daß daher mein Ruhm ſchier klingt,
Wo die Sonne ſteigt und fällt, und ſelbſt nord- und ſüd-an bringt.

**) Ein unbefangener Zeitgenoſſe ſchreibt mit Beziehung auf obigen Vorfall in einem latein. Briefe an Chriſt. Weiſe vom J. 1677 aus Jena: „Er hält Alles der Art für aufrichtig und wohlgemeint. Wer, wie er, nur immer in ſich gelebt hat, kennt nicht die Bosheit der Welt, und es iſt ja wohl auch ſonſt nichts Seltenes, daß der ehrliche und aufrichtige Mann Andere nach ſich beurtheilt." „Von Armuth gedrückt," fügt derſelbe hinzu, „ſucht er Freunde, ſcheut ſich aber, ihnen beſchwerlich zu fallen." Noch wird in die-

er ſich einige Jahre zuvor verheirathet hatte, nach Hamburg zurück, wo er den 13. Nov. 1689 ſtarb.

Wie bei ſeinem Leben, ſo waren ſeine Widerſacher auch nach ſeinem Tode gegen ſeine Vorzüge blind und unverſöhnlich gegen ſeine Schwächen. Die Sprache hatte nichts ſo Hartes und Beleidigendes, das man nicht über ihn und ſeine Anhänger ergoſſen hätte. „Ueberklüglinge, unzeitige Sprachketzer, widerſpenſtige und poſſierliche Orthographiſten, phantaſtiſche Pickelheringe" waren noch die mildeſten Namen, mit denen man ſie belegte. Ihr Streben hieß: „erträumte phantaſtiſche Grillenhaftigkeit," ja, „teufliſche Raſerei." Und dieſen Ton ſtimmten nicht etwa blos einige literariſche Schreier an, deren jene Zeit hatte, wie die unſrige, ſondern ganz achtbare Männer, wie Neumark, Rachel, Chriſt. Weiſe, Harsdörffer, nahmen Theil, und faſt nur der wackere Juſtus Gr. Schottel — freilich auch Derjenige, der hier vor Allen eine Stimme hatte — ließ ihm Gerechtigkeit widerfahren, ohne ſich geradezu zu ſeiner Fahne zu bekennen *). Jene Stimmen hatten es vorzugsweiſe mit

ſem Briefe erwähnt, daß er, der zwei Jahre früher nur ſchlechtweg Zeſen geheißen, jetzt ſich als einen Herrn von Zeſen eingeführt habe.

*) Er urtheilt in der „Ausführlichen Arbeit von der teutſch. Hauptſprache" ſo über ihn: „Er iſt der deutſchen Sprache mächtig und hat ſonderlich in Poesi eine fertige, nicht unliebliche Art. — Aber Alles, ſo vorhin entweder teutſchen Herkommens iſt, oder ſonſt teutſches Verſtandes ſein kann, in anderweites unteutſches Teutſch zu ſetzen, oder

ſeinen ſprachlichen Arbeiten zu thun; nachſichtiger war man gegen ſeine Poeſieen, obwohl auch dieſe manches harte, von perſönlicher Abneigung oder Parteianſicht eingegebene Urtheil über ſich ergehen laſſen mußten, ja Manche, was er geſchrieben, in Bauſch und Bogen verwarfen *).

Ein Verzeichniß ſeiner ſchriftſtelleriſchen Arbeiten fügte er ſelbſt der „Leiter zum hochdeutſchen Helikon" (Jena 1656) bei. Daſſelbe ward ſpäter von Andern vervollſtändigt und enthielt 1672 bereits 75 Nummern. Mehrere davon haben im Obigen ihre Stelle gefunden. Für die Kenntniß des Dichters ſind folgende die wichtigſten:

1. Hochdeutſcher Helikon ꝛc. S. oben.
2. Frühlingsluſt, oder Lob-, Luſt- und Liebeslieder. Hamb. 1642. 12. Danzig 1648. 12. Hamb. 1650. 12.

   (U. d. T. „Deliciae vernales oder etliche aus

auch die teutſchen Wörter, der Schreibung und offenem Anſehen nach, in eine andere Geſtalt kleiden oder ihnen das Kleid, worinn ſie überall kennlich und hergeſtammet, ohne gründliche Urſache auszuziehen, iſt ein Werk eigner Einbildung, ſo ſich verſtändigen Beifalls wenig verſichern kann"

*) So am ſtärkſten Chriſt. Thomaſius: „Philips v. Zeſen Aſſenat (ein Liebesroman) iſt, wie alle ſeine Sachen von ſeiner Invention und abſonderlich ſ. Adriatiſche Roſemunde, ein recht einfältig Buch." Ein Nachhall davon ſcheint das unkritiſche Urtheil Küttner's in den Charakteren ꝛc. S. 164.

Ph. Caesii Lob- und Liebes-Liedern liebliche Mertz- oden mit Melodeyen von den Musis abgesungen," erschien eine Auswahl daraus mit Noten, Erfurt 1647. 4.)

3. Dichterische Jugend- und Liebesflammen, in etlichen Lob-, Lust- und Liebesliedern mit artigen Sangweisen durch Malach. Siebenhaar, Joh. Schoopen u. A. Hamb. 1651. 12.
4. Gekreuzigte Liebesflammen, oder geistlicher Gedichte Vorschmack. Hamb. 1653. 12.
5. Dichterisches Rosen- und Lilientahl, mit mancherlei Lob-, Lust-, Schertz-, Schmertz-, Leid- und Freuden-Liedern gezieret. Hamb. 1670. Ebend. 1672*).
6. Reiselieder zu Wasser und zu Lande. Hamb. 1677. 8. Ebend. 1687. 8.
7. Prirau u. s. w. S. oben.

Dürften wir uns in unserm Urtheile über Zesen's poetischen Werth auf die kleinere Anzahl solcher Gedichte beschränken, in denen er wirklich blos der Dichter ist, so könnte dasselbe nur günstig ausfallen; aber leider ging ihm die Poeterei — die Wissenschaft der Form — noch über die Poesie, und diese mußte natürlich überall, wo es ihm um neue metrische Bildungen oder um Beispiele für schon vorhandene zu thun war, den Kürzern ziehen. Indessen schlägt selbst in solchen Fällen nicht selten das

*) Diese Sammlung enthält Neues und früher Gedrucktes vermischt, auch viele Gedichte in holländischer und französischer Sprache, Alles mit Melodieen.

angeborene Talent durch, und unter vielen leeren Reimereien, in denen Wort, Maaß und Klang den Gedanken erſetzen müſſen, überraſchen uns doch auch hin und wieder ächte Gedichte, in denen ein ſchönes, nur durch einſeitige Richtung niedergehaltenes Talent nicht zu verkennen iſt. In Beziehung auf dieſe unterſchreiben wir denn auch, was Wachler über ihn ſagt: „Sein innerer Beruf zur Kunſt bricht in vielen lyriſchen Darſtellungen zu Tage und kann ſelbſt unter ſpielenden Künſteleien und kalten Tändeleien nicht verkannt werden. Mehrere ſeiner Lieder athmen warmes Gefühl und innige Zärtlichkeit, ſind reich an neuen Bildern, haben Wohlklang und hinterlaſſen durch Einheit einen glücklichen Eindruck *)." — Die von uns mitgetheilten Proben werden hoffentlich dem Urtheile des beſonnenen Kritikers zur Beſtätigung dienen.

*) Vorleſ. üb. d. Geſch. d. d. Nationallit. B. 2. S. 45.

Zacharias Lund.

Weihnachtslied. [1])

O du großer Hirt der Heerden,
Warum, daß man dich, ein Kind,
Hier in einer Krippe find't?
Mußte Gott zum Menſchen werden? [2])
Großes Schrecken kommt mich an,
Daß ich nicht mein ſelbſt ſein kann.

Mußt du denn, der du geſchaffen,
Was die weite, breite Welt
In und an ſich hegt und hält,
In der engen Krippe ſchlafen?
Großes Schrecken kommt mich an,
Daß ich nicht mein ſelbſt ſein kann.

1) Mit einigen Auslaſſungen.

2) Muß dann Gott nun ſelbſt Menſch werden?

Wird alſo um meinetwillen
In die Wiege hingelegt,
Der die ganze Welt bewegt,
Seines Vaters Zorn zu ſtillen?
Großes Schrecken kommt mich an,
Daß ich nicht mein ſelbſt ſein kann.

Doch was ſoll uns viel erſchrecken?
Alles, was dies Kindlein thut,
Das kommt mir und dir zu gut,
Muß ſich auch zu uns erſtrecken.
Deß ſo kommt mich Freude an,
Daß ich nicht mein ſelbſt ſein kann.

Gott wird ſelber Menſch geboren,
Darum nur, daß das allein
Möge neu geboren ſein,
Was vor Zeiten ward verloren.
Deß ſo kommt mich Freude an,
Daß ich nicht mein ſelbſt ſein kann.

Selbſt der Vater kommt zur Erden,
Wird ein kleines, ſchwaches Kind,

Um daß wir, ſo viel wir ſind,
Mögen Gottes Kinder werden.
Deß ſo kommt mich Freude an,
Daß ich nicht mein ſelbſt ſein kann.

Der des Lebens Quell geheißen,
Der liegt an der Mutter Bruſt,
Daß er mit der Seelen Koſt
Uns hinfüro möge ſpeiſen.
Deß ſo kommt mich Freude an,
Daß ich nicht mein ſelbſt ſein kann.

Er erkieſt die Winterzeiten, [3])
Um ihn her iſt Reif und Schloß',
Daß er uns den warmen Schooß
Seiner Liebe möge*) breiten. [4])
Deß ſo kommt mich Freude an,
Daß ich nicht mein ſelbſt ſein kann.

Sieh', er kommt zur Vesperſtunde,
Da man Nichts nicht hört noch ſicht, **)

3) Wintertagen. — 4) mög' aufftragen.
*) d. i. könne. — **) ſieht.

Daß des klaren Wortes Licht
Unſern finſtern Sinn entzünde.
Deß ſo kommt mich Freude an,
Daß ich nicht mein ſelbſt ſein kann.

Das iſt Gnade, das iſt Lieben,
Das iſt je Barmherzigkeit!
Nun, ſo ſoll mich nie ein Leid,
Nie ein Schrecken mehr betrüben!
Allein Freude kommt mich an,
Daß ich nicht mein ſelbſt ſein kann.

An den neugeborenen Heiland. [1])

Liebſtes Kindlein, liebſte Sonne,
Liebſte Freude, liebſte Luſt,
Mir iſt Lieb'res nicht bewußt,
Liebſte Liebe, liebſte Wonne!
Deine Liebe thut mir wohl;
Ich bin deiner Liebe voll.

Deine Lieb' hat dich bewogen,
Daß du aus der Ewigkeit
Zu uns kameſt in der Zeit
Aus des Vaters Schooß gezogen;
Deine Liebe macht, daß ich
Nun zu dir auch kehre mich. [2])

1) Verkürzt.

2) Deine Liebe macht wiedrumb,
Daß auch ich jetzt zu dir komm.
Eine in jener Zeit gewöhnliche Reimform; ſie möge der etwas freieren Aenderung zur Entſchuldigung dienen.

Sie iſt's, der*) ich mich ergötze;
Sie, ſie reizt mich, daß ich heut
Andre Liebe, andre Freud'
Trotziglich bei Seite ſetze;
Deine ſüße Liebe macht,
Daß mein Herz die Welt verlacht.

O du Anfang aller Sachen,
Giebſt dich willig in den Tod,
Daß du mich aus Sündennoth
Mögeſt los und ledig machen!
Dein Verluſt iſt mein Gewinn,
Daß ich frei von Sünden bin.

Gieb mir, daß ich wieder liebe,
Daß ich wieder liebe dich;
Gieb mir, daß ich ſtetiglich
Mich in deiner Liebe übe;
Deine Liebe prägt[3]) mir ein,
Daß ich müſſe dankbar ſein.

3) ſagt.

*) deren.

Nun, ſo bleib' ich dir verbunden;
Deine Liebe bricht die Bahn,
Reizt mich, dich zu lieben, an,
Macht mir tiefe Liebeswunden.
Sie iſt's, die mir's Herze bricht,
Daß ich dir muß ſein verpflicht't.

Es ſoll je die Welt vergehen,
Eh' ich von dir [4]) laſſe ab;
Ja, es ſoll bis in das Grab
Meine Liebe mit mir gehen.
Deine Liebe müſſ', allein
Auch die mein' unendlich ſein! [5])

4) Aber eh' ich.

5) Im Texte ohne Interpunction:
Deine Liebe müß' allein
Meine auch vnendlich ſeyn.

Die Neider.

Ach, Liebſte, trage mit Geduld,
Wenn Mißgunſt uns thut haſſen!
Wo Liebe iſt und Frauenhuld, [1])
Da will der Neid nicht laſſen;
Der Neidhart folgt der Tugend nach.
Nun, Tugend iſt: recht lieben;
So, *) bleibet uns auch Ungemach,
Doch laß dich's nicht betrüben!

Gedenk' vielmehr mit Freudigkeit,
Wo Gott allzeit regieret,
Gedenk', daß er zur Süßigkeit
Die bittre Wermuth führet;

1) Jungfern Huld.

*) Drum.

Gedenk', daß er kein Gut nicht giebt,
Man muß denn [2]) darum leiden;
So kann auch der, der eifrig liebt,
Mißgunſt nicht allzeit meiden.

Dies bilde dir nur deutlich für —
Beid's in und auf der Erden —!
Da allzeit bei der Roſen Zier
Die Dornen funden werden.
Ein jeder Berg, der Silber trägt,
Pflegt auch wohl Blei zu geben.
Wer ſich zu ſeiner Liebſten ſchlägt,
Muß ſtets geneidet leben.

Es geht doch Alles nach Gebühr;
Willſt du die Roſen brechen,
So glaube ſicherlich du [3]) mir,
Es wird der Dorn dich ſtechen.
Ach, Liebſt', es mag nicht anders ſein;
In Venus Wildbahn jagen,
Heißt drei von Luſt und ſechs von Pein
Der Pfeile Amor's tragen!

2) ſich. — 3) ſicherlichen.

Nun blaſe, Neidhart, wie du wilt,
Mich wirſt du nicht verſehren!
Beſtändigkeit ſoll ſein mein Schild;
Damit will ich mich wehren.
Ich bin kein Schiff auf wildem Meer,
Geh nicht nach Windes Willen.
Beweg' ein Rohr du hin und her; [4])
Mein Feu'r wirſt du nicht ſtillen!

Du weckeſt es vielmehr mehr auf,
Anſtatt du's ſollteſt löſchen;
Je theurer pflegt zu ſein der Kauf,
Je mehr man pflegt zu dreſchen;
Je lieber iſt gekauftes Gut,
Je mehr man Korn aufträget;
Je mehr man Trauben preſſen thut,
Je mehr man Fäſſer leget.

Gedenk', ach Liebſte, nicht, daß ich
Mich fürcht' vor neid'ſchen Zungen;

4) Ein Rohr beweg gleich hin und her.

Auch hoff' ich nicht, ſie haben dich
Nach ihrer Luſt gezwungen.
Vielmehr du dich mir ganz ergieb,
Will Neid dich von mir reißen; [5])
Ich will dir auch getreue Lieb
Bis in den Tod beweiſen! [6])

5) Wolt dich gleich Neid auch beißen.

6) Die letzte Strophe geſtrichen.

Die Liebe und der Tod.

(Mit Auslaſſung einer Strophe.)

Es ſtreiten Lieb' und Tod, wem gröſs're Kraft gegeben. [1]) —
Der Tod bringt nur den Leib, Amor die Seel' in Noth;
Drum däucht mich, Liebe ſei viel ſtärker, als der Tod:
Sie herrſchet über Tod, ja wohl auch über Leben.

Die Liebe machet uns bald leben und bald ſterben,
Ihr' Härte tödtet uns, ihr' Demuth weckt uns auf,

1) Es pflegen Lieb' vnd Todt umb die Mannheit zu ſtreben.

Schlägt Tod einmal herein, man hält ihm zwar wohl Kauf; *)
Lieb' aber macht, daß man muß tauſendmal verderben.

Der Tod, der ſeine Macht im Himmel hat verloren,
Verübt auf Erden nur [2]) an Menſchen, was er kann;
Die Liebe greifet auch, nächſt uns, die Götter an,
Dankt ihre Kraft der Höh', [3]) von da ſie ward geboren.

Der Tod benimmt uns bald die traurigen Gedanken;
Ja, alles Leid vergeht, wann wir geſtorben ſein; **)
Die Liebe, als der Brunn und Anfang aller Pein,
Macht uns in ſteter Sorg' und ſtetem Leide wanken.

2) Verübet nur auff Erd.

3) Kriegt aus der Höh' ihr' Krafft.

*) Man muß ſich wohl in ihn ergeben.

**) ſind.

Wann es nunmehr mit uns zum Schlafen=
gehn iſt kommen,
Dann drückt der Tod auch wohl die dunkeln
Augen zu;
Doch macht das blinde Kind noch größere Unruh,
Hat oft Vernunft und Sinn, Geſicht und Licht
benommen.

O Liebe, tapfrer Held! o Tod, auch ſtarker
Ritter!
Ihr beiden Götter, ihr, die meine Seele ehrt!
Ihr, deren Hülf' und Rath vor andern ſie be=
gehrt! —
Doch, du biſt gar zu ſüß, du Andrer gar zu
bitter!

Wie Liebe bindet.

(An eine Freundin bald nach ihrer Hochzeit.)

Freilich kann uns Liebe binden;
Aber, Schönſte, nicht die Hand!
Was hilft ſchöne Bänder winden?
Liebe brauchet gar kein Band;
Liebe muß das Herze faſſen;
Liebe muß nicht von ihm laſſen. [1])

Freilich kann uns Liebe binden;
Aber nicht durch Reim' allein!
Wörter müſſen bald verſchwinden;
Liebe will beſtändig ſein.
Sie darf *) keine Verſe ſchreiben;
Was ſie band, muß feſt doch [2]) bleiben.

1) abelaſſen. — 2) doch feſt.

*) Sie braucht keine Verſe zu ſchreiben.

Freilich kann uns Liebe binden;
Doch warum nur [3]) dieſen Tag?
Wird man denn mehr keinen finden,
An dem Liebe binden mag?
Liebe will nicht ſein gebunden,
Bindet ſelber Tag und Stunden.

Freilich kann uns Liebe binden;
Löſen aber iſt ein Tand. *)
Wer mag wohl die Kunſt erſinden,
Aufzulöſen Liebesband?
Liebe bindet gar zu feſt,
Daß ſich's nicht leicht löſen läßt.

Nun, ſo ſeid durch ſie gebunden,
Nicht durch Band und Wort allein!
Ihr ſollt alle Tag' und Stunden
Fort und fort gebunden ſein,
Bis ihr mögt [4]) die Luſt empfinden,
Wie die Liebe pflegt zu binden!

3) Warumb aber. — 4) werbt.

*) leeres Vorgeben.

Liebesweigerung.

Er und Sie.

(Aus einem Hochzeitgedichte.)

Er. Wie? wendet, wenn ich auf euch ſehe, [1])
Ihr eure Augen von mir weg?

Sie. Das Auge muß bei Seite gehen,
Daß es das Herz nicht treffen mög'.

Er. Was fürchtet ihr, da meine Pfeile
So ſtumpf, ihr ganz von Marmorſtein?

Sie. Der Schütz' auch trifft noch unterweilen,
Der oft gefehlt, in's Weiß hinein.

Er. Die Strengigkeit der ſchönſten Damen
Macht, daß die Liebe nicht beſteht.

1) euch anſehe.

Sie. Ich bin euch ſtreng, bis ihr den Flammen,
So wie ich ſelbſt, dereinſt [2]) entgeht.

Er. Ich will nicht, daß die Pein aufhöret,
Die mich um euretwillen plagt.

Sie. Wie ſeid ihr dann ſo gar bethöret,
Daß ihr euch über mich beklagt?

Er. Ich klage, daß der Liebe Grillen *)
Nicht auch an eurem Herzen frißt. [3])

Sie. Sie kann Nichts wider meinen Willen,
Weil Liebe nichts denn Willen iſt.

Er. Seht, meine Lieb' iſt nicht erdichtet;
Sie zwingt mich, daß ich euch ſo lieb'.

Sie. O, weil ſie nur [4]) durch Zwang gerichtet,
Umſonſt ich mich darum betrüb'. **)

2) Beneben mir noch einſt.

3) Auch ewer Hertz nicht einſt durchfriſſt.

4) O weilen ſie.

*) Grillen, hier als Verbalſubſtantiv: das Grillen.

**) So würde ich mich umſonſt darüber betrüben.

Er. Nein, Schönſte, durch dies ſüße Zwingen
Kehrt Ehr' und Ruhm bald bei euch ein.

Sie. Ich hab' ein Andres hören ſingen:
Beraubt würd' ich der Ehre ſein. [5])

Er. Ach, laßt mich keines Troſt's entrathen;
Ihr findet mich ſonſt morgen todt!

Sie. Die Sinnen aber [6]) widerrathen,
Daß ich nicht komm' in ſelbe Noth.

Er. Es kommt euch keine Noth [7]) zu Ohren,
Als die aus Widerwill' entſtand. [8])

Sie. Der Will' hat ſeine Macht [9]) verloren,
Wo Zwang gewinnt die Oberhand. [10])

Er. Ich mag wohl mehr der Strengen kennen,
Die Amor nicht verſchonet hat.

5) Ich ſollt der Ehr beraubet ſeyn.

6) thuns mir.

7) Kein Noth kompt euch jemals.

8) Widerwillen kömpt.

9) Hier hat der Will ſein Macht

10) Die Vberhand jetzt nimpt. (Die nächſten 4 Verſe ſind ausgelaſſen.)

Sie. Ich mag auch deren keine nennen,
Die Lieben einſt gereuen that.

Er. Könnt ihr es über's Herze bringen,
Daß ich in Noth ſo ſtecken muß?

Sie. Mögt ihr noch weiter darauf dringen,
Da ich's nicht thät', als mit Verdruß?

Er. Mag ich dennoch in Hoffnung leben,
Daß ihr einſt freundlich auf mich ſeht? [11])

Sie. Deß kann ich keine Zuſag' geben,
Weil Solches mir nicht wohl anſteht.

Er. Die Liebe kann die Laſt nicht tragen,
Wo Hoffnung nicht Vergnügung giebt.

Sie. Und das kann ich euch nicht zuſagen;
Man ſteht in Furcht, ſo lang man liebt.

Er. Worauf ſoll ich dann Hoffnung ſetzen,
Daß ich noch euer einſt genieß'?

11) mich endlich einſt anſeht.

Sie. Ihr müßt die Zeit am höchſten ſchätzen;
Sie bringt Genüg' und auch Verdrieß. *)

Er. Ach, hätt' ich denn von zehen Jahren
Die Zeit vergebens zugebracht? [12])

Sie. Euch mag nichts Beßres widerfahren;
Ihr ſuchet das, was ich nicht acht'.

12) Ach, ſoll ich dann die zehen Jahren
Vergebens haben zugebracht.

*) Verdruß.

Winterleid und Winterfreude. [1])

Winter mit ſo dürren Wangen,
Grau und greis und [2]) ungeſtalt,
Mit ſchneeweißem Tuch' umhangen,
Traurig, träg und ſchmählich kalt,
Sommerluſt iſt weit von hier;
Das, o Winter, kommt von dir! [3])

Du verwüſteſt unſre Felder,
Du entfärbeſt Laub und Gras,
Du entblößeſt ſchöne Wälder,
Schlemmer, Dämmer, *) allzeit Fraß!
Sommerluſt iſt weit von hier;
Das, o Winter, kommt von dir!

1) Mit einigen Auslaſſungen. — 2) Grawe, greiſert.
3) Das kompt nirgends als von dir (und ſo im Folgenden).
*) Schwelger. So noch: Schlemmen und dämmen.

Vögel, die in freien Lüften
Gaben ihren Klang und Sang,
Kriechen jetzt zu finſtern Klüften,
Allem Vieh wird bang und drang.
Sommerluſt iſt weit von hier;
Das, o Winter, kommt von dir!

Schiffe, die auf blinden Wegen
Liefen jüngſt nach[4]) Oſt und Weſt,
Können jetzo ſich nicht regen,
Liegen, wie am Anker[5]) feſt.
Sommerluſt iſt weit von hier;
Das, o Winter, kommt von dir!

Wir auch[6]) werden gleich den Thieren,
Rauh, was glatt iſt, hart, was zart;
Jener will bei'm Feu'r erfrieren
Und hat Eiszöpf'[7]) in dem Bart.
Sommerluſt iſt weit von hier;
Das, o Winter, kommt von dir!

4) newlich. — 5) als zu Ancker.
6) Ja wir. — 7) Kegels.

Nun, du haſt uns viel genommen;
Doch muß Eins noch übrig ſein:
Daß wir zu einander kommen,
Uns ergötzend in dem Wein.
Jochem ſchenkt uns Wein und Bier! —
Das auch kommt allein von dir.

Jochem nöthigt liebe Gäſte;
Das iſt, das uns freuen mag,
Löſet ſich auf's Allerbeſte,
Feſt und los auf einen Tag.
Jochem ſchenkt uns Wein und Bier;
Das, o Winter, kommt von dir!

Eile denn mit deinen Tagen!
Eile bald auch wieder her,
Daß wir nachmals mögen ſagen,
Frank und frei, je mehr und mehr:
Jochem ſchenkt uns Wein und Bier;
Das, o Winter, kommt von dir. —

Herr, was will uns dieſes lehren?
Daß kein Trauern ſtetig bleibt;

Freude kann bald wiederkehren,
Wie der Tag die Nacht vertreibt.
Sommer folgt dem Winter nach,
Und dem Trauern [8]) guter Tag.

An die Mädchen.

(Bei einer Hochzeit.)

Mägdlein, ſchöne Mägdlein, ſchaut,
Wie die Braut
Ihren Bräut'gam weiß zu ſegnen!
Lernet lieber, lernet hier,
Wie auch ihr
Euren Dienern müßt begegnen.

Der euch erſt giebt in die Hand
Pfeil und Brand,
Unſre Herzen anzuzünden,

8) Trawrigkeit ein.

Der giebt euch auch nächſt der That
Hülf und Rath,
Unſre Wunden zu verbinden.

Noch gebraucht ihr — weiß nicht, was?
Allein das
Muß tief innerlich uns [1]) kränken.
Wollet doch den Becher eins *)
Süßes Weins
— Eurer Liebe Gunſt — voll ſchenken!

Oder iſt's, daß euch gefällt,
Daß die Welt
Sich um euch ſo muß gebehrden?
Daß der ſchönen Augen Gift
Oft ſo trifft,
Daß wir krank vor Liebe werden?

Schaut, ob Amor — wie er dann
Leichtlich kann —
Uns nicht einſtens werde rächen!

1) Was ſo innerlich thut.

*) einmal.

Weil *) die Blume jung und grün,
Friſch und ſchön,
Gebt ſie hin und laßt ſie brechen!

Denkt nicht, daß die ſchöne Zier
Und Begier
Eurer roſenrothen Wangen
Immerzu ſo ſchön geziert
Bleiben wird,
Als ihr mit der Frucht wollt prangen.

Seht einmal die Roſe an!
Jedermann
Trägt nach ihrer Luſt Verlangen;
Doch [2]) vergeht ihr ſchön Geräth,
So ſie ſpät
Bleibt an ihrem Stocke hangen. [3])

Mädchen [4]) ſind den Gärten gleich,
Die ſehr reich
Stehn bepflanzt mit ſüßen Blumen.

2) Noch. — 3) Stock behangen. — 4) Jungfern.

*) So lange.

Alldieweil die Blume blüht,
Daß man's ſieht,
Hört man Jedermann ſie rühmen.

Aber wenn der Lenz nun ach!
Geht gemach, [5])
Und die Röslein ſchier erbleichen,
Hat der Garten weder Blum',
Lob noch Ruhm;
Ueberall iſt ſtilles Schweigen.

So auch, weil *) das junge Blut
Voll der Gluth
Und die Augen voll der Gaben,
Will die Liebe bei euch ſein,
Die allein
Bei der Jugend Raum will haben.

Aber wenn der bleiche Neid
Nun [6]) der Zeit
Ihr die Zier hat abgenommen,

5) Aber als die Lentzenzeit
Abeſcheidt.

6) Von.

*) So lange, als.

Da verliert [7]) ſich Amor bald
Mit Gewalt
Und vergißt das Wiederkommen.

Schauet demnach, Mägdlein, ſchaut,
Wie die Braut
Ihren Bräut'gam weiß zu ſegnen!
Lernt doch lieber, lernet hier,
Wie auch ihr
Euren Dienern müßt begegnen!

7) verleurt.

Der Traum.

Hilf Gott! was hab' ich heut [1]) zu Nacht im Traum geſehen!
Ich ſah mein ſchönſtes Lieb vor meinem Bette ſtehen;
Süß waren ihre Wort', ihr Herz war voller Ruh;
Ihr' Augen warfen mir viel Liebeszeichen zu.

Ich weckte mein Gemüth und fing faſt an zu klagen
Der langen Ewigkeit von ſo viel [2]) ſchweren Tagen,
Des Lebens ohne Freud', des Endes ohne Schmerz
Und ihrer ſtählern Seel' in einem Eiſenherz. [3])

1) heint. — 2) ſo vieler. — 3) eyſern Hertz.

Aus meinen Augen kam ein Thränenſtrom gefloſſen;
Die Seufzer wollten mir das Herze ſchier abſtoßen;
Ich bat um Gnade ſie, [4]) um Endſchaft meiner Noth
Durch Gegenliebe jetzt, [5]) dann einen ſchnellen Tod.

Sie ſchloß ihr Käſtlein auf, das Käſtlein voller Küſſe,
Den Hafen meiner Wünſch', die Feſſel meiner Füße;
Die Lippen regten ſich, indem ſie alſo ſprach:
„Was ſoll dies Trauern ſein? was Klag' und Ungemach?

„Sieh', die dich hat verwund't, kann wiederum verbinden,
„Und die dir zornig war, ſollſt du jetzt günſtig finden.
„Sie ſetzet zwar in Noth, doch ſüßet ſie [6]) die Pein;
„Sie wechſelt Herz um Herz und will dein eigen ſein."

4) Ich bate ſie vmb Gnad. — 5) Jetzt durch die Gegenlieb
6) verzuckert doch.

O Schlaf! o ſüßer Schlaf! Ich lag in Venus Wiegen.
Doch ach! wie kann das Glück die Träumenden betrügen!
Ich hatt' an ihren Mund den meinen kaum gebracht, —
Ach! kurze Traumesluſt! — indem war ich erwacht.

Und ob ich gleich verſucht', eins *) wieder einzuſchlafen
Und durch dergleichen Traum mir neue Luſt zu ſchaffen,
Doch war's umſonſt. Ich fand, nicht ohne Pein, es war
Nicht meine Freude falſch und meine Angſt nicht wahr. 7)

7) So war es doch vmbſonſt. Ich fandt nicht ohne Pein
Noch meine Frewde falſch, mein Angſt noch wahr zu ſeyn.

*) einmal.

Eile, mein Herz!

Auf und geh', o mattes Herz!
Eilend nach der Liebſten renne!
Sag' ihr, in was großem Schmerz
Ich um ihre Liebe brenne.

Sag' ihr, wie ich Nacht und Tag
Um ihr Beiſein mich bewerbe;
Sag' ihr, wie ich nach und nach
Um mein Abſein täglich ſterbe!

Mitten doch in ſolcher Noth,
Solchen Sorgen, ſolchen Schmerzen,
Solchen Seufzern, ſolchem Tod,
Solchen bitter-ſüßen Scherzen. —

Sag' ihr, wenn [1]) ſie etwa noch
Mich wird in Gedächtniß ſetzen, —
Will ich in dem Abſein doch
Mich für allerſeligſt ſchätzen.

1) da

Täglicher Wechſel.

Omnibus historiis se meus aptat amor.
Ovid.

Wer will über Liebe klagen,
Daß ſie bringe Spott und Schand?
Mich belangend, darf ich ſagen,
Daß ich nie was Beßres fand.
Liebe machet kein Verdrießen,
Liebe machet Niemand bang,
Es ſei denn, es währe lang,
Daß man ihr *) nicht kann [1]) genießen.
Das iſt Liebesluſt, daß man
Täglich ſich verändern kann.

Ich zwar wüßte Nichts zu melden
Von der Liebe Laſt und Pein;

1) mag.
*) ihrer.

Es ſind gar verzagte Helden,
Die auf Liebe ſcheltig ſein. *)
Kann ich hier mein Glück nicht finden,
Seh' ich anderswo mich um;
Der iſt weder recht noch krumm,
Der ſich läßt an Eine binden.
Das iſt Liebesluſt, daß man
Täglich ſich verändern kann.

Immerzu auf Eine lauſchen,
Bringet ſchlechte Luſt und Freud';
Aber Eins um's Andre tauſchen,
Das vertreibet ſchweres Leid.
Tauſchen kann Niemand gereuen,
Tauſchen bringet groß Gewinn.
Nun, ich lobe meinen Sinn,
Will mich, weil ich kann, erneuen.
Das iſt Liebesluſt, daß man
Täglich ſich verändern kann.

Wie [2]) ein Jäger auf den Feldern,
Der, ſo lang es ihm gefällt,

2) Als.
*) ſchelten.

Folgt dem Wild in Buſch und Wäldern,[3])
Jagt es auch um's blanke Feld;
Will er aber Preis einlegen,
Muß das Feld er wohl verſtehn,
Bald durch dies, bald jenes gehn
Auf viel unverſuchten Wegen.
Das iſt Liebesluſt, daß man
Täglich ſich verändern kann.

So thu' ich auch gleichermaßen.
Wann ich mich hier ſatt gejagt,
Geh' ich flugs auf andre Straßen,
Suche, die mir baß behagt.
Die nicht mehr, denn Eine, lieben,
Haben Nichts, denn einzle Luſt;
Das iſt rechter Liebe Koſt,
Sich in Vieler Liebe üben.
Das iſt Liebesluſt, daß man
Täglich ſich verändern kann.

Bald halt' ich mich zu der Klugen,
Das macht ihrer Zunge Liſt;

3) Durch Buſch und Wäldern.

Bald pfleg' ich auch die zu ſuchen,
Die nicht weiß, was Lieben iſt;
Bald halt' ich es mit der Jungen,
Bald iſt mir die Alte werth.
Wo ich komm', — ich bin geehrt;
Es iſt [4]) mir noch nie mißlungen.
Das iſt Liebesluſt, daß man
Täglich ſich verändern kann. [5])

Jeder tauſch', als *) ihm gelegen,
Täglich ein und mehre Mal! [6])
Man geht baß auf fremden Stegen;
Ich halt' auf die freie Wahl.
Wohl dem, der ſich kann verändern,
Der ſich [7]) ſuchet Vieler Gunſt!
Das iſt auch der Mädchen [8]) Kunſt:
Einem geben um den Andern.
Das iſt Liebesluſt, daß man
Täglich ſich verändern kann.

4) hat. — 5) Die zwei folgenden Strophen ſind weggelaſſen.
6) Alle Tag auch etzlich mahl. — 7) ihm.
8) Jungfern.
*) wie.

Der Liebſten Stimme.

Wie, wann ich müd' und laß ins Gras mag ſchlafen gehen
Und mich im Sommer mag ein kühler Wind anwehen;
Wie, wann ich hören mag der Nachtigal Geſang
Und durch die Wieſen hin des Bächleins ſüßen Klang;
Wie, wann ich Roſen bräch', mit Venus Blut beſprenget,
Trink' aus dem Brunnen eins, wann Durſt mich angeſtrenget,
So hab' ich, was ich will, ſo bilde ich mir ein,
Es kann auf Erden hier [1]) nichts Angenehmer's ſein,

1) auff dieſer Erd.

Und bin durchaus vergnügt. Doch, — was wahr
iſt, zu ſagen, —
Ich hab' an eurer Stimm' noch größeres Be-
hagen; [2])
So ſüß bedünkt ſie mir [3]), ſo gar gilt [4]) Nichts
bei ihr
Schlaf, Wind, Geſang, noch Bach, noch
Brunn, noch Roſenzier.

2) Vier Zeilen ausgelaſſen.

3) dünkt ſie mir ſeyn.

4) kompt.

Gruß an den April.

Willkommen, [1]) aller Felder Zier,
O ſüß' April, und neben dir,
Was reichlich Laub und Schatten giebet!
Du zuckerſt uns die Winterkoſt,
Und ſchenkeſt wieder nach dem Froſt,
Was Schäferinn und Schäfer liebet.

Nun bleib' und treibe von uns hier
Die rauhen Winde für und für,
Erfreue Himmel und die Erden!
Gieb, daß des nackten Schützen Pfeil
Uns mög' auch geben unſer Theil,
Daß wir auch ſeine Krieger werden!

1) In dem alten Drucke ſteht gegen das Versmaaß: Biß (Sey) willkommen.

Zieh' an der Erd' ihr grünes Kleid
Und übergüld' es weit und breit
Mit tauſend, tauſend ſchönen Sachen;
Laß Leid und Neid vorüber gehn,
Den Himmel allzeit offen ſtehn,
Dann will ich dich berühmter machen!

Liebe-Wettſtreit.

Er.

Möcht' ich tauſend Augen haben,
Möcht' ich jetzund Argus ſein,
Daß ich in der Augen Schein
Meiner Schönſten mich könnt' laben!
Nach dem Himmel frag' ich nicht,
Hab' ich deiner Augen Licht.

Sie.

Warum hab' ich nicht mehr Sinnen?
Ein Herz iſt mir nicht genug,

Daß ich dich mit gutem Fug,
Wie ich wollt', ſollt' lieben können.
Ja, du liebeſt nie ſo ſehr;
Ich dich tauſendmal viel mehr.

Er.

Kommt, ihr weitberühmten Frauen,
Komm, du ſchönſte Helena,
Komm auch du, o Cynthia!
Hier iſt Schönheit anzuſchauen! [1])
Nach dem Himmel frag' ich nicht,
Hab' ich deiner Augen Licht.

Sie.

Kommt, ihr ritterlichen Herzen,
Daphnis, den Diana liebt,
Und, der güldne Aepfel giebt, *)
Kommt und ſchauet zu mit Schmerzen!
Ihr, ihr liebtet nie ſo ſehr;
Ich ihn tauſendmal noch mehr.

1) zuzuſchauen.

*) Paris.

Er.

Könntet, Augen, ihr [2]) die Wunden,
Meines Herzens [3]) Aengſte ſehn,
Ach, ihr würdet ſchier zergehn,
Daß ich Solch's durch euch empfunden.
Nach dem Himmel frag' ich nicht,
Hab' ich deiner Augen Licht.

Sie.

Könntet ihr, o Augen, [4]) leſen,
Was für Pein mein Herz geplagt,
Seit ich das ſo oft verſagt,
Was ich längſt gern wär' [5]) geweſen!
Ja, er liebet nie ſo ſehr;
Ich ihn tauſendmal viel mehr.

Er.

Laß zuletzt mich von dir kriegen
Dieſen Troſt, daß du bei mir

2) Wann ihr Augen könnt.
3) Vnd meins Hertzens.
4) Wann ihr Augen könnet.
5) hätt.

Bleiben wolleſt für und für, *)
Bis wir uns zuſammenfügen!
Nach dem Himmel frag' ich nicht,
Hab' ich deiner Augen Licht.

Sie.

Glaube ſicher, ich begieße
Mit der heißen Zähren Bach
Herz und Augen Nacht und Tag,
Bis ich deiner einſt genieße;
Denn du liebeſt nie ſo ſehr,
Ich dich tauſendmal noch mehr.

*) Daß du mir treu bleiben wolleſt.

Der verbrannte Amor.

Hochzeitlied.

Freilich, Venus mag wohl klagen;
All' ihr' Luſt und all' ihr' Freud'
Iſt verkehrt in lauter Leid;
Sie mag wohl von Sorgen ſagen!
Krankes Haupt, betrübter Sinn —
All' ihr' Freud' und Luſt iſt hin.

Dreifach Urſach macht ſie weinen:
Ihr vertrauter Ehgemahl
Iſt wie Eiſen, iſt wie Stahl,
Hinkt dazu an beiden Beinen;
Schwarz an Haut, an Haaren greis, *)
Kälter noch, als kaltes Eis.

*) grau.

Mars, ihr' Buhlſchaft, liegt gefangen
Auf der Deutſchen Feld' und Haid',
Faſt halbtodt vom langen Streit;
All' ihr Hoffen und Verlangen
Iſt umſonſt und Nichts bewandt; *)
Mars liegt feſt in Strick und Band.

Alles, Reichthum, Gold und Schätze,
Sammt dem Muth und großer Macht
Iſt durch Krieg hindurchgebracht.
Womit will ſie ſich ergötzen?
Ledig ſteht der ganze Kram,
Und ihr Mann iſt alt und lahm.

„Doch, das ſtünde noch zu leiden,"
Spricht ſie, „Mars iſt riſch und friſch;
Würfel liegt noch auf dem Tiſch, **)
Schwert ſteckt noch nicht in der Scheiden;
Mars bleibt wohl mit ſeiner Fahn',
Und der Schmied ein albern Hahn!"

*) Für gewandt, gewendet, verändert? oder: um Nichts verwendet?

**) Noch dauert der Krieg unentſchieden fort.

Aber Eins macht ſie ſchier ſterben,
Daß ihr Sohn, ihr' Zuverſicht,
Ihres Alters Stab und Licht,
Mußte durch ſich ſelbſt [1]) verderben.
Venus iſt in großer Noth;
Denn ihr Kind iſt auch nun todt.

Venus iſt in ſchweren Sorgen,
Daß ihr Sohn geſtorben iſt,
Daß ſie ſein ſo bald vermißt.
Heute früh am hellen Morgen
Fiel er in ſein eigen Feuer;
Lieb' iſt nun noch eins *) ſo theuer.

Er wollt' zwiſchen zweien [2]) Lieben
Feuer legen, Feu'r und Strick; —
Das iſt ſeine alte [3]) Tück',
Uns mit Hitze zu betrüben —
Heute fing er wieder an,
Wie er denn nicht ruhen kann.

1) von ihm ſelbſt. — 2) Zweene.
3) eins der alten.
*) einmal.

Einen Köcher, einen Bogen,
Prächtig, mächtig ausſtaffirt,
Wie's aufs Beſte ſich [4]) gebührt,
Damit kam er aufgezogen,
Pfeile bracht' er etwa acht,
Alle von beſondrer Macht.

Einer ſüß, der andre [5]) bitter;
Der [6]) bringt Luſt, der andre Pein;
Der mengt Gall' in Honig ein;
Der macht Sturm und Ungewitter;
Der ſchlug Fünklein aus dem Sand,
Da gerieth das Zeug in Brand.

Aber ach! es iſt mißlungen!
Venus Sohn, der arme Tropf,
Blind an Augen, toll vom Kopf,
Iſt ſelbſt in ſein Feu'r geſprungen;
Venus Kind — o, Lieb' iſt theuer! —
Iſt gefallen in ſein Feuer.

4) es ſich auff's Beſt.
5) Ein war ſüß, die andre.
6) Ein — und ſo im Folgenden.

So gemeint, ſo auch gerathen!
Untreu eignen Herren ſchlägt;
Wer dem Andern Feuer legt,
Muß doch ſelbſt darin verbraten.
Venus Kind — o, Lieb' iſt theuer! —
Iſt gefallen in ſein Feuer.

Das ſind Sorgen, das ſind Wunden!
Da liegt Venus — armes Weib! —
Jämmerlich an Seel' und Leib
Wundgeſchlagen, unverbunden.
Wer ſoll ſtillen dieſe Pein?
Wer ſoll Venus Tröſter ſein? —

Das ſollt ihr, o ihr zwei Herzen, —
Denen von dem [7]) Böſewicht
Dieſes Feu'r war zugericht't!
Ihr ſollt wenden Venus Schmerzen,
Ihr ſollt ſtillen dieſe Pein,
Ihr ſollt Venus Aerzte ſein.

7) Denn von dieſem.

Legt die Brände mehr zuſammen, [8])
Blaſt und ſchüret [9]) hurtig zu!
Laßt dem Feuer keine Ruh',
Haltet's ſtets bei lichten Flammen,
Haltet's ſtets in lichter Loh',
Dann wird Venus wieder froh!

Wie, wann auf den hohen Linden
Phönix durch der Sonnen Gluth
Selber ſich verjüngen thut
In dem Neſt von Zimmetrinden;
So auch Amor Aſche wird,
Bis er ſich auf's Neu' gebiert. [10])

8) noch beyſammen.

9) ſchewret.

10) Die letzte Strophe iſt weggelaſſen.

Tafelfreunde.

Schau, wie geht es mit uns Armen!
Bald iſt's Lachen, bald iſt's Carmen;
Balde ſind wir lieb und werth;
Bald iſt Glück und Gunſt verkehrt.

Da ich noch war von den Reichen,
Jeder wollt' mir Gunſt erzeigen,
Jeder ſchloß das Herz mir auf;
Lieb' und Huld war guter Kauf.

Da ich reichlich konnte geben,
Da ich hatt' vollauf zu leben,
Da ich hatte Land und Stand,
Reichte Jeder mir die Hand.

Ich war Alles, ich war Vetter,
Ich war Helfer und Erretter,
Ich war Oheim, ich war Herr,
Ich war König und faſt mehr.

Ich hatt' auserleſ'ne Wälder,
Aecker, Wieſen, ſchöne Felder,
Alles, was ein reicher Mann
Ihm zur Wolluſt haben kann.

Da gings über alle Maßen;
Fröhlich wir zu Tiſche ſaßen;
Da uns keine Freud' entbrach; *)
Da wir lebten mit Gemach.

Wo ſind jetzo meine Lieben?
Wo iſt Der und Der geblieben,
Der mir dient' um ſein Genieß
Und mich Herr und Helfer hieß?

*) gebrach.

Wo ſind jetzo die Bekannten,
Die Gevattern und Verwandten? —
Nun mein Geld und Gut verzehrt,
Jeder mir den Rücken kehrt.

Nun ich in den letzten Tagen
Faſt muß ſeufzen, faſt muß klagen,
Nun ich mit verdorbnem Stab
Treib' mein' Heerde auf und ab;

Nun ich meine Schäflein weide
Auf der dürren, wüſten Haide,
Bin ich gänzlich ausgethan;
Jeder ſieht mich ſchmählich an. [1])

Doch was hilft, mich viel betrüben?
Glück wird, wie ein Rad, getrieben;
Auf dem Rade ſitzt der [2]) Mann,
Der auf Freunde bauen kann.

1) Die nächſte Strophe geſtrichen.

2) Auff das Rad ſitzt ſolcher.

Freunde-Freundſchaft *) iſt nur Trügen,
Freunde-Freundſchaft iſt nur Lügen,
Freunde-Freundſchaft iſt, wie [3]) Rauch;
Wie der bleibt, ſo bleibt ſie auch.

Ich will forthin Gott vertrauen
Und nicht mehr auf Menſchen bauen!
Freunde-Freundſchaft iſt nur Schein;
Gott ſoll meine Freundſchaft ſein!

3) als. So im folg. V.: „als der bleibt ꝛc.“

*) Freunde-Freundſchaft im Gegenſatze zu: Freundſchaft mit Gott.

Vogelfrei.

Wie [1]) der Vogel, der dem Bogen
Und dem Tode iſt entflogen,
Da der Vogler auf dem [2]) Heerd
Liegt und lauert, pfeift und ſinget,
Bis er ſie in's Netze bringet,
Als *) ihn die Erfahrung lehrt;

Schwingt ſich in die hohen Lüfte,
Dann durch Wälder, dann durch Klüfte,
Dann auf einen grünen Aſt,
Und bald unter ſich auf Erden
Andre ſieht gefangen werden,
Singt von erſt entgangner Laſt;

1) Als. — 2) ſeim.

*) Wie.

Alſo nun ich auch, entbunden,
Frei und heil von Liebeswunden,
Sing' und ſag' ich nur von Freud',
Weiß von Sorgen nicht, noch [3]) Zagen,
Nicht von Seufzern, nicht von Klagen,
Nicht von Furcht vor fernerm Leid.

Weg, Cupido, Gallenſchenker!
Weg, du blinder Herzenhenker!
Nun ich einmal ledig bin,
Nun ich frei von Liebesbänden, **)
Sollſt du mich nicht mehr verblenden,
Noch verleiten meinen Sinn.

Wirf frei von dir deine Seile!
Deinen Bogen, deine Pfeile,
Deinen Köcher brich entzwei!
Deine Fackel lege nieder!
Geh und komm mir nimmer wieder!
Ich bin froh; denn ich bin frei!

3) weder. So auch in den nächſten 2 Verſen ſtatt: Nicht von.

*) Banden.

Dank hab' alles Sauerſehen,
Dank hab' alles höhniſch Schmähen,
Dank hab' ihr verhärtet Herz,
Dank hab' alles ſpöttiſch Sprechen,
Dank hab' alles heimlich Stechen,
Daß gemindert iſt mein Schmerz!

Hätte ſie mich nicht betrübet
Und mich, wie ich ſie, geliebet,
Wär' ſie nicht ſo hart geweſt,
Hätte ſie mich flugs verbunden,
Säß' ich heut' zu dieſer Stunden
In der Noth noch eben feſt.

Lob des Höckers.

Scherzgedicht an einen Freund. [1])

Du verläſſeſt deine Buhle?
Sag', was dich dazu bewegt!
Daß ſie einen Höcker trägt?
O geh' wieder in die Schule,
Lerne noch, was du nicht weißt,
Was vollkommen iſt und heißt!

Nichts iſt auf dem Kreis der Erden,
Nichts iſt in der ganzen Welt,
Das man für vollkommen hält,
Was nicht rund genannt mag werden;
Es iſt kein erſchaffen Ding,
Das die Runde nicht empfing.

1) Zwei Strophen weggelaſſen.

Rund iſt ſelbſt das Licht der Sonnen,
Und der Mond ſcheint nie ſo wohl,
Als, wann er nun ganz und voll
Seine Runde hat gewonnen.
Rund iſt Alles überall,
Auch die Erd' ein runder Ball.

Den und ſeine tiefen Gründe [2])
Rings umgreift das runde Meer;
Dies beſtreift ein ganzes Heer
Der erſchaffnen runden Winde;
Winde, Meer und Erd' allein
Schließt der runde Himmel ein.

Aus des Himmels Fenſterladen
Tröpfelt Waſſer kugelrund;
Auf des tiefen Meeres Grund'
Sich die runden Fiſche [3]) baden;
Runde Vögel in der Luft,
Rundes Wild in wüſter Kluft.

2) Dieſen Ball mit tieffen Gründen. V. 4. der — — Winden.

3) Sieht man runde Fiſch ſich.

Rund ſtehn Berg und Thal beiſammen,
Große Bäume, kleines Reiß
Wachſen alle runder Weiſ',
Rund an Aeſten, rund an Stammen;
Feld und Wald giebt dort und hier
Rundes Korn und Kraut dafür.

Roſen in der Morgenſtunde
Stehn beperlt mit rundem Thau;
Gott hat dieſen ſchönen Bau
Ganz formiret in die Runde;
Selbſt der Menſch, die kleine Welt,
Iſt in runder Art geſtellt.

Schau die allerſchönſten Weiber!
Alles iſt an ihnen rund;
Runde Wangen, runder Mund,
Runde Arm'[4]) und runde Leiber,
Runde Naſ' und rundes Kinn,
Runde Köpfe, runder Sinn.

4) Das Original hat hier ein anderes, nicht füglich beizubehaltendes Wort.

Kurz, was rund iſt, muß man loben;
Runder Art iſt beſter Pracht.
Gott hat durchaus Nichts gemacht,
Noch hienieden noch dort oben,
Das nicht nach dem Cirkel geht
Und in runder Form beſteht.

Nun, ſo geht nach dieſem allen
Runder Rücken ebnem für;
Ja, ich weiß, daß ſelbſt auch dir
Runde Verſe baß gefallen.
Rund und wankend iſt das Glück;
Feſt und ſteif ein runder Rück. *)

*) Rücken.

Des Ehſtands Leiden und Freuden. [1])

Ein Hochzeitsſcherz.

So hat, Herr Bräut'gam, euch Cupido auch gefangen?
Das Pferd ſteht an der Thür, die Fähnlein an der Stangen;
Die Trommel wird gerührt; er ſelbſt reit't vornen an;
Ihr folgt im Sporenſtreich, als der den letzten Mann
Nicht gerne geben will! Und ihr, o Zier der Frauen,
Ihr dürfet euren Schooß Adonis ſo vertrauen?
Ihr ſchließt den Buſen auf und was der Buſen hegt,
Wann ihm, von Liebe matt, das Herz im Leibe ſchlägt? —

1) Mit Auslaſſungen. Statt „Herr Bräut'gam" (V. 1.) hat die Vorſchrift: „Herr Sperling."

Wohin, verliebtes Paar? Warum ſo ſchnell geritten
Und in die Noth gerannt? Ei, ſtehet, mag ich bitten,
Ei, ſteht ein wenig ſtill und zähmt eu'r ſchnelles Pferd!
Was ich euch lehren will, iſt noch der Zeit wohl werth.
Ihr tretet einen Weg, beſtreut mit heißen Kohlen;
Gut aufſehn, iſt hier Noth; ſchont eurer zarten Sohlen!
O liebes Paar, es iſt noch lange nicht genug;
Zu dieſem Tanz gehört mehr, als geſtickte Schuch.

Wann man gefangen iſt, ſo krauet [2]) man die Ohren;
So leicht es thauen kann, ſo leicht iſt's auch gefroren.
Der Ehſtand, hör' ich, ſoll wie [3]) Fiſcherreiſen ſein:
Was drin iſt, will heraus, was draus iſt, will hinein.

2) kratzet. — 3) als.

Ja, was das Freien ſei, — das rechte Ziel getroffen,
Getreten in die Eh', dann gehn die Augen offen,
Dann ſieht man, was da fehlt, was Freien giebt und nimmt,
Wann nämlich Nachts und Tags auf Sorgen Sorge kömmt:

Sorge, ſich wohl zu ernähren,
Sorge, ſich vor Froſt zu wehren,
Sorge für das Hausgeräth,
Sorge für die Betteſtätt',
— — — — —
Für das Backen, für das Brauen,
Für die Kinder, für die Frauen,
Für die Köchinn, für den Knecht,
Für das Eſſen, wann es ſchlägt,
Für das Steifen, für das Waſchen,
Für das Geld und für die Taſchen,
Für bei Zeiten aufzuſtehn
Und in Kirch' und Schule gehn,

Für das Kind, wann's weint, zu ſtillen
Und noch tauſend andre Grillen,
Grillen, die das Freien bringt,
Wann auf Sorge Sorge dringt.

Die Lieb' iſt, ſag' ich, Luſt, doch voller Pein und Schmerzen,
Im Auge ſchöne Roſ', ein ſcharfer Dorn im Herzen,
Bald trutzig, bald verzagt, da auch wohl Hoffnung iſt,
Doch Hoffnung ohne Troſt, Troſt nicht ohn' Trug und Liſt.
So wenig du an's Feu'r ohn' Hitze dich kannſt ſetzen,
So wenig iſt die Lieb' ohn' Unluſt auch zu ſchätzen.
Thu' von der Liebe weg Geduld und ſaure Pein,
Was gilt's? die Liebe wird alsdann nicht Liebe ſein. —

Sacht! holla! höher nicht! Ich ſollte ſo viel lallen,
Daß Braut und Bräutigam den Muth wohl ließen fallen.
Ich kehr' das Blättlein um und geh' ein' andre Straß';
Jetzt ſchenk' ich andern Wein aus einem andern Faß. —
Hier ſitzt und ſpielet man im Schattenlaub der Myrten,
Man ſpielt das alte Spiel der Schäferinn und Hirten.
Das weiß der Bräut'gam wohl! Mach' ihm gleich angſt und bang,
Das Lieben geht für ſich, das geht den alten Gang.

Es predige Calvin, Pfaff, Zwingli, Mennoniſten, [4])
Arius und Armin, Socinus und Sophiſten,
Vermahne, wer da will, vermahnet Jahre lang;
Das Lieben geht für ſich, das geht den alten Gang.

4) Zwingel u. Menniſten.

Nicht [5]) Gunſt, nicht Kunſt, — umſonſt! — Nicht
Rath, nicht That, nicht Wäſchen,
Nicht Waſſer kann, nicht Wein die Brunſt der
Liebe löſchen;
Die Lieb' iſt frank und frei; ſie leidet keinen
Zwang;
Das Lieben geht für ſich, es geht den alten
Gang. —

Fühlt Jemand Liebespein und will er deß [6])
geneſen,
Er muß zur Arzenei [7]) ein Weib ſich [8]) aus-
erleſen.
Dem Kranken hilft ein Kraut, das ihm der
Doctor zeigt;
Dem Bräutigam ein Kuß, den ihm das
Bräutlein reicht.

5) Kein (u. ſo im Folg.).
6) ſeyn.
7) Medicin.
8) ihm.

Wo Zwei beiſammen ſind mit Leib und mit Gemüthe,
In unbefleckter Lieb' und lauterem Geblüte,
Bis daß der bleiche Tod ſie von einander ſcheid't,
Daſelbſt iſt Luſt auf Luſt und wahre Freud' auf Freud! —

Freude, wann die Gülden klingen,
Freude, wann die Gäſte ſpringen,
Freude, wann man ſpielt und ſcherzt,
Freude, wann man halſt und herzt,
Freude, wann die Kinder lachen,
Freude, wann ſie Hochzeit machen,
Freude, wann ſie erſtmals ſtehn,
Freude, wann ſie vollends gehn,
Freude, wann ſie beten können,
Freude, wann die Töchter ſpinnen,
Freude, wann der Sohn ſtudirt,
Freude, wann man ausſpaziert,
Freude, wann man heim iſt kommen
Und mit Freuden hat vernommen,
Wie ein Kind das andre wiegt,

Drittes an der Bruſt noch liegt,
Und das viert' iſt unterwegen.
Da iſt Gottes Gunſt und Segen,
Freude, wann Nichts mag gebrechen,
Freude vom Zuſammenſprechen,
Lange Nächte, kurze Tage,
Kurz Bedenken, lange Frage,
Lang gebeten, bald gethan,
Find't ſich ſtets bei Frau und Mann.
Das ſind Sachen, das ſind Dinge,
Die das Freien pflegt zu bringen,
Die die Lieb' ohn' Sorg' und Pein
Aus läßt gehn und wieder ein.

9) Der Schluß, wie einiges Andre, weggelaſſen.

Phyllis.

Ich kam zu Phyllis jüngſt,[1]) ſie freundlich zu begrüßen.
Ich ſprach: „Komm, beſter Schatz, ich will dich einmal küſſen!“
Sie wollt' und wollt' auch nicht, ſträubt ſich[2]) und ſtand doch ſtill.
Sagt,[3]) was ihr' Meinung iſt, wann ſie nicht will und will.

1) nechſt.
2) ſie ſtreubt.
3) Raht.

An Einen, der ſeiner Dame ein von ihm in Muſik geſetztes Lied geſchickt hatte.

Das heißt mir nach der Lei'r der Laute Saiten zwingen,
In rechter Harmonie der Liebe Lieder ſingen!
Schau', wie dein Liedlein iſt, ſo hält die Liebe Haus:
In b mol fängt es an und geht in la mi *) aus.

*) Bekannte italieniſche und franzöſiſche Bezeichnung einer Tonart, zugleich provinzieller Ausdruck für: Wehklagen.'

Freundſchaft ein ſeltenes Gut.

Treuer Freund ein ſeltſam Gaſt,
Den Melonen gleich zu achten;
Funfzig Körner mußt du ſetzen,
Eh' du einen guten haſt.

Naturbetrachtung. *)

Wer in den Schatten ſich in einem ſchönen Garten,
Zu träumen, legen will und nur des Schlafes warten,
Der ſieht Nichts, als das Gras und Bäume
und das Haus,
Er zieht aus keiner Blum' ein einzig Bildniß aus;

*) Aus einem Hochzeitgedichte.

Ein andrer höh'rer Geiſt, begabt mit reifen Sinnen,
Schaut nicht, was außen iſt; er ſtrecket ſein Beginnen
Auf Gottes Wunderwerk', er ſieht die Allmacht an,
Und wie ihm jedes Kraut zur Schule dienen kann.

An eine Jungfrau.

Wie mögt ihr der Natur ſo ſchnurſtracks [1]) widerſtreben?
Ihr gebt kaum einen Kuß und ſeid des Plauderns voll!
Sie hat uns einen Mund, zwei Lippen darum geben,
Daß man noch eins*) ſo viel, als reden, küſſen ſoll.

1) ſchnurrechts.
*) einmal.

Grabſchrift.

Was du jetzunder biſt, war ich vorhin auf Erden;
Was ich anjetzo bin, das wirſt du auch bald werden;
Den Weg, den du jetzt gehſt, den bracht' ich oftmals hin;
Bald wirſt du dieſen gehn, den ich jetzt gangen bin.

David Schirmer.

Aufmunterung zum Genuſſe.

Komm, Liebſte, laß uns Roſen brechen,
Weil ſie noch voll und farbig ſein!
Laß Andre, was ſie wollen, ſprechen;
Die Flucht ſchleicht ſich den Jahren ein.

Wir müſſen unverwendet ſchauen,
Wie uns dies Alles folgen muß;
Die Jugend trägt ſich durch die Auen
Geſchwind, mit unvermerktem Fuß.

Das Haar, der Mund und dieſe Wangen
Vergehen oft in kurzer Zeit;
Der Augenlichter goldne Spangen
Sind von [1]) dem Tode nicht befreit.

1) Seyn für.

Die edle Schönheit der Gebehrden,
Die meiner Liebe Mutter iſt,
Kann durch den Wind verwehet werden.
Komm, Liebſte, weil du jung noch biſt.

Wer ſucht den Maien unſrer Tage,
Iſt er bereits einmal vorbei?
Häuft ſich des Winters Leid und Plage,
So ſind wir aller Liebe frei.

Wie ſich ein Regenſtrom behende
Von Bergen in die Thäler geußt,
So reißen wir uns ſelbſt zum Ende,
Das uns jetzund ſchon eilen heißt. [2])

Drum laß uns lieben, wie es gehet,
Eh' noch der Abendſtern anbricht.
Wer in der Liebe nichts verſtehet,
Der braucht der edlen Jugend nicht.

2) Die folgende Strophe iſt weggelaſſen.

Kußroſen.

(Mit einigen Auslaſſungen.)

Wer will, mag ſtehen nach den Dingen,
Die bis zu blauen Wolken gehn;
Ich laſſe mich die Pracht bezwingen,
Die ohne Wanken kann beſtehn.
Ein Andrer rühme Blumenzier;
Kußroſen, Liebſte, gehen für. [1])

Komm' ich im Grünen früh ſpazieren,
So blinken mich zwar Roſen an;
Kußroſen aber, die verführen,
Weil ich ſie luſtig brechen kann.
Ein Andrer rühme Blumenzier;
Kußroſen, Liebſte, gehen für.

1) Lieb, die Kuß-Roſen gehen für. (So au chim Folg.)

Der Tulipan aus fremden Landen
Steht wohl bei uns in großem Werth;
Doch wenn Kußroſen ſind vorhanden,[2])
Hab' ich der Tulpen nie begehrt.
Ein Andrer rühme dieſe Zier;
Kußroſen, Liebſte, gehen für.

Ein kluger Gärtner kann wohl ſagen:
„Belobet iſt der Hyazinth;"
Kußroſen aber mehr behagen,
Wenn ſie von ſchönen Feldern ſind.
Ein Andrer rühme dieſe Zier;
Kußroſen, Liebſte, gehen für.

Die Sammetblumen ſind geprieſen,
Weil ihnen keine Zier gebricht.
Kußroſen von den Wangenwieſen
Verachte wahrlich Keiner nicht!
Ein Andrer rühme dieſe Zier;
Kußroſen, Liebſte, gehen für.

2) Wenn die Kuß-Roſen ſeyn vorhanden.

Die Lilie wird belobt genennet
Von dem, der ſie recht brauchen kann;
Wer aber die Kußroſen kennet,
Setzt Lilien=Schnee und Duft hintan. [3])
Ein Andrer rühme dieſe Zier;
Kußroſen, Liebſte, gehen für.

Thauperlen können früh erquicken
Den gelben, [4]) halbverdorrten Klee;
Kann ich auf Roſen Roſen pflücken,
Entwöhnet ſich gleich Schmerz und Weh. [5])
Ein Andrer rühme dieſe Zier;
Kußroſen, Liebſte, gehen für.

Nimm Blumen, Roſen, nimm Narciſſen,
Nimm Tulpen, Lilien, Tauſendſchön,
Nimm die, die von der Sonne wiſſen,
Nimm, die in Sammetkleidern ſtehn;
Nimm Blumenpracht, nimm alle Zier;
Kußroſen, Liebſte, gehen für.

3) Setzt Lilien=Schnee=Geruch hindan.
4) Den gelb= und.
5) Entwehnet ſich das Schmertzen=Weh.

Die Steinerne.

Glänzender Strahl du [1]) der blühenden Jugend,
Muſter der Erden und Wunder der Welt,
Streue das leuchtende Feuer der Tugend
Ueber dein bleichendes Roſengezelt!
Tödte dein Herze, dein Herze von Stein,
Willſt du nicht gänzlich von Diamant ſein!

Läugneſt du, [2]) Schönſte, nach deinem Behagen,
Daß du von Steinen zuſammengeſetzt?
Wälder und Felder, die werden es ſagen,
Wie du mich Armen mit Blinken verletzt?
Daphne, Narciſſus, der harte, ſammt Pan
Klagen die ſteinerne Härtigkeit an. [3])

1) Strahle.
2) Leugeſtu.
3) Die nächſte Str. ausgel.

Jupiter machte die Fäden der Haare,
Aber von Chryſolith und von Magnet;
Chryſopras iſt nur die theuere Waare,
Welche dir, Schönſte, zum Lieblichſten ſteht.
Agtſtein, Beryllen und goldner Saphir
Sagen, die Haare ſind ſteinern an dir.

Glänzend [4]) iſt an dir die Stirne zu ſchauen,
Fröhlich und munter und ohne Verdacht;
Aber wer dürfte dem [5]) Angeſicht trauen,
Da [6]) es aus härteſtem Marmor gemacht?
Kannſt du nicht lieben, o liebliche Zier?
Glaub' es, dein Stirnchen iſt ſteinern an dir!

Schöne, wie ſiehet dein Angeſicht dunkel!
Hat dir Cupido die Sterne*) verletzt?
Haſt du nicht Augen? Ach, zwei der [7]) Karfunkel
Wurden für Augen hin in dich geſetzt.
Streueſt du güldene Strahlen zu mir?
Glaub' es, die Augen ſind ſteinern an dir!

4) Glanzbar. — 5) darff dir daß.
6) Weil. — 7) zweene.
*) Augen.

Lieblich durchflimmern [8]) die Roſen die Wangen,
Wenn ſie durch Lächeln gezierter ſein.
Will ich — ach, Schmerze! — ſie küſſend umfangen,
Sind ſie nichts Andres, als Sardiſcher Stein *).
Willſt du noch läugnen, o ſüßeſte [9]) Zier?
Glaub' es, die Wangen ſind ſteinern an dir.

Trägeſt du, Meiſterſtück, [10]) röthliche Lippen,
Amor'n mit ihnen zu Dienſten zu ſein? [11])
Nein! Es ſind harte korallene Klippen;
Schiffbruch iſt einzig bei ihnen gemein.
Rege ſie, wie du willſt, Schöne, vor mir;
Glaub' es, die Lippen ſind ſteinern an dir. [12])

Andere ſchreiben von Adamantherzen,
Andere ſetzen den Kieſel dazu;

8) Artlich durchflinckern.

9) ſchöneſte.

10) Kunſtſtück, auch.

11) Welche dem Amor am dienſtlichſten ſeyn.

12) Zwei Str. ſind ausgel.

*) Carneol.

Ich kann in Wahrheit, o Herze, nicht ſcherzen;
Herze, der Donnerſtein ſelber biſt du.
Zittert und wallet es, Schöne, vor mir?
Glaub' es, dein Herzchen iſt ſteinern an dir.

Würd' es ſo leichtlich mit Blute gezwungen,
Wie ſich ſonſt zwingen der Diamant läßt,
Wären mir längſtens die Adern geſprungen;
Aber der Donnerſtein bleibet zu feſt,
Daß ich nun ſagen muß, ſteinerne Zier:
Alles iſt härter, als ſteinern, an dir.

An ſein ſchwarzbraunes Mädchen.

O ſchwarzbraune Roſilis,
Biſt du deß noch nicht gewiß,
Wie ich dich ſo treulich meine*)?
Ach, du weißt es ſonder mich,
Wie mein Herze ſehne ſich
Nach dem goldnen Liebesſcheine!

Glühend Eiſen flammet ſehr;
Doch mein Herz iſt noch vielmehr
Angeregt von deinen Blicken,
Von den Blicken deiner Pracht,
Deiner unerwehrten Macht,
Die mich kann zur Erde drücken. [1])

1) Die folgende Str. ausgel.

*) liebe.

Centner Worte mach' ich nicht,
Damit Mancher ſich verpflicht't,
Seinen Leib dahinzugeben,
Wenn er in der jungen Zeit
Sollt' in kranker Einſamkeit
Sonder Gegenliebe leben;

Und ob Himmel und das Meer
Stetig ihm zuwider wär',
Er von ihr nicht wanken wollte,
Ja, ob Feuer und die Luft
Alle Kraft zuſammenruft,
Ihn doch keins vertreiben [2]) ſollte.

Morgen doch bei früher Zeit
Wandert er wohl anderweit,
Andre gleichfalls zu berücken;
Rühmet ihren Mund und Hand
Und den göttlichen Verſtand,
Die ihm Herz und Sinn beſtricken. [3])

2) abtreiben.

3) Der ſein Hertze kan beſtricken.

Nein, ein Solcher bin ich nicht!
Deiner braunen Augen Licht,
Roſilis, ich nur erhöhe.
Meiner Liebe Redlichkeit
Liegt zu Anker jederzeit,
Daß ich mehr, als feſte, ſtehe.

Weil ich nun nicht wanken kann,
Ei, ſo laß bei Jedermann
Uns das Glück und Unglück theilen!
Keine Laſt die iſt ſo ſchwer,
Die nicht halb ſo leichte wär',
Wenn ſie ſteht auf zweien Säulen.

Nachtklage.

Komm, Roſetta, ſchönes Licht,
Das durch meine Sinnen bricht!
Ach, Roſetta, komm doch an,
Daß ich länger leben kann!

Deine roſenvolle Hand
Hat mein Herze mir entwandt,
Daß kein Glanz, kein heller Schein
Will in meinen Augen ſein. [1])

Schau' den trüben Himmel ich,
Denk' ich, Sonne, ſtets an dich.
Schau' ich dann mich ſelber an,
Bin ich ganz dir zugethan.

1) Die nächſte Str. ausgel.

Hier in dieſer ſchwarzen Nacht,
Da ich gänzlich mich verwacht,
Lieg' ich, wie ein Licht ohn' Schein,
Und kann mein nicht ſelber ſein.

Blinken mich die Sterne an
Von der dunkelſchwarzen Bahn,
Sprech' ich: Weicht, o Himmelszier!
Meine Liebſte geht euch für.

Zeigt der Mond ſich [2]) ohne Glanz,
So erſtirbt mein Geiſt auch ganz;
Er zwar ſucht Endymion,
Und ich meiner Liebe Lohn.

Fragſt du, Liebſte, was ich will?
Weil die ganze Stadt iſt ſtill,
Soll die übergroße Pein
Bei dir mein Verräther [3]) ſein.

2) Steht der Monden.

3) Angeber.

Bleich bin ich von Angeſicht,
Und das haſt du zugericht't;
Ohne Sinnen iſt mein Sinn,
Weil ich nicht in deinem bin.

Wach', wach' auf, wach' auf, mein Lieb,
Das mich erſt zu lieben trieb!
Höre meinen Saiten zu,
Die mit mir nicht haben Ruh.

Schieb' [4]) das ſtolze Fenſter auf,
Laß den Blicken ihren Lauf,
Daß mein halbverbranntes Herz
Nicht mehr fühle ſeinen Schmerz!

Dieſes tröſtet mich noch ſehr,
Daß du mir giebſt dein Gehör;
Weil mich deine Gunſt anlacht,
Wünſch' ich dir jetzt gute Nacht.

4) Scheub.

Nun verberge dein Geſicht,
Weil mein Dienſt auf heut [5]) verricht't;
Mach' das ſel'ge Fenſter zu
Und gieb' dich der ſüßen Ruh!

Kann ich heut erwerben hier,
Daß ich morgen komme für,
So ſoll deiner Augen Schein
Mehr mir, als die Sonne, ſein.

Meine Schöne, ſchlafe nu!
Schlaf', ſchlaf' wohl! ſchlaf', ſchlaf', mein Du!
Lieb' mich und was ich gebracht!
Nun, ſchlaf wohl! zu guter Nacht!

5) heint.

Treue Freundſchaft vor falſcher Buhlſchaft.

Immer hin, fahr' immer hin,
Falſcher Sinn!
Du ſollſt mich nicht kränken.
Was mir gar nicht werden kann,
Soll's [1]) von dann
Mein Gemüthe lenken?
Ich weiß meine Zeit
Und ein jeglich Leid
In den kühlen Wein,
Der mir glatt geht ein,
Wohl zu verſenken.

Was denn iſt's, das mich ſtets quält
Und entſeelt,
Als ein großes Leiden?

1) Wird (ohne nachfolgendes Fragzeichen).

Dein geſtirntes Angeſicht
Hat zwar Licht,
Aber wenig Freuden.
Drum will ich, o Zier,
Mich entſchlagen dir,
Deiner Augen Glanz
Und den Roſenkranz
Hinfort zu meiden.

Was frag' ich nach deinem Kuß,
Den ich muß
Stets mit Thränen ſuchen!
Iſt mir ſchon dein rother Mund
Nicht vergunt *),
Will ich drum nicht fluchen.
Ein Venediſch Glas
Iſt mir eben das,
Laſſen mit Getön
Rund herum wir's gehn [2])
Bei grünen Buchen.

2) wenn es mit Gethön
rund herümb muß gehn.

*) vergönnt.

Wie kann ich die Fröhlichkeit
Meiner Zeit
Beſſer niederlegen?
Für die gar zu träge [3]) Luſt
Deiner Bruſt
Greif' ich nach dem Degen.
Wo es Blutens gilt
Und das Herze quillt,
Auf den Hieb und Stoß
Friſch zu ſchlagen los,
Da wächſt mein Segen.

Wenn der kühle Trunk vergnügt [4])
Und beſiegt
Meine friſchen Glieder,
Brüſtet [5]) ſich der heiße Muth,
Bis das Blut
Wallet auf und nieder.

3) faule.
4) obliegt.
5) Da brüſt.

Dann ſo gehen frei
Auf die alte Treu'
Mit Geſang und Klang
Ueber Tiſch und Bank
Die ſchönen Lieder.

Eine neue Brüderſchaft
Hat mehr Kraft,
Als dein altes Haſſen.
Kann ich einen guten Freund,
Der es meint,
Im Vertrauen faſſen,
So verraucht die Noth,
Daß ich auch den Tod,
Als ein Heldenmann,
Unverzüglich kann
Verweiſen laſſen.

Treulich ſchlagen Hand in Hand
Macht bekannt
Meine Redlichkeiten.

Da kann ich mein offnes Herz
Ohne Scherz
Zeigen allen Leuten.
Da hingegen [6]) du
In demſelben Nu
Deiner Falſchheit Ruhm,
Als dein Eigenthum,
Weißt hoch zu deuten.

Dir, o edle Compagnie,
Will ich nie,
Als [7]) zu Dienſte leben.
Schenke friſch die Gläſer ein!
Bier und Wein
Muß der Wirth uns geben.
Auf Geſundheit hin
Solcher, wie ich bin!

6) Hergegen.

7) ſoll mein Knie
ſtets u. ſ. w.

Nimm es, Bruder, an;
Wie ich jetzt gethan,
So mach' es eben! [8])

Aber du, fahr' immer hin,
Falſcher Sinn!
Du ſollſt mich nicht kränken.
Ein ſchön Glas und ſein Geruch
Läßt mein Buch
Nicht ins Grab verſenken.
Fahr' hin, falſche Treu!
Ich bin frank und frei.
An dein Augenlicht
Will ich gänzlich nicht
Forthin gedenken.

8) Die folgende Strophe iſt weggelaſſen.

Die Widerſacher.

Nun, was hilft es! Ich will ſchweigen
Und Gott rufen an zum Zeugen;
Er weiß meine Sache recht.
Mein Gewiſſen wird es ſagen,
Daß ich dieſes Joch getragen
Niemals als ein Sündenknecht.

Tauſendfache Läſterzungen
Haben mir mein Herz durchdrungen,
Das ſich in ſich ſelbſt nicht weiß;
Tauſend Mäuler ſpeien Flammen
Ueber mich und dich zuſammen,
Ueber dich, du Muſen-Preis.

Regne Tropfen, blute Thränen,
Herze, blute Noth und Sehnen,
Blute, blute rothe Pein!
Weine bei den böſen Leuten,
Ueber die verruchten Zeiten,
Und laß alle Freude ſein!

Nimm für Myrten dir Cypreſſen,
Bis du deiner Angſt vergeſſen,
Wirf die Roſen von dir hin!
Amaranthen ſollſt du tragen,
Aller Blumen dich entſchlagen,
Weil ich ſo verwundet bin.

Doch was hilft es, traurig ſtehen
Und in Todeskränzen gehen?
Gut Gewiſſen triumphirt.
Die Geduld ſchwingt ihre Fahnen,
Dir den ſchönen Weg zu bahnen,
Da der Unſchuld Schmuck dich ziert. [1])

1) Da die Unſchuld dich beziert.

Laß es hageln, laß es ſchneien,
Laß die Wolken Feuer ſpeien,
Laß es gehen, wie es geht!
Recht kriegt endlich doch zum Lohne
Die vergüld'te Lorbeerkrone,
Die im Donner ſtets beſteht.

Lüget immer, was ihr wollet,
Traget aus, was ihr nicht ſollet,
Naget meinen freien Sinn!
Keine Palmen hochauf gehen,
Wenn ſie nicht gedrücket ſtehen;
Ich bin doch wohl, wer ich bin.

Ein erwachſenes Geblüte
Und die Tugend im Gemüthe
Fürchten einen Neider nicht.
Was die Läſtermäuler ſpeien,
Wird noch ihnen ſelbſt gedeihen,
Wenn ſie Gottes Rache richt't.

Unterdeſſen wird mich ſtützen
Und vor ihrem Stich beſchützen

Unſchuld, als ein ſtarker Held,
Der durch ſeiner Lanzen Brechen
Seinen ärgſten Feind kann ſchwächen
Und behalten alles Feld.

Darum will ich jetzund ſchweigen
Und Gott rufen an zum Zeugen;
Er weiß meine Sache recht.
Mein Gewiſſen wird es ſagen,
Daß ich dieſes Joch getragen
Niemals als ein Sündenknecht.

Beſſer los, als gebunden.

Ich liebe Reichthum nicht und goldne Sachen,
Ich ſorge nicht für mich, daß groß ich ſei;
Was meinen Geiſt umſchwingt, mich zu verlachen,*)
Verlaß' ich nun, auf daß [1]) ich bleibe frei.
Ich liebe Weiden, Wald, Laub und Gras
Und alle Haiden. Ich ſage das,
Wo meine Laura ſaß.

Das ſchnöde Prangen bleibt von meinen Sinnen;
Mein Sinnen ſtrecket ſich hin durch die Luft.
Mars mag mit Blitzen [2]) Krieg und Sieg beginnen;
Ich bleibe, wo ich bin, bei meiner Kluft.
Ich liebe Weiden, Wald ꝛc.

1) ümb das. — 2) mit Blitz den.

*) Was meinen Geiſt, zu meiner Schmach, bewegte und trieb.

Ich fliehe täglich das, was brünſtig liebet;
Mein hoher Sinn, der iſt dazu zu klein.
Der Hoffnung bloſes Schwert mich nicht betrübet;
Denn was ich liebe, muß viel [3]) ſchöner ſein.
Ich liebe Weiden, Wald ꝛc.

Wer will, laß täglich ſich in Liebe brennen;
Ich ſtehe feſt darauf: ich bleibe frei.
Wer wollte thöricht ſich ein [4]) Sklave nennen,
Bei dem ein kluger Sinn in Dienſten ſei?
Ich liebe Weiden, Wald ꝛc.

Die Mädchen [5]) ſind zwar ſchön und gut zu ſchauen;
Die Mädchen aber mag ich, glaubt es, nicht.
Muß ich mich Einer ja noch anvertrauen,
So küß' ein kleines Kind mein Angeſicht.
Ich liebe Weiden, Wald ꝛc. [6])

3) Denn was ich lieben kann, kann.
4) thörlich ſich jetzt.
5) Jungfern.
6) Die folg. Str. ausgelaſſen.

Weg, Reichthum, Gold und Geld! weg, ſchnö-
des Prangen!
Weg, Mars, mit deinem Blitz! weg, Liebe,
weg!
Weg, große Mädchen, [5]) weg! Mein beßt' Ver-
langen
Iſt eine Kleine mit der Freiheit Zweck.
Drum lieb' ich Weiden, Wald, Laub und Gras
Und alle Haiden. Ich ſage das,
Wo meine Laura ſaß.

Marnia und ein Buch. *)

Ich empfinde nun kein Grauen, [1])
Daß ich, Phöbus, für und für
Bin geseſſen neben dir.
Andre mögen um ſich ſchauen
Und bei jenen Springequellen
In den Wieſen ſich ergehn;
Ich will bei den Büchern ſtehn
Und auf ſie mein Dichten ſtellen.

Artlich läßt es ſich ſtudiren,
Wenn man weit vom Ungemach
Leitet ſeinen Lebensbach.
Der, weil wir ihn weislich führen,

1) Nun empfind ich keinen Grauen.

*) Parodie des bekannten Gedichts von M. Opitz: „Ich empfinde faſt ein Grauen." Bd. 1. S. 4 dieſer Sammlung.

Wird kein Theil dem Tode werden;
Denn der kluge Geiſt und Sinn
Schwingt ſich durch die Wolken hin
Und kommt gar nicht in die Erden.

Holla, Junger, geh' und frage,
Wo das beſte Buch mag ſein,
Laß den Opitz binden ein!
Dieſe Friſt der kurzen Tage,
Die wir Menſchen auf uns haben,
Will ich in den Bienenſaft,
Den die Muſen abgerafft,
Tiefer, als in Sand, vergraben.

Kaufe gleichfalls andre Sachen
Und vergiß den Tſcherning nicht!
Schau', daß Keiner dir gebricht!
Jener mag recht thörlich lachen,
Der bei ſeinen Gold und Schätzen
Tolle ſich zu kränken pflegt
Und ohn' Luſt ſich ſchlafen legt;
Ich will mich mit Büchern letzen.

Bitte die gelehrten Brüder
Auf die Muſik und auf das,
Wobei ſtets der Plato ſaß;
Bringe mit die ſchönen Lieder!
Marnia, dich laß ich erben;
Bei den Büchern und bei dir
Will ich bleiben für und für;
Bücher laſſen Keinen ſterben.

An die Quälende.

Liebſte Seele meiner Seelen,
Soll ich mich denn ganz und gar
Ueber dich zu Tode quälen?
Gieb mich doch nicht der Gefahr!
Tödte lieber deinen Feind,
Der es nie, wie ich, gemeint.

Laß mich doch nicht ohne Leben
Hier mein Leben bringen zu!
Du kannſt Kraft und Seele geben,
Du, geliebte Schönheit, du,
Daß ich, außer Noth und Pein,
Könne voller Freuden ſein.

Unſrer Wälder grüne Füße
Bleiben deiner Tugend hold,

Und die reinen Silberflüſſe
Führen deinetwegen Gold.
Alles wartet nur auf dich.
Ach, wann wirſt du tröſten mich?

Komm, du kühler Tag, gegangen,
Komm, du roſenvolle Nacht!
Laß, o laß mich das [1]) empfangen,
Was mich ſo betrübet macht!
Komm, Labelle, meine Zier!
Tod und Leben ſteht bei dir.

1) Und laß dieſes mich.

Zur Verſöhnung.

Seelchen, haſt du nicht erblicket,
Wie das dürre Feld bereit
In der ſchönen Frühlingszeit
Sich zu neuer Liebe ſchicket?
Seelchen, nimmſt du nicht in Acht,
Wie die zarte Roſe lacht?

Deine goldne Morgenröthe
Kennet meinen Abend nicht.
Meine treue Liebespflicht
Kommt ſie [1]) dir vielleicht zu ſpäte?
Nicht zu ſpäte, meine Pein!
Es ſoll Zeit genug noch ſein.

1) Kömmet.

Trauerſt du? Ich thu' es eben;
Deine Marter quälet mich.
Willſt du denn elendiglich,
Seelchen, ohne Seele leben?
Lebe nicht ſo, wie du thuſt;
Es iſt Beß'res [2]) dir bewußt.

Stoß mich immerhin zu Grunde;
Liebſtes Lieb! ich falle nicht.
Was das Auge mir verſpricht,
Das erhalt' ich an dem Munde.
Mund und Auge ſind mir gut;
Schau' nur, was das Herze thut.

Ich will meine Segel ſtellen
Und die Anker heben auf.
Seelchen, giebſt du mir den Lauf,
So frag' ich nach keinen Wellen.
Nimm mein Schiff und treib' es fort;
Durch dich findet es den Port.

2) beſſer.

Herzchen, ſei doch nun verliebet!
Seelchen, fange wieder an!
Hat dir Jemand was gethan,
So ſei darum nicht betrübet;
Der ſich einmal dir verſpricht,
Seelchen, der verläßt dich nicht.

Bitte um Gegenliebe.

Liebte ſie nur, wie ich liebte,
So wär' ich nicht der Betrübte,
Ihr und auch zuwider mir.
Ach, wie würde für und für,
Wenn wir beide lieben müßten,
Ihrer Tugend lichter Schein
Meiner Gluth [1]) gefällig ſein,
Daß wir ſtets einander küßten!

1) Brunſt.

O wie würden die Gefilder
Um ein gut Theil werden milder!
Laub und Gras und Buſch und Wald
Würden blühen wohlgeſtalt;
Alle Faſern [2]) würden grünen
Und um unſer junges Haar
Ihre Blumen legen dar,
Unſre Liebe zu bedienen.

Ich auch würde froher ſingen
Und das ganze Feld durchdringen,
Wär' ihr purpurvoller Mund
Mir vergönnt zu aller Stund'. [3])
Dann wollt' ich an meinem Herzen
Nichts, als eine Fröhlichkeit
Spielen von ſo guter Zeit,
Recht [4]) zu Trutze meinen Schmerzen.

2) Fäſer.

3) Wenn ihr Purpur-voller Mund
Mir ſtets würde ſeyn vergunt.

4) Nur.

O du liebliche Margelle,
O Margelle, Freudenquelle!
Schau' doch, wie der zarte West
Alle Dinge lieben läßt!
Was wir ſehen, heget Flammen;
Du nur gönneſt deiner Bruſt
Keine ſolche zarte Luſt. —
Bleiben wir auch ſo beiſammen?

An die Zürnende. [1])

Sei friedſam, wie ich bin;
Der Himmel lacht uns Beiden.
Mein gar zu treuer Sinn
Wird ſich von dir nicht ſcheiden.
Ich liebe dich,
Mein Ich.

1) Mit Hinweglaſſung mehrer Strophen.

Was willſt du dich noch viel
Um leichte Worte grämen?
Du biſt mein einzig Ziel,
Ob tauſend Wellen kämen.
Ich liebe dich,
Mein Ich.

Laß deinen Unmuth ſein!
Ich liebe dich vor Allen;
Du biſt es nur allein,
Die mir kann wohlgefallen.
Ich liebe dich,
Mein Ich.

Wohlan, es ſei gewagt!
Ich küſſe dich aufs Neue.
Und wird mir das verſagt,
So reuet mich die Treue.
Ich liebe dich,
Mein Ich.

An Dieſelbe.[1])

So fährſt du, Seele meiner Seelen,
Noch immer fort, mich mehr zu quälen,
Das ich doch nicht ertragen[2]) kann?
Ich wollte lieber Alles leiden,
Als deine ſüßen Blicke meiden.
Was aber hab' ich dir gethan?

Bin ich zu ſchlecht dir von Gebehrden
Und will an dir nicht höfiſch werden,
Da man viel redet auf den Schein?
Nein, Heuchelei iſt mir nicht eben;
Mein Herze liebt ein treues Leben,
Und ſollt' es drüber gehen ein.

1) Eine Strophe ausgelaſſen.

2) vertragen.

Ich bin kein Weib in den Gedanken,
Das heute ſteht und morgen wanken
Und gar zu Boden fallen kann.
Wer aufrecht geht, kann ja [3]) nicht kriechen,
Und würd' ihm auch von tauſend Flüchen
Ein kahles Unrecht angethan.

Soll aber es die Schönheit machen,
Daß ich ſo lieblich nicht kann lachen,
Als einer, der gewandert iſt?
Das weiß ich wohl, ich bin vom Lande;
Doch bin ich darum ohne Schande,
Von Tücke frei und Hinterliſt. [4])

Wer hoch will kommen, muß wohl fliehen,
Sonſt kann er leicht den Kürzern ziehen,
Eh' er es einmal hat vermeint.
Nein! oben iſt das meiſte Blitzen;
Drum bleib' ich auf der Erde ſitzen
Und dennoch Gottes lieber Freund.

3) gar.

4) Jedennoch aber ohne Schande
Den Redlichkeiten außerkiſt.

Gedenke nicht, du liebe Schöne,
Daß ich dich etwa jetzt verhöhne;
Nein, Liebſte, nein; das dient mir nicht.
Dir hab' ich einmal mich ergeben,
Zu deinem Lobe ganz zu leben;
Gedenke nur an deine Pflicht!

Froher Muth.

Himmel, laß mich deine Laſt
Nicht ſo gar entſeelen!
Soll, was du mir geben haſt,
Mich mit Sorgen quälen?
Hab' ich gleich nicht, was alle Welt
Für ſelig [1]) Wohlergehen
Und für das beſte Glücke hält,
So will ich dennoch ſtehen.

1) Vor ſeligs.

Wer die Trauertage zählt,
Iſt ſchon halb verdorben;
Guter Muth, der Freud' erwählt,
Hat das Beſt' erworben.
Es mag ein Jeder voller Leid
Die armen Grillen fangen;
Ich nutze meine gute Zeit, [2])
Eh' ſie mir iſt entgangen.

Ströme fließen als ein Pfeil,
Wolken ziehn geſchwinde,
Schneller noch ſchlingt Noth ihr Seil,
Daß ſie dran uns binde; [3])
Die Menſchen rauſchen bald vorbei,
Ihr Leben hat viel Flügel.
Sind wir der jungen Tage frei,
Was hilft hernach der Zügel? [4])

2) Ich rathe meiner guten Zeit.

3) Doch noch ſchneller iſt das Seil,
Das uns Noth anbinde.

4) Die nächſte Strophe iſt ausgelaſſen.

Wer Gott in dem Herzen trägt
Und in keuſchen Armen
Seine Liebſte ſchlafen legt,
Beſſer zu erwarmen,
Dann darauf mit erhöhter Hand
Ein reines Glas ausleeret,
Der wird von keinem Unbeſtand
In Traurigkeit verſehret.

Traurigkeit, gehab dich wohl!
Mörderin der Freuden!
Komm, o Luſt, mein lichter Pol!
Morgenſtern in Leiden!
Mein Herz, das ſoll durch deinen Schein
Das Unglück unterdrücken.
Werd' ich alsdann im Finſtern ſein,
Wann ich dein Licht ſeh' blicken?

Ermunterung.[1])

Meine Liebſte, meine Wonne,
Meiner Augen ſchöne Sonne,
Willſt du mich nicht mehr beſcheinen?
Laß der Freundlichkeiten Blicke
Löſen auf die Band' und Stricke,
Daß wir uns einmal vereinen!

Lieben und geliebet werden
Iſt das Beſte dieſer Erden;
Alles Andere vergehet.
Wo zwei Münde treulich küſſen,
Da wird Alles weichen müſſen,
Was ohn' Liebe ſonſt beſtehet.

1) Mit Weglaſſung einer Strophe.

Komm, mein Lieb, in meinen Armen
Sollſt du ſtets mit mir erwarmen!
Gott das Andre heimgeſtellet!
Der wird unſern guten Sachen
Ein gewünſchtes Ende machen;
Er mag thun, was ihm gefället.

Liebſte, lebe, lieb' und labe,
Weil du brennſt,[2]) ich Feuer habe,
Weil noch unſre Roſen blühen!
Wird ſich's auch im Winter küſſen,
Wenn wir Feuer borgen müſſen,
Runzeln unſre Stirn umziehn?[3])

2) Brunſt.

3) Und mit Runzeln uns beziehen.

Abweſenheit der Geliebten.

Täglich geht die Sonne ſchlafen,
Steht auch täglich wieder auf
Und hält ihren alten Lauf.
Wann ſeh' ich dich bei den Schafen?
Ach, wie weit iſt doch der Tag,
Da ich dich umfangen mag!

Wie viel Marter muß ich leiden,
Liebſte, ſeit ich von dir bin!
Ach, wie muß mein kranker Sinn
Darben ſeiner ſüßen Freuden,
Weil der Leitſtern deiner Zier
Sich ſo gar entfernt von mir! [1])

1) entfernet mir.

Komm, o ſchöner Tag, gegangen!
Komm, o Zeit, und ſäume nicht!
Zeige mir ihr Angeſicht,
Zeige mir die zarten Wangen!
Ohne ſie muß ich ein Stein,
Bei ihr aber göttlich ſein.

Abſchied von Ihr.

O Perle meiner keuſchen Seele,
Licht meiner Gluth, mein Sonnenſchein!
Laß mir es zu, daß ich mich quäle,
Ich werde bald nicht bei dir ſein;
Ich werde bald, voll Angſt und Leiden,
O meine Schöne, von dir ſcheiden.

Mein Schickſal will mich von dir nehmen, [1])
Das mich dir nur gegeben hat;

1) Mein Glücke will mich dir entreiſſen.

Ich muß dem Wetter mich bequemen, [2])
Bis daß die Roſe zeigt ihr Blatt:
Ich reiſe fort, doch ohne Leben,
Weil ich es einzig dir gegeben. [3])

Mein Geiſt wird allzeit in mir wachen
Und dich mir immer ſtellen für,
Wie mich erfreuen kann dein Lachen
Und, Göttin, deine holde Zier,
Die über alle Sterne ſtreichet
Und ſich nur ihrem Himmel gleichet.

Wenn mir die goldne Sonne ſcheinet,
Und wenn mich Wind und Sturm verletzt,
So bleibeſt du mit mir vereinet,
Mein Leitſtern, der die See ergötzt, —
Die See, in der ich jetzo walle,
Daß meine Liebe dir gefalle.

2) Ich muß das Wetter laſſen ſchmeiſſen.

3) Eine Strophe weggelaſſen.

Gieb her den Mund, gieb her die Hände;
Hier iſt der treue Liebeskuß!
Die Segel, die ich jetzo wende,
Schwellt meines Schickſals harter Schluß. [4])
Den kann und mag ich jetzt nicht zwingen,
Bis er mich dir wird wiederbringen.

Indeſſen denke meiner Treue
Und gründe dich auf den Beſtand.
Die Liebe wächſt und grünt auf's Neue,
Wo ſich verknüpfet Hand und Hand.
Gedenke mein- und deiner Liebe,
Daß uns kein leichter Sinn betrübe.

Es wird in kurzer Zeit geſchehen,
Ich werde wieder bei dir ſein;
Dann will ich deine Lippen ſehen
Und deiner Wangen Roſenſchein;
Dann will ich ganz in deinen Armen,
Von aller Noth befreit, erwarmen.

4) In die bläſt mir der harte Schluß.

Blaſt in die Segel, meine Winde!
Auf, tragt mein Glück nun mit mir fort! [5])
Die Seufzer, die ich bei mir finde,
Die laſſ' ich hier an dieſem Ort,
Damit ich meinen frommen Sachen
Kann ein gewünſchtes Ende machen.

Gehab' dich wohl, o meine Wonne!
Mein liebſter Schatz, gehab' dich wohl!
Ich laſſe dieſer Welt die Sonne,
Weil mir ſcheint deiner Stirne Pol.
Noch einmal grüß' ich zu dir nieder; [6])
Mein Schatz, Ade! Ich komme wieder.

5) Tragt mein Gelücke mit mir fort.

6) Ich bücke mich noch vor dir nieder.

Das verlorene Herz.

Wer hat mir denn mein Herz genommen?
Wer hat die Seele mir geraubt?
Seit du, Melite, biſt gekommen,
Hab' ich mir ſelber nicht geglaubt,
Ob ich bei Göttern auf der Erde
Forthin im Leben bleiben werde.

Was thu' ich nun? Soll ich das Herze
Nun fordern wieder ab von dir?
Soll ich in ſolchem Liebesſchmerze
So oft verlieren mich in mir?
Soll denn die Seele meiner Seele
Stets ſein in deines Herzens Höhle?

Wo werd' ich plötzlich hingezogen?
Was mangelt mir? wo komm' ich hin?

Ach, ſchone doch mit deinem Bogen,
Du Kind der zarten Kupplerinn!
Ich trage ja mit allen Hirten
Den bitterſüßen Kranz der Myrten.

Der Tugend himmliſche Sirenen,
Die ſchläfern mich ganz vor dir ein.
Ich bin gefangen von dem Sehnen;
Wie kann ich los? Dein muß ich ſein!
Soll ich denn aber gänzlich bleiben
Und bei dir meine Zeit vertreiben?

Ich bleibe. Doch wie kann ich leben?
Mein Leben lebet ganz in dir;
Du nur kannſt Lebenswärme geben.
So komm und gieb dich ſelber mir!
Dann werd' ich deine Luſt empfinden,
Und mich in dir ganz wiederfinden. [1])

1) Dieſe Strophe iſt durch Verſchmelzung und Abkürzung aus den zwei letzten der Urſchrift gebildet.

Ehrliche Liebe.[1])

Schönſte, was fürcht'ſt du dich?
Küſſe, Geliebte,[2]) mich!
Rühre den Zunder der Lippen nur an!
Löſche die große Pein!
Wer wird ſo albern ſein,
Der nicht ein Küßchen in Ehren gethan?
Treibe den ſcheuen Sinn,
Treib' ihn nur immer hin![3])
Jugend ſoll Alles in Ehren vollbringen.
Ich bin der Tücke[4]) frei;
Küſſe mich ohne Scheu!
Redlichkeit läſſet kein Laſter eindringen.

1) Eine Strophe iſt geſtrichen.
2) Verliebte.
3) Deiner Begierden hin.
4) Geilheit.

Küſſe, mein Sonnenlicht!
Ehre, die trüget [5]) nicht;
Ehre zeucht über die Wolken empor.
Weg, was die ganze Welt
Ohne Zucht in ſich hält!
Ehre bringt ehrliche Freundſchaft hervor.
Ehre, das beſte Gut,
Liebt einen freien Muth;
Alles iſt ohne die Ehre verloren.
Redlich im Herzen ſein,
Mildert der Liebe Pein.
Ehrlich, — ſonſt hab' ich die Liebe verſchworen!

Liebe, wer lieben ſoll!
Iſt er der Ehre voll,
Küßt er die Lippen, den Mund und die Hand.
Welcher die Sonne fleucht
Und in die Winkel kreucht,
Hat bei Verſtande gar wenig Verſtand.
Küſſe, Geliebte, mich,
Wie ich auch küſſe dich, [6])

5) treuget. — 6) Wenn ich beküſſe dich.

Küſſe mich, eh' ſich die Roſen verfärben!
Freudige Redlichkeit
Bleibet mein Ehrenkleid;
Nimmermehr will ich darunter verderben.

Als ſie verreiſte.

Eleonore will verreiſen;
Ihr lauen Weſte, [1]) habet Acht!
Fangt an, mit Roſen ſie zu ſpeiſen,
Bis daß ſie ihren Weg vollbracht!

Sie iſt die rechte Morgenröthe,
Die vor der Sonne ſich erhöht;
Ihr Purpurlicht tritt an die Stäte,
Wo Gold und Glanz zu Tage geht.

1) Weſten = Winde.

Die Blumen ſtreuet ſie hernieder;
Der kühle Morgen thut es nicht.
Sie treibt die Sterne hin und wieder,
Daß ihnen alle Zier gebricht.

Der Thau, der aus den Wolken ſpringet,
Quillt in den Lippen, die ſie regt;
Ihr heller Strahl, nur der verjünget,
Was jede Nacht daniederſchlägt.

Küßt ihren Hals von Elfenbeine,
Küßt ihren Mund, mit Blut gefüllt,
Küßt ihre Wangen, roth von Scheine,
Damit die Kälte ſei geſtillt!

Haucht [2]) auf ſie eure warmen Lüfte,
Daß ihr kein Winter ſchaden kann;
Daß ſie kein böſer Dunſt vergifte, [3])
So ſteckt die Frühlingsfackel an!

2) Blaſt.

3) Und daß ſie keine Dunſt vergifte.

Will eurer Gluth zu wenig werden
Und raubet euch der Froſt die Ruh',
So reißet mich von dieſer Erden
Und führt ihr meine Hitze zu!

Laßt alles Andre nur verderben,
Beſchützt mir nur ihr Angeſicht!
Und macht ſie gleich, daß ich muß ſterben,
So will ich ihren Tod doch nicht.

Bitte, zu bleiben.

Sonne der Freuden,
Flamme der Liebe,
Willſt du denn ſcheiden
Unter das Trübe?
Bleibe, mein Licht!
Liebe verbindet
Herzen und Herzen;
Lieben entzündet [1])
Doppelte Schmerzen;
Scheide doch nicht! [2])

1) Liebe bezündet.

2) Die folgende Strophe weggelaſſen.

Unſere Sterne
Ueber der Erden
Wachen von ferne. [3])
Froher zu werden,
Bleibe, mein Licht!
Niemand verſtöret
Unſere Stunden;
Was uns verſehret,
Heilet die Wunden.
Scheide doch nicht!

Unſre Zeitloſen
Grünen am Strande,
Blumen und Roſen
Blühen im Lande.
Bleibe, mein Licht!
Leben und Jugend,
Jugend und Leben
Reifen, zur Tugend
Sich zu erheben.
Scheide doch nicht!

3) fernen. So oben: Sternen.

Himmel, erwehre,
Lenke die Sinnen,
Daß ſie verkehre
Muth und Beginnen! —
Bleibe, mein Licht!
Wirſt du mich laſſen
Einſam hier ſtehen,
Muß ich erblaſſen,
Muß ich vergehen. [4])
Scheide doch nicht!

4) verblaſſen
Und ganz vergehen.

Troſt beim Abſchied.[1])

Betrübte Seele, laß dein Weinen,
Laß ab und kränk' dich ſelber nicht!
Es wird der Tag bald wieder ſcheinen,
An dem dein Mund „willkommen!" ſpricht.

Der Himmel wird es dir vergelten,
Der mein und deiner eindenk*) bleibt.
Wie kannſt du doch dein Glücke ſchelten,
Das mich zu meinem Glücke treibt?

Du wirſt mir dieſen Abſchied gönnen;
Das Ende will verfolget ſein.
Wie werd' ich weiter kommen können,
Wenn ich nicht dort ſoll ziehen ein?

1) Mit Weglaſſung einiger Strophen.
*) eingedenk.

Laß du nur meine Liebe leben,
Daß ich der deinen Tod nicht ſeh'!
Ich will mich dir bald wiedergeben,
Kaum eh' ich itzt von dannen geh'.

Wer fälſchlich liebt, der mag mißtrauen;
Ich traue dir und freue mich,
Daß ich dich werde wiederſchauen
Und finden, wie ich laſſe dich.

Auch mich ſchmerzt, daß ich dich muß laſſen;
Ich trag' es, weil mir's iſt erſehen. [2])
Wo das Verhängniß mich will faſſen,
Da muß ihm auch ſein Recht geſchehn.

Was willſt du viel die ſchönen Wangen
Mit deinen Thränen machen blaß?
Sind [3]) da auch Blumen aufgegangen,
Wo man ſie netzt ohn' Unterlaß?

2) Mich ſchmertzet auch dein hinterlaſſen.
Ich leid' es, weil es iſt verſehn.

3) Seyn.

So liebe, meine Purpurille,
Und lebe wohl, mein Augenlicht!
Ich ſchenke dir, was ich erfülle;
Ich bleibe dein und laß dich nicht.

Maienlied.

Ihr Nymphen, kommt herbei!
Es buhlt der grüne Mai
Auf unſern Auen.
Laßt uns ſpazieren gehn,
Wo Büſch' und Kräuter ſtehn,
Uns umzuſchauen.

Der vorhin dürre Wald
Iſt wieder wohlgeſtalt;
Die Felder prangen;

Der blaue Himmel lacht;
Der Thau fällt durch die Nacht;
Die Tage langen. *)

Der leichte Käfer brummt,
Die goldne Biene ſummt,
Die Vögel zwitſchern;
Das Vieh geht in das Gras,
Die Bäche werden Glas,
Die Fiſche glitſchern.

Komm, meine Delia,
Brich Blumen hier und da,
Weil ſie noch ſtehen!
Mach' von dem bunten Glanz
Mir einen vollen Kranz, [1])
Eh' ſie vergehen! [2])

Was wir um dieſen Plan
So lieblich ſchauen an,

1) Roſen-Krantz.

2) Die nächſte Strophe iſt geſtrichen.

*) werden länger.

Wird endlich ſterben;
Wann Reif und Schnee und Eis
Die Felder machet weiß,
Muß es verderben.

Auch deine Stirn, dies [3]) Haar,
Der Hals, dies Augenklar,
Die rothen Wangen,
Der Schönheit reiche Laſt,
Die du jetzt an dir haſt,
Iſt bald vergangen.

Drum brauche deine Luſt,
Weil jung noch iſt die Bruſt,
Weil du noch blüheſt.
Wer weiß, ob morgen du
Nicht irgend nach der Ruh'
Des Grabes ſieheſt. [4])

3) Die Stirne, dieſes Haar.

4) Die letzte Str. iſt weggeblieben.

Trinklied.

Heran, heran
Du Traubenmann!
Du großer Zecher,
Du Stürzebecher!
Schenk' uns den Wein
Bis oben ein,
Daß wir im Maien
Uns ſämmtlich freuen!

Dein ſüßer Saft
Giebt Allen Kraft,
Die im Gedenken
Sich ſorglich kränken.

Du ſpringſt uns bei,
Machſt ſorgenfrei,
Wenn unterm Klingen [1])
Wir luſtig ſingen.

Mein Bruder, ſchau',
Der ſüße Thau
Soll auf der Zungen
Bald ſein verſchlungen.
Verzeih' es mir,
Ich bring' es dir;
Bring' du es Jenen.
Auf's Glück der Schönen!

Der Wein iſt dein,
Der andre mein.
Setz' ihn im Glaſe
Nur an die Naſe.
Runda, Runda,
Di Nellula!
Wir ſingen ſchnelle:
Runda, di Nelle!

1) Wenn bey dem Schlingen.

'Rauf auf die Bank!
Das Glas iſt blank.
Du ſollſt es haben
Mit Bacchus-Gaben.
Wer ißt und trinkt
Und tanzt und ſingt,
Dem kann im Sterben
Kein Gold verderben.

Nun, nimm es an!
Wie ich gethan,
So trink' auch eben
Das Blut der Reben.
Bleib treu in Noth
Und laß nur [2]) Gott,
Der uns erhalten,
Noch länger walten!

So leben wir
Bei Wein und Bier
In Zucht und Ehren.
Wer will es wehren?

2) es.

Friſch, fromm und frei,
Nur nach der Reih',
Bis an den Morgen! —
Der Wirth mag ſorgen.

Luſtiger Geſellſchaft Gartenlied.

Soll denn die Traurigkeit unſerer Sinnen,
Werthe Geſellen, [1]) regieren den Tag?
Macht mit den ſtörenden [1]) Sorgen Vertrag,
Jaget das ſehnliche Seufzen von hinnen!
Schaffet, daß Freude das Leiden verdringet!
Evoe hat uns auf heute gedinget.

Laßt uns erwecken die ſchlafenden Flammen
Durch den mit Epheu bekröneten Wein,

1) Geſellſchaft.
2) Machet mit übrigen.

Weil er im Glaſe durch blinkenden Schein
Bruder und Brüderchen rufet zuſammen.
Laſſet uns ſämmtlich den blumigen Maien
Unter den ſchattigen Kränzen eine weihen!

Bruder, du Trauter, und trägſt du Belieben,
Eine Geſundheit zu nehmen in Acht?
Weil uns der Himmel von obenher lacht,
Will ich auf Erden das Trauern verſchieben;
Drum auf das Wohlſein [3]) der löblichen Fürſten,
Daß mich und Keinen auf heute wird dürſten!

Hole den Athem, erhebe die Lunge,
Küſſe mit Freuden den ſchimmernden Rand,
Stürze den Römer, erhöhe die Hand,
Leer' ihn in einem gezogenen Schlunge!
So ſoll in Kurzem ein Jeder erſcheinen,
Der es mit unſerer Herrſchaft wird meinen!

Unterdeß, ehe der Römer kommt wieder,
Stimmet den Nymphen zu Ehren was an!

3) Auf Wohlergehen.

Bruder, beſcheide dich, wie ich gethan;
Alſo trink dieſes in unſere Lieder!
Spare nur heute, was etwa dich morgen
Quälen und nagen und plagen für Sorgen!

Laſſet uns, laſſet uns, laſſet uns letzen!
Jugend wird Allen durch's Alter verzehrt.
Weil dann die Freude das Trauern verwehrt,
Und ſich hier Keiner für glücklich kann ſchätzen, *)
Tanzet und ſinget und ſpringet und lachet,
Bis daß Aurora vom Schlafe erwachet!

*) Mit Anſpielung auf den Soloniſchen Spruch, — weil Keiner auf Erden vollkommen glücklich iſt.

Die Wankelmüthige.

Will Belinde mich nicht lieben,
Ei, ſo geh' ſie immerhin!
Sie ſoll mich nicht mehr betrüben;
Gut, daß ich noch meine bin!
Ihrer Lippen Glanz und Schein
Soll nicht mehr magnetiſch ſein.

Liebe, die auf Schrauben ſtehet,
Iſt nichts Andres, als der Wind,
Der itzt durch die Blumen wehet
Und alsbald darauf verſchwind't,
Iſt nichts Andres, als ein Wahn,
Da man nichts als denken kann.

Sie vermeinet zwar zu binden;
Nein, Belinde! weit gefehlt!
Waſſer kann mich nicht entzünden;
Ich bin durch und durch geſtählt.
Wagt ſich Gluth und Feuer nicht,
Wird bei mir nichts ausgericht't.

Wenn mich nicht die Brunſt erhitzet,
Die aus ihrem Herzen ſteigt,
Iſt es Nichts, ob ſie gleich blitzet
Und ein Buhlerauge zeigt.
Was nicht mein iſt gar allein,
Das kann gar nicht meine ſein.

Denket ſie mich zu betrügen?
Nein, ich bin ſo klug, als ſie!
Steh' ich, kann ich ja nicht liegen.
Eines iſt mir keine Müh'.
Eines muß von Zweien ſein,
Wachen oder ſchlafen ein.

Vielleicht macht ſie ſich Gedanken,
Ich ſoll es ſo laſſen gehn?
Nein, ihr oft- und ſtetes Wanken
Heißet mich nun ſtille ſtehn.
Immerhin, nur immerhin!
Gut, daß ich noch meine bin!

Eine liebe, keuſche Seele,
Die mich einzig nur erkieſt,
Iſt es, um die ich mich quäle.
Weg, was wankelmüthig iſt!
Eine, die mich liebt allein,
Und ſonſt keine ſoll es ſein!

Als ſie ſich des Kuſſes weigerte.

Kind, ich liebe dich vor Allen!
Sagt dir dies mein Kuß nicht an?
Dir alleine zu gefallen,
Hat mein Mund den Kuß [1]) gethan.
Dieſer Kuß ſagt meine Pein;
Kannſt du darum ſcheltig ſein?

Willſt du dich der Lippen ſchämen?
Oder iſt's nur ſo der Brauch? [2])
Laß mich ihren Purpur nehmen!
In dem Nehmen küßt man auch.
Halte treulich, wie du thuſt!
Es iſt meine beſte Luſt. [3])

1) Schmatz. So auch im folg. V.
2) Es iſt nur ein bloſſer Brauch.
3) Die folg. Str. ausgelaſſen.

Drücke kräftig, meine Seele,
Drücke deinen Mund auf mich!
Unrecht, daß ich mich ſo quäle,
Unrecht, daß du wehreſt dich,
Unrecht, daß dein zarter Schein
Etwas will gebeten ſein!

Auf ein Küßchen will ich's wagen.
Wer nicht auf das Künft'ge wirbt,
Kann ſein Glücke leicht verſchlagen.
Unrecht, wer nicht heute ſtirbt,
Wenn er, brunſt- und lebensvoll,
Morgen wieder küſſen ſoll!

Was von freier Zunge gehet,
Hat mehr Anmuth, als der Zwang.
Küſſe, weil die Roſe ſtehet!
Liebſte, mach' es *) nicht zu lang!
Küſſe nur, mein Augenlicht!
Freier Wille täuſchet nicht.

*) d. h. zögere.

Vertrauen auf Gott und die Zeit.

Abgekürzt.

Und ſollt' ich mich noch immer kränken
Um das, was ich nicht ändern kann?
Hör' auf, mein Sinn, alſo zu denken,
Steh' ſtark und feſt, als wie [1]) ein Mann!
Jedoch ſo hoffe noch bereit;
Auf Trauern folget Fröhlichkeit
Mit Gott und der Zeit.

Will Salibene jetzt [2]) nicht lachen,
So weine du auch nicht zu viel;
Ich weiß, auf Donner, Blitz und Krachen
Regt der verliebte Weſt ſein Spiel.

1) Steiff und feſter, als.

2) Will Salyben itzund.

Obgleich der Winter brauſt und ſchneit,
So lacht der Frühling anderweit
Mit Gott und der Zeit.

Bei Roſen ſtehn zwar ſcharfe Dornen,
Daß man ſie ſchwer nur [3]) brechen kann;
Setzt aber Muth und Gluth von vornen
Mit ganzer Macht beherzter an
Und fraget nicht nach Neid und Streit,
So fördert die Gelegenheit
Mit Gott und der Zeit.

Die [4]) Rebe muß erſt Thränen bringen,
Eh' daß ſie ſüßen Moſt ſchenkt ein;
Will eine Quelle hoch aufſpringen,
So muß ſie vor *) geſenket ſein;
Ein kühner Muth muß vor an's Leid,
Eh' er geneußt der Fröhlichkeit
Mit Gott und der Zeit.

3) ſchwerlich.

4) Ein. So V. 2. Eh daß er.

*) zuvor.

Drum lege deine Sorgen nieder,
Du kranker Sinn, und liebe nur!
Vielleicht will dir das Glücke wieder*)
Und bringt dich endlich auf die Spur,
Damit du, voller Traurigkeit,
Nicht dürfeſt ſagen anderweit:
Mit Gott und der Zeit!

*) will dir wieder wohl.

Bei der Nacht.

Wie? willſt du, blaſſes Bild, den müden Tag ereilen?
Halt' doch den Wagen an!
Verzeuch ein wenig noch, Diana, dein Verweilen;
Verrenne dir die Bahn,
Halt doch den Zügel feſt in deinen weißen Armen,
Laß deine Hinde ſtehn,
Weil ich in Liebesgluth ſo eben [1]) ſoll erwarmen
Und bei den Kräutern gehn! —

Hier, Schöne, wo ich bin, an dieſen Springeflüſſen
Soll meine Ruhſtatt ſein;
Du ſollſt mich und ich dich mit vollem Munde küſſen;
Ich bin und bleibe dein!

1) letzunder.

Bedenke doch der Zeit! Es läßt der Schiffer Haufen
Auf der bewegten See
Die Segel aufgeſpannt hin nach dem Porte laufen
Zur ſchönen Galathee.

Doch ſchau', der reine Mond zeigt jetzt die Silberwangen
Und bringet Scheidens Zeit.
Zur guten Nacht will ich dich, Schöne, noch umfangen;
Der Kuß ſei dein Geleit!
Schwarzbraunes Venuskind, was ich auf dieſen Auen
Im Dunkeln ſehen kann,
Das will ich neben dir in kurzem wiederſchauen. —
Nun brennt, ihr Sternen, an!

Heimliche Liebe.

Ihr Thäler, Auen, Stein' und Büſche,
Jetzt will ich ſagen, was ich kann!
Kommt, höret zu, ihr ſtummen Fiſche,
Kommt, höret meine Freuden an!
Wir lieben heimlich in der Stille,
Ich und die ſchöne Purpurille.

Ihr Herz iſt mir nun aufgeſchloſſen;
Sie küſſet mich nach aller Luſt;
Sie zeiget mir ganz unverdroſſen
Die roſenvolle Lilienbruſt;
Wir lieben heimlich ꝛc.

Sie giebt mir tauſend Lieblichkeiten
Aus ihrer ſüßen Augen Gluth;

Sie machet es auf allen Seiten,
Nach einer keuſchen Liebe, gut.
Wir lieben heimlich ꝛc.

Oft hat ſie mich in ihren Armen
An ihre Wangen angedrückt,
Daß ſie darüber mußt' erwarmen
Und an mir lag, wie gar entzückt.
Wir lieben heimlich ꝛc.

Sie hat mir ihren Kranz gegeben;
Von Myrten war er ausgemacht.
Wie hat ſie damals mich ſo eben *)
In ihren Roſen angelacht!
Wir lieben heimlich ꝛc.

Belaubt mir meine Siegeshaare,
Ihr Myrten! Sie, die Beut', iſt mein!
Ach, ſollt' ich doch noch viel, viel Jahre
Um ihre zarten Blumen ſein!
Wir lieben heimlich ꝛc.

*) einfach.

Ihr Thäler, Auen, Stein' und Büſche,
Ihr wißt nun, was ich weiß und kann;
Ihr höret es, ihr ſtummen Fiſche;
Doch ſagt es keinen Nymphen an!
Dieweil wir lieben in der Stille,
Ich und die ſchöne Purpurille.

Vorſchlag.

Cynthia, wenn ſie will küſſen,
Will ſtets eine Satzung wiſſen,
Wie viel ſie mir geben ſoll,
Da, weil ſie ſtets Tugend übet [1])
Und ihr Maaß und Ziel beliebet,
Sie das Mittel halten woll'.

So viel, ſprech' ich, an dem Rande
Körner liegen in dem Sande,
So viel Naß der Staub annimmt;
So viel Küſſe ſollſt, mein Leben,
Du ſtets meinen Lippen geben!
Dies in meine Rechnung kömmt.

1) Weil ſie Tugend ſtets verübet.

So viel Lichter in den Lüften,
So viel in den Wolkenklüften
Sternengold verborgen ſteht,
Das der Jugend auf den Auen
Heimlich pfleget zuzuſchauen,
Wenn die ſtille Nacht angeht;

So viel will ich dir entlehnen.
Willſt du dich dann fürder ſehnen,
Ob ich auch noch weiter kann,
Sollen deines Mundes Klippen
Von den halbverblaßten Lippen
Alle wieder nehmen an.

Doch will ich dir's beſſer ſagen;
Küſſe, bis ich werde fragen:
„Schönſte, haſt du keinen mehr?"
Oder — willſt du hier noch wählen —,
Bis ich ſelbſt nicht mehr kann zählen.
Cynthia, alsdann aufhör'!

Ermunterung zum Genuſſe im Lenze.

Ermuntert euch, meine Gedanken und Sinnen!
Der Winter vergehet, die Flocken zerrinnen;
Die Erde verjünget ihr altes Geſichte,
Die Sonne ſteigt höher im goldenen Lichte;
Der Frühling ſtreut Roſen
Durch Wieſen und Felder;
Die Maientürkoſen
Beſchatten die Wälder;
Die Weſte erheben ihr liebliches Wispeln;
Die rauſchenden Bäche gehn artig und lispeln.

Der Himmel bekleidet die blinkenden Sterne
Mit blauen Tapeten und lachet von ferne.
Die Nächte ſind kürzer, die Täge ſind länger;
Der Morgen erwecket die fröhlichen [1]) Sänger.

1) ſchnaubenden.

Es thauen die Auen,
Es blühen die Büſche;
Das Waſſer läßt ſchauen
Die plätſchernden Fiſche;
Der Jäger geht bürſchen und ſuchet die Hinden
Um alte belaubete Buchen und Linden.

Die Fröſche koaxen und quaxen und murren;
Die Tauben, die turteln und lachen und gurren;
Die ſchwirrende Schwalbe beſuchet die Dächer;
Die Finken bepinken die grünen Gemächer;
Die Lerche tirliret
In ſicherem Stande
Und führet gezieret
Die Freiheit zu Lande;
Die Nachtigall ſchläget und ſchlürfet und ſinget
Und hallet und ſchallet vor Freuden und ſpringet.

Der Meier geht über den perlenen Raſen
Und ſieht ihn die brüllenden Rinder begraſen;
Die Ziegen beklettern die Stauden und Hecken;
Die Heerden der Lämmer, die ſpringen und lecken;

Die bräunliche Phyllis
Sucht Koridon wieder,
Wenn ſich Amaryllis
In Schatten legt nieder,
Die Blumen zu brechen, die Kränze zu winden,
Daß ſie ſich kann laſſen zum Abendtanz finden.

Es labet und lebet und liebet ſich Alles,
Weil Alles inskünft'ge gewärtig des Falles.
Wie lange bleibt Frühling! Dann kömmet der Sommer,
Auf dieſen der Herbſt und auf dieſen der Brommer*).
Die Tage verfließen,
Die Nächte verrauchen,
Die Stunden beſchließen,
Die Menſchen verhauchen,
Und wenn wir am beſten vermeinen zu prangen,
So iſt uns das Alter im Tode vergangen.

Was will ich viel trauern, was will ich viel zagen!
Ich brauche der Jugend, eh' ſie ſich verſchlagen.

*) Der Winter.

Komm, meine Geliebte,[2]) gebrauche der Zeiten!
Jetzt blühen die Roſen, jetzt kannſt du ſie ſpreiten.
Das grünende Leben
Vergehet und ſtirbet.
Was werd' ich dir geben,
Wenn Alles verdirbet?
Wir ſind ja nichts Andres, als Blumen im Maien.
Brauch' itzo der Jugend, ſonſt wird es dich[3]) reuen!

2) Verliebte.

3) eh dich es wird.

Amor überall.

Wo biſt du, Kleiner, nicht mit deiner Liſt zu finden,
Die mir den frohen Sinn pflegt öfters zu entzünden?
Stets folgeſt du mir nach, ſtets kehrſt du bei mir ein,
Weil ich dein runder Ball und leichtes Spiel muß ſein.

Sitz' ich im Schatten hier, um Ruhe mir zu ſchaffen,
So fällſt du gleich [1]) mich an mit allen deinen Waffen.
Die Flügel wehn mir zu den ſüßen Liebeswind,
Daß ſich von dem Geräuſch mehr Angſt und Quälen find't.

1) So fälleſtu.

Sing' ich den grünen Ruhm der weitberühmten Helden,
So ſitzeſt du bei mir und hebeſt an, zu melden,
Wie ſchön die Laura ſei, daß ich auf mein Papier,
Anſtatt der Heldenthat, muß malen ihre Zier.

Wein' ich, ſo weineſt du; laß ich die Seufzer fahren,
So ſeufzeſt du mit mir; ſetz' ich mich zu den Bahren,
Darauf mein bleicher Leib ſoll fortgetragen ſein,
So willſt auch du zugleich mit mir in's Grab hinein.

Entdeck' ich dir mein Leid und die gemachten Wunden,
Die ich von deinem Stahl, du blinder Schütz', empfunden,
So träufelſt du behend die ſcharfen Zähren drein,
Damit ſie Linderung und Arzenei mir ſei'n. [2])

2) Umb daß ſie Linderung und Artzney ſollen ſeyn.

Deck' ich ſie wieder zu, ſo breiteſt du die Flügel,
Als eine Binde, drauf; laß' ich der Sinnen Zügel
Hinſchießen durch die Luft, damit [3]) ich werde frei,
So biſt du neben mir mit deiner Gaukelei.

Flieh' ich bei Finſterniß durch die kohlſchwarzen Wüſten,
Wo nichts, als Ungethüm' und wilde Geiſter niſten,
So trägſt du mit der Hand ein brennend Herze vor;
Das zeiget mir den Weg, den ich vorhin verlor.

Gefällt es aber mir, in meiner Brunſt zu leben,
So ſchickeſt du dich bald, mehr Pfeile mir zu geben,
Geh' ich aus alter [4]) Noth in eine neue Pein,
So muß der alte Schmerz auch nur gedoppelt ſein.

3) ümb daß.

4) aller (Druckfehler).

Weil ich, Cupido, nun nicht ſonder Angſt ſoll leben,
Hat deine Mutter dich mir zum Gefährten geben,
Und weil die Liebesgluth ſoll immerwährend ſein,
Stell' ich, ein Folger, mich bei dir, als Führer, ein.

Liebeszweifel.

Wie? ſoll ich lieben oder haſſen?
Dein lichter Augenſtern, der blendet mich.
Was werd' ich müſſen unterlaſſen,
O ſchöne Nymphe, zu verehren dich?
Wenn deine Treue meiner gleichen wollte,
So könnt' es ſein, daß ich dich lieben ſollte.

Dein ſüßer Mund und deine Wangen
Sind würdig zwar, den Himmel anzugehn;

Doch nimmt die Tugend mehr gefangen
Den, der ſo ſehnlich dich hat angeſehn.
Der reine Schatz in einer ſolchen Erde
Verdient es recht, daß er geſuchet werde.

O Auszug aller Luſt und Freude,
Mein Herzenstroſt und meine linde Pein!
Reiß mich heraus aus dieſem Leide,
Daß ich dir mehr, als pflichtig, möge ſein!
Laß deine Gluth, wie meine Flamme, brennen,
So werd' ich mich zu deinem Dienſt bekennen! [1])

Mein Nebel fürchtet deine Strahlen
Und fället ſtracks, o Sonne, vor dir hin.
Du machſt, daß ich zu tauſendmalen
Bald voller Nacht bald voll des Tages [2]) bin.
Ich ſchlaf' und wach' zugleich, o meine Freude,
Und bring' mein Leben zu in Traum und Leide.

1) erkennen.

2) voller Tage.

Gefällt es dir, ſo nimm die Seele!
Du leiteſt ſie an deiner zarten Hand.
Hier flattert ſie aus ihrer Höhle;
Fang' auf von ihr den überſüßen Brand!
Und kann ſie nicht bei dir die Gunſt erwerben,
So freut ſie ſich, daß ſie von dir ſoll ſterben.

Gottvertrauen.

Wer dem Himmel ſich vertrauet
Und auf dieſer Erde ſchauet,
Wo er künftig bleiben kann,
Weiß in allen ſeinen Dingen
Ein gut End' hervorzubringen
Und ſteht feſt, als wie [1]) ein Mann.

Was das Glücke ſonſt für Gaben
Oefters meint bei mir zu haben,

1) ſteiffer als.

Das iſt nur ein bloſer Wahn.
Tugend hat die Felſengründe,
Drin der Barbarei Geſinde
Sich im Hui zerſchmettern kann.

Ich laß Reichthum ſeine Würden
Und auch die vereinten Bürden,
Die bei Gold und Silber ſein.
Was mich liebet und erfreuet,
Hat mich allbereit verneuet,
Wolkenhoch zu ziehen ein.

Meine Lorbeerkränze grünen,
Nur die Tugend zu bedienen,
Weil ich hier noch Etwas bin.
Trutz den ungeſtümen Lüften,
Meinen Scheitel zu vergiften!
Trutz, Trutz, mich zu fällen hin!

Mein unſterblich Lob ſoll leben
Und nach meinem Tode ſchweben

In der ganzen Welt umher.
Beß'res kann ich nicht erwerben;
Muß ich gleich einmal verſterben,
Leb' ich doch je mehr und mehr.

Das iſt unſer Troſt auf Erden:
Müſſen wir gleich Aſche werden
Und ein unbeſeelter Staub;
Dennoch können wir die Sachen
Dieſer Eitelkeit verlachen
Und erſetzen unſern Raub.

Wohl dem, der bei ſeinen Jahren
Seine blinde Faulheit ſparen
Und ſein Glücke meiſtern kann!
Der wird, voll an Ewigkeiten,
Blitz und Donner überſtreiten
Und ſtets ſtehen, als ein Mann.

Männlicher Sinn.

Wer das Verhängniß beugen kann
Und bringt die Zeit in Ruh'
Ohn' alle Furcht und Zittern zu,
Der ſchaut beherzt das Glück [1])
Und ſeine Tück'
Mit unverwandten Augen an.

Er reißt ſich von der Eitelkeit,
Sieht nicht auf falſchen Schein;
Schlägt gleich der Blitz von oben ein,
So ſteht er als ein Held,
Der gar nicht fällt,
Und rathet ſeiner guten Zeit. *)

1) Im Orig.: „Der ſchauet das Glück" (gegen das Versmaaß), wahrſcheinlich Druckf. für: Gelück.

*) Hält ſeine gute Zeit zu Rathe.

Der Himmel iſt ſein beſter Schutz,
Der Welt zu widerſtehn.
Er läßt die Fluth vorübergehn,
Wie, ohne Sonnenſchein,
Ein Felſenſtein,
Und beut der ſchnöden Erde Trutz.

Die ſchnelle *) Widerwärtigkeit
Drückt ſeine Tugend nicht.
Der ſtarke Muth, der Alles bricht,
Hält auf der rechten Bahn
Die Sinnen an,
Daß ſie nicht werden abgeleit't.

Wer zwiſchen Furcht und Hoffnung ſteht
Und ſeinen Schild verläßt,
Der ſchmiedet ſich [2]) die Kette feſt,
An welcher ihn die Welt
Gefangen hält,
Bis daß er endlich untergeht.

2) ihm.

*) Die ſchnell hereinbrechende ꝛc.

Ehre, das höchſte Gut.

Das höchſte Gut auf dieſer Erden
Hat oftmals einen falſchen Schein;
Gut will es zwar genennet ſein,
Doch nicht recht gut gefunden werden.
Wie ſich ein Proteus oft verwend't, *)
So wird es von der Welt erkennt.

Sollt' ich es unter Allem ſuchen,
So müßt' es mir die Ehre ſein.
Sie iſt auch dieſes nur allein,
Dadurch wir andern Dingen fluchen; **)
Denn es wird in der ganzen Welt
Ohn' ſie kein einzig Thun beſtellt.

*) d. i. verwandelt.

**) alles Andere gering achten und verſchmähen.

Was meineſt du, daß mir wohl fehle,
Wenn ich der Ehre müßig *) bin?
Mein halbes Leben iſt dahin,
Wie hoch ich auch die Jahre zähle;
Denn ſie iſt Seele, Mark und Kraft.
Was bin ich, iſt ſie weggerafft?

Ein Reicher, der im Golde ſitzet
Und hat nicht Ehr' und Redlichkeit,
Iſt wie ein ausgedorrtes Scheit,
Das von den Würmern wird zerritzet.
Hat er zuvor kein gut Gerücht,
Er nimmt es von dem Gelde nicht.

Ohn' Ehr' iſt Schönheit eine Glocke,
Die ohne Klöpfel wird bewegt.
Wie die Geſtalt ſich ſchöne trägt
An einer ausgeſchmückten Docke,
So iſt auch der, der, hochgeſchätzt,
Die Ehr' aus ſeinen Augen ſetzt.

*) verluſtig.

Wie Mancher meinet, bei der Würde
Da müſſe ſie vollkommen ſein!
Drum pralet er ſo hoch herein
Und kriegt für ſie nur eine Bürde.
Die Ehre ſchläft nicht im Pallaſt,
Der tauſend Kronen in ſich faßt. [1])

Der denket, wenn er tapfer ſpielet,
So hab' er Ehre g'nug davon;
Der hält es ſich für [2]) einen Hohn,
Wenn er im Trunk nicht auf ſie zielet;
Der ſuchet ſie in Zank und Streit
Und fehlt doch ihrer [3]) angerweit.

Gott hat ſie in das Herz geleget;
Da ſitzet ſie als Königinn
Und reizt des Menſchen Muth und Sinn,
Damit er ſich zur Tugend träget.
Ihr kluges Amt, das ſie verricht't,
Scheut ſich vor keinem Donner nicht.

1) eingefaſt.
2) ihm vor.
3) fehlet ihr doch.

Ich habe ſie und will ſie halten;
Sie iſt mein Reichthum auf der Welt;
Sie iſt es, die mir nur gefällt;
Durch ſie will ich mein Thun verwalten.
Nur ehrlich in der größten Noth!
Ohn' Ehr' [4]) iſt der, der lebet, todt.

4) ſie.

Die Ehre.

Ehre will ich üben,
Ehre will ich lieben,
Weil ich noch bin;
Denn ſie iſt es eben,
Die das gute Leben
Einmal mir gegeben
In meinen Sinn.

Sie erwählet Fürſten,
Lehrt nach Tugend dürſten,
Regiert die Welt.
Die ſie kennen lernen,
Führet ſie von fernen
Zu den lichten Sternen
An's blaue Zelt.

Sie vertreibt die Spötter,
Macht aus Menſchen Götter,
Und ſchmücket ſie.
Ihre Kränze grünen;
Sie läßt ſich bedienen
An des Himmels Bühnen
Und wanket nie.

Sie hält Treu' und Glauben,
Läßt ſich Nichts abrauben,
Was ihr gehört.
Iſt ihr dran gelegen,
Greift ſie nach dem Degen
Und geht dem entgegen,
Der ſie beſchwert.

Sie kann Lanzen brechen,
Ihre Feinde ſchwächen;
Doch ſonder Neid.
Sie tritt in den Bügel,
Greifet nach dem Zügel
Und bewegt die Flügel
Auf ihren Streit.

Laſter zu bekriegen
Und dem Spott obſiegen,
Das hält ſie werth.
Sie iſt frei von Schanden,
Los von allen Banden,
Bleibt, wo ſie geſtanden,
Auf ihrem Heerd. [1])

Sie nur, ſie, die Ehre,
Iſt das einzig Höh're,
Das mich ergötzt;
Sie, mir eingepflanzet, [2])
Sie hat mich umſchanzet,
Wenn das Unglück tanzet
Und mich verletzt.

Wer nicht nach ihr trachtet,
Der iſt ſchon verachtet
Und leidet Noth.

1) Die folgende Strophe ausgelaſſen.

2) Sie iſt mir gepflantzet.

Beſſer iſt's, verdorben
Und mit Ruhm geſtorben,
Als, ohn' ſie geworben. —
Ehr' oder Tod!

Lebensweisheit.

Halte deinen Zügel an,
Laß dich die Vernunft regieren,
Willſt du Alles wohlgethan
Zum gewünſchten Ende führen.
Nimm die Redlichkeit in Acht,
Nimmer ficht [1]) mit den Gedanken,
Die, bei einer kranken Macht,
Jetzo hier, jetzt dorthin wanken! —

Was iſt ſolche Thorheit doch,
Die den Sinnen Nichts erlaubet

1) Fichte nicht.

Und ein mehr als hartes Joch
Hin auf unſern Nacken ſchraubet? —
Laß der Freundſchaft Oberhand!
Sie weiß Alles gut zu machen,
Sie ertheilet den Verſtand
Kräftig allen deinen Sachen. —

Will dich je die Trunkenheit
Aus dem leichten Sattel heben,
So gewöhne dich, der Zeit
Einen Abſchied hinzugeben. —
Weiche dem, was nach dir tracht't;
Fleuch die Feinde deiner Seelen!
Sie erſinnen eine Macht,
Dich und deinen Stand zu quälen.

Großen Schaden, kleinen Nutz
Wirſt du deinem Muth *) aufbürden,
Wann die Hand, der Mund den Trutz
Sonſt wohin verleiten würden.

*) Gemüth.

Welcher Menſch — bekenn' es frei —
Rühmet ſolche böſe Sachen?
Der iſt unwerth, daß er ſei,
Der ſich dadurch werth will machen.

Jedoch laſſe ſo gar nicht
Dich von deiner Freude reißen!
Ein ermuntert Angeſicht
Muß ſich auch auf Luſt befleißen.
Nicht zu wenig, nicht zu viel
Auf Geſundheit deiner Seelen!
Iſt nur die allein das Ziel,
So wird dich kein Unfall quälen.

Die ertrunkene Mücke.

Madrigal.

Indem der Dichter ſitzt und trinket,
Flog ich um ſeine naſſen Wangen.
Es fiel ein Tropfen Wein,
Zu meinem großen Mißgeſchicke, [1])
Auf mich, mich arme Mücke.
Ich wurde dadurch ſchwach;
Sein Fall bracht' in der großen Noth
Mir meinen Tod.
O! [2]) — denke doch nur nach —
Ein einz'ger Tropfe kann ſo viel!

1) Ungelücke.

2) Mein.

Doch weil ich einmal mußte ſterben,
Konnt' ich kein edler Grab erwerben.
Du aber habe Dank, du mein Poet,
Für dieſen Leichenſtein!
Wer weiß, wenn deine Hand dir blinket, *)
Ob nicht dein Tod mit dir den Wein
Aus deinem eignen Becher trinket.

*) Wenn wieder einmal der Becher in deiner Hand blinkt.

Freier Muth.

Was ſiehſt du mich mit ſcheelen Augen an,
Daß ich ſo froh im Unglück ſingen kann?
Ein muntrer Geiſt läßt ſich nicht bald entſeelen,
Ob ihn gleich Noth und Angſt und Kummer quälen.

Ich ſchließe mich nicht ſelbſt in Ketten ein.
Wie könnt' ich auch gefangen meine ſein?
Mein Thun iſt frei; das will ich auch behalten,
Bis daß das Blut einſt in mir wird erkalten.

Die Wolluſt kirrt der Menſchen Herz und Sinn;
Mich aber trägt mein Weg zur Tugend hin.
Da kann ich ſtehn, da kann ich gehn und lieben;
Da bin ich frei von Falſchheit und Betrüben. [1])

1) Die nächſte Strophe ausgelaſſen.

Ein grüner Buſch, ein ſchattenreicher Wald
Iſt meine Luſt und ſteter Aufenthalt;
Ein reiner Quell, der durch die Klippen trillet,
Hat meine Noth mir — ach, wie oft! [2]) — geſtillet.

Da ſetz' ich mich und ſing' ein ſchlechtes Lied,
Wie bunt das Feld, wie ſchön die Roſe blüht,
Wie mich ein Bild, das ich nicht kenn', ergötze,
Und wie es mich — doch ohne Pein — verletze.

So reiß' ich mich von aller Eitelkeit
Und rathe mir und meiner jungen Zeit;
Denn wer von Lieb' und Tugend iſt entfernet,
Derſelbe ſcheint, als hab' er Nichts erlernet.

Drum ſieh' mich nicht mit ſcheelen Augen an,
Daß ich ſo froh im Unglück ſingen kann!
Ich traue Gott; der wird noch meinen Sachen
Zu ſeiner Zeit ein gutes Ende machen.

2) offtermals.

Des Argus Wächterlied.*)

Der Winter iſt vergangen,
Der blaue Himmel lacht;
Der Lenz hat angefangen,
Zu zeigen ſeine Pracht.
Die Welt wird neu geboren;
Die Erde ruft und ſchreit;
Was ſie zuvor verloren,
Wird wieder ausgeſtreut.

Es kräuſelt um die Auen
Der Wald ſein grünes Haar; [1])
Die Luft fängt an, zu thauen,
Und giebt ihr Silber dar.

1) Der Wald kräußt umb die Auen
Sein Graſe-grünes Haar.

*) Aus dem Singſpiel: „Der triumphirende Amor" (1652) in den „poetiſchen Rautengepüſchen". S. 197.

Die bunten Blumen kleiden
Das breitgebrüſt'te Feld;
Der Scherz verjagt das Leiden,
Luſt hat ſich eingeſtellt.

Der Vogel im Gebüſche
Hebt ſeine Stimm' empor;
Im Waſſer gehn die Fiſche
Aus ihrem Grund hervor.
Der Pflüger folgt den Pferden
Und ſingt ohn' Unterlaß.
Wir treiben unſre Heerden
Hin in das feuchte Gras.

Wir leiten ſie zur Schwemme,
Die Sonne trocknet ſie;
Es graſet um die Dämme
Das groß- und kleine Vieh.
So brich auch du, o weiße,
Die ſchönſten Roſen dir;
Ich weide dich mit Fleiße
In dieſen Feldern hier.

Wenn unſre reine Sonne
Bald wird zu Golde gehn,
Sollſt du in Luſt und Wonne
Vor deiner Juno ſtehn.
Kein Leid ſoll dich verlachen,
Dich drücken keine Pein,
Weil meiner Augen Wachen
Wird hell und glänzend [2]) ſein.

2) gläntzbar.

Am erſten Jubelfeſte des Religionsfriedens.*)

Zurücke, Rom! Dein Toben iſt verloren;
Heut' iſt ein Tag, ein ſchöner Tag geboren,
Der deinem Zorn und Donner trutzen kann.
Sobald das Licht der Sonnen aufgegangen,
Sobald hat ihn die ganze Welt empfangen
Und ſiehet nun, was er dir hat gethan.

Das grimme Thier, die Hydra, liegt zur Erden,
Muß voller Staub und voller Gräuel werden,
Die Hydra die, das Thier von Babylon.
Ihr Gift muß ſie in ihren Becher ſchenken
Und ihren Mund, den Läſt'rer, daraus tränken,
Daß ſie von uns ſich hebe ſelbſt davon.

*) Am 25. Sept. 1655 zu Freiberg begangen.

Der hohe Thurm der dreigekrönten Krone,
Der fället jetzt zu ſeinem Spott und Hohne
Und ſchlägt das Heer der Plattenfröſche todt.
Ein einz'ger Kiel, der ihn nur angerühret,
Hat ihm die Pracht, die falſche Pracht entführet
Und, als ein Strahl,*) geſtürzet in den Koth.

Wo iſt dein Krieg, dein blutiges Vermeſſen,
Bei dem du Gott im Himmel haſt vergeſſen?
Wo iſt dein Ruhm, du feige Mörderei?
Hat es nicht der, der Mond und Sterne wendet,
Selbſt über dich und deine Brut geſendet,
Daß dir nichts mehr, als Irrthum, übrig ſei?

Trutz, wie du willſt mit Schnauben und mit Kirmen;**)
Du wirſt gar nicht Gott ſeinen Himmel ſtürmen,
Der unter uns und unſrer Raute bleibt.

*) wie ein Blitzſtrahl.
**) athmen, ſtark hauchen, puſten.

Des Herren Hand, die feſte bei uns ſtehet
Und hell und klar durch Gottes Wort aufgehet,
Iſt von dir hin, uns aber einverleibt.

Das große Haus der ſchwertbegabten *) Sachſen
Iſt allbereit zu Haupten dir gewachſen,
Wie ſehr es du auch je gedrücket haſt.
Sein feſter Stand muß itzund jubiliren
Und über dich, du Stolze, triumphiren,
Daß es ſich hat entriſſen deiner Laſt.

Die dunkle Nacht erſchallet in den Lüften,
Den Palmenpreis der Nachwelt anzuſtiften;
Es ſchlug zur Luſt der ird'ſche [1]) Donner ein.
Die Salve ging. Die reinen Glocken klungen,
Bis daß ſie ganz zu Grabe dich geſungen,
Dieweil ſie nun von dir erlöſet ſein.

Die Trefflichkeit der hochbegabten Leute
Trug hin und her dich, aller Welt zur Beute;
Du biſt entblöſt, du arge Delila!

1) irdne.

*) Mit Beziehung auf das kurſächſ. Wappen.

Die ſchnöde Luſt, die Schminke deiner Wangen
Iſt dir durch's Wort des Herren abgegangen.
Was deine war, das iſt nun nicht mehr da.

Der ſüße Chor der frommen Melodeien
Fing freudig an „Triumph! Triumph!" zu ſchreien,
„Triumph! Triumph!" ganz freudig über dich.
Die Kanzel ſprach; ſo biſt du bald entwichen.
Mein Weller *) hat mit Schrift dich ausgeſtrichen
Und Starcke *) dir gegeben manchen Stich.

Der alte Held **) ſtund mit gefaltnen Händen,
Den Rautenſtock dem Höchſten zu verpfänden,
Den er ihm ſelbſt geſteckt zu einem Ziel.
Er hat den Kranz mit eifrigem Verlangen
Ins Heiligthum des Herren aufgehangen
Und dir zu Trutz verſpielt dein eigen Spiel.

*) Namen ſächſiſcher Prediger.

**) Kurfürſt Johann Georg I., damals 70 J. alt.

Wie mußt du nun ſo trefflich ſchaamroth
werden!
Der hohe Prinz, die Lieblichkeit der Erden,
Der betete ganz brünſtig wider dich.
Sein Angeſicht entbrannte voller Flammen,
Als der und der die Andacht trug zuſammen,
Und zeigte dir die Seinen und auch Sich.

So macht es auch ein Leue kühner Sitten;
Wann er ein Thier, ein grimmig Thier, beſtritten,
So weiſet er den Raub der jungen Zucht.
Die gehet dann mit freudigen Gebehrden,
Der Munterkeit des Vaters gleich zu werden,
Und bringet drauf, noch bei der Blüthe, Frucht.

Das Feuerwerk der Helden und Heldinnen
Hat ſeinem Blick gar nicht verbergen können,
Es dringe durch durch deine Mitternacht.
Wie mancher Dank ſteht dort noch bei den
Sternen,
Dem Himmel ſelbſt den Himmel abzulernen!
Wie mancher Dank hat ſich zu Gott gemacht!

Ich ſehe noch der Unterthanen Thränen,
Die wider dich und dein ſo blutig Sehnen
Zur Erde zwar, doch aufgeſtiegen ſein.
Du biſt zuvor ſchon zweimal ausgeſungen;
Jetzt wirſt du ganz zum dritten Mal verdrungen, *)
Daß deine Pracht und Macht muß gehen ein. [2])

2) Die letzte Strophe geſtrichen.

*) Bekanntlich war kurz zuvor der weſtphäliſche Friede geſchloſſen worden.

Freibergs Treue.

(Aus einem größern Gedichte auf die Befreiung Freibergs von der Torſtenſohnſchen Belagerung.)

Als Herzog Wilhelm einſt das Meißner Land
getheilet
Mit Kurfürſt Friedrichen und es nur noch ge=
feilet *)
An dieſer Bergwerksſtadt, behielten ſie gemein
Was in dem Silberberg und Mauern pflegt
zu ſein.

*) gefehlet. Die Theilung zwiſchen Kurfürſt Friedrich dem Sanftmüthigen und ſeinem Bruder, Herzog Wilhelm III. geſchah im J. 1445; der hier erzählte Vorfall fällt in das J. 1449.

Der Rath ſchwur ſeine Treu' und huldigte den Beiden,
Daß auch kein laſtbar Thier ſie Beide ſollte ſcheiden,
Das Gold und Silber trägt. Die treue Bürgerſchaft
War gleichfalls, treu zu ſein, in beider Brüder Haft.
Bellona tobete, bracht' Beide zu den Waffen;
Der Kurfürſt zog zur Stadt; der Rath ſollt' ihm verſchaffen
Die Schlüſſel aller Thor'; er wollte nur allein
Ein Schutz der ſchönen Stadt und ein'ger Herre ſein.
Der Rath, der ſtund in Angſt. Sollt' er den Eidſchwur brechen
An Jenem, möcht' er ſich an ihnen wieder rächen.
Der Markt war um und um mit Kriegesvolk bedeckt;
Der Rath war von der Angſt und Waffenblitz erſchreckt,

Bis endlich voller Muth auftrat der Bürgermeiſter. *)
Herr Molsdorff, Weller ſonſt, erfriſchet ihre Geiſter,
Die nun erſtorben faſt, winkt Allen mit der Hand,
Die wegen dieſer That am meiſten iſt bekannt,
Sprach: „Folget alle mir!“ nahm ſeinen Sterbekittel,
Die Schlüſſel zu dem Thor und Schatz, trat in das Mittel,
Dem folgt der weiſe Rath, ſchaut den Kurfürſten an
Mit unverwandtem Blick. „Wir haben nicht gethan,“
Sprach er, „was ihr begehrt; auf Treu' und rein Gewiſſen
Sind wir und Bürgerſchaft von Alters her befliſſen;
Den Tod erwählen wir; daß es werd' wahr gemacht,
Hab' ich und, wer mir folgt, die Todeskleider bracht.“

*) Nicolaus v. Molsdorff, gen. Weller.

So ſchloß er ſeine Wort'. Der Kurfürſt, faſt beſtürzet,
Hat ſeinem ſchnellen Roß den langen Zaum gekürzet,
Reit't hin dem Weller zu, klopft auf die Achſel ihn;
„Ihr ſeid ein treues Volk; ich will von euch itzt ziehn,"
Spricht er; „ihr habet Recht. Die Treue ſoll bekleiben, *)
Weil man von dieſer Stadt und Einigkeit wird ſchreiben.
Mein Bruder liebet euch, ich lieb' euch noch viel mehr,
Weil ihr ihm treu verbleibt, ihr treues Bürgerheer."

*) bleiben.

Zum Geburtsfeſte
Johann Georgs des Erſten,
den 6. März 1650.

Die Zeit.

Ich bin die Zeit, die Alles giebt und nimmt;
Der Erdenkreis iſt meiner Macht beſtimmt;
Der Himmel ſelbſt mit ſeinen lichten Sternen
Muß meiner Hand zu Dienſte ſtehen lernen.

Die Nacht, der Tag, die Freud' und Traurigkeit
Gehorchen mir. Ich gebe Luſt und Leid.
Ich fließe, wie die Fluth der Ströme gehet,
Und bleib' auch, wo man mir nicht widerſtehet.

Du großer Fürſt! jetzt hemmſt du meinen Lauf;
Der Himmel ſteht; die Erde wartet auf,
Daß deine Macht und deiner Hoheit Leben
Nicht alſobald den Flüchten ſei ergeben.

Nimm deinen Tag, Hiskias, von mir an!
Er kommt von Dem, der Alles geben kann.
Sei [1]) froh! Die Uhr des Seigers Ahas ſtehet,
Daß deine Zeit an Jahren werd' erhöhet.

Die Kindheit.

O Vater, wende dich zurücke
Und ſchau' mit einem Gnadenblicke
Auf deine zarte Kindheit hin!
Sobald als du zur Welt geboren,
Sobald hab' ich auch dich zur Tapferkeit erkoren
Und an dir alt gemacht den noch nicht alten Sinn.
Der Himmel jauchzte laut, die Erde wurde froh,
Als ſie dich ſah alſo.
Ich habe dich an meiner Hand geleitet
Und von der hohen Bahn,
Da, als du kameſt an,
Dein fürſtlich Haar mit Blumen ganz umſpreitet.
Dein fürſtlich Angeſicht
Hab' ich dir ſo verbildert,

1) Biß.

Daß auch die Tugend ſelber ſpricht,
Ihr harter Tod, der ſei allein durch dich gemildert.
Um den grünen Elbeſtrand
Haſt du müſſen ſo geneſen,
Wenn du mit noch zarter Hand
Güldne Muſcheln aufgeleſen.
Du gingeſt nicht, wie andre Kinder pflegen,
Auf Dockenſpiel und Andres dich zu legen.
Ballenſchlagen, Knippen, Schnellen und die
Steckenreiterei
Iſt nicht für die hohen Sinnen;
Dein heldenähnliches Beginnen
Trug dich gemeiner Art und ſchlechter Luſt vorbei.
Die Nymphen haben dich in ihren Wald geführt
Und deiner Stirne Glanz mit Laube ganz umziert;
Der Redlichkeiten Spiel,
Zum Zunder hoher Thaten,
War einzig, was dir wohlgefiel;
Du mußteſt wohl gerathen.
Ich habe dich noch jung und zart beſchenkt.
Der Keim der Tapferkeit
War kaum in dich geſenkt,
Da hatt' er ſeine Frühlingszeit

In dir, du Spiegel aller Sachſen;
Er mußte mit dir fort zu ſeiner Blüthe wachſen.
Der Helden ſtarke Macht
Wurd' in dich eingegoſſen,
Daß du nun unverdroſſen
Der alten Ahnen Ruhm,
Dein wahres Eigenthum,
Ganz überſtiegen haſt und unter dich gebracht.
Wem ich ſo günſtig bin,
Stirbt leichtlich nicht ſo bald von dieſer Erden hin.
Gott friſtet dir dein großgeſtuftes Leben;
Dein liebes Vaterland
Soll unter deiner Hand
In langgewünſchter Ruh' und ſtolzem Frieden ſchweben.

Die Jugend.

Auf! auf! o Held!
Auf in das freie Feld!
Ich, die Jugend, ſteh' dir bei. —
Als dich die Kindheit wollte laſſen,
So kam ich an, dich zu umfaſſen;

Was ſie dir erſt in deiner ſchönen Blüthe
So wohl hatt' eingepflanzt, das regt' ich im Gemüthe
Und machte deinen Wandel frei.
Wo du nur etwa wollteſt gehen,
Da ließ ich Roſen um dich ſtehen.
Der noch verborgne Muth
Ergab ſich meiner Gluth;
Die Flamme ſchlug empor und ſchwang ſich auf [2] bei Zeiten,
Ein Muſter anzugehn im bluterfüllten Streiten. [3]
Schau' meinen Falken an!
So gingſt du deine Bahn;
So freudig war dein Angeſicht,
Die Lüfte zu durchziehen.
Du fingeſt an zu fliehen
Auf manches Ritterſpiel,
Wo man die Lanzen bricht
Und um den Ehrenpreis ſich machet an das Ziel.
Da haſt du ofterzeit mit mir den Kranz verdienet,

2) ſchwunge ſich.

3) des Blut-gefüllten Streiten.

Der ewig um dein Haar her grünet.
Was haſt du nicht verbracht!
Die braungeſtirnte Nacht
Hat dir durch Büſch' und Haiden
Ihr Feuer vorgeſtreut.
Wo ſich die bunten Auen kleiden,
Da haſt du dich mit ihnen ganz erneut,
Und daher iſt es kommen,
Daß du Dianen ſo in deine Gunſt genommen.
Ihre ſilberweißen Rehe
Spannte ſie dir willig vor;
Du rannteſt durch das Jähe
Der Wälder hin und her bis an der Nymphen Chor.
Allda haſt du dein Geſchoß
Zu den Kriegen angewöhnet
Und von dem gewölbten Schloß
Einen Donner her entlehnet.
Der ganze Forſt erſchallt, wenn auf dem grünen Raſen,
Du tapfrer Jäger, du, haſt deinen Hief*) geblaſen.

*) Stoß in das Jagdhorn.

Deine Stäuber, deine Winde *) gingen, gleich den Pfeilen, fort,
Bis ſie dir den Raub erjaget und gebracht an deinen Ort.

Herr, das war deine Luſt,
Erwählet unter vielen,
Dadurch die heiße Bruſt
Aufs Neue wird erregt, mit wahrer Gluth zu ſpielen.
Wie ein wohlgeartet Roß in den krauſen Mähnen gehet
Und den blutgemengten Schaum um das Gold der Stangen drehet,
So wurdeſt du auch wache,
Daß manch befremdet Land
Bei ſogeſtalter Sache
Die Tapferkeit in dir und dich in ihr erkannt.
Wohl! laß den Muth nicht fallen!
Ich bleibe dir beſtändig unter allen.
Du ſollſt noch manches Jahr,

*) Stäuber, Stöber, auftreibende Jagdhunde. Winde, Windhunde.

Zwar nicht mein Gegenſein,*) doch meine Kräfte ſpüren.
Sei froh! der Himmel wird dein ſeidenweißes Haar
Noch mit der ſüßen Laſt der edeln Palmen zieren.

Die Mannheit.

Ein edler Held zu Felde
Geht nicht der Faulheit nach und kauft den Muth mit Gelde,
Er ſieht die Ahnen an,
Macht ihren Preis ſein eigen,
Thut auch, was ſie gethan
Und lehret ſeinen Ruhm noch etwas höher ſteigen.
Du tapfrer Krieger, du, ich habe deine Hand
Den Schwertern auserkieſt.
Durch mich, die Mannheit, biſt
Du keck auf deinen Feind gerannt,
Wie ſtark er auch geweſen iſt.
Ein wildes Thier, das du verſehrt,
Hat deinen wackern Arm den Heldenſtreit gelehrt.

*) Zugegenſein.

Wo Tarantantara die Thäler durchgeriſſen,
Da hat dein großer Muth
Mit redlichem Gewiſſen
Die ſchöne Luſt gehabt an ſeiner Feinde Blut.
Wo man jetzt Lärmen blies
Und ſich drauf hören ließ
Das ſummende Brommen
Der Trommeln, da haſt du, zu kommen,
Entklommen, kein furchtſam Bedenken genommen.
Der ſtarke Donnerſchlag der ird'ſchen Götter hier,
Das war dein Freudenſpiel und deines Heeres Zier.
Das Erſtaunen
Der Kartaunen,
Das Raſſeln
Und Praſſeln
Der tödtenden Freier,
Das Sauſen
Und Brauſen
Der Schwefelgluthſpeier,
Das ſchützende Blitzen der nebligen Feuer,
Das krachende Lachen der Städtebezwinger,
Das knallende Schallen der Lüftedurchdringer
Hat deinen friſchen Muth erweckt.

Du, Held, haſt dich erkeckt,
Mit aufgerecktem Arm den Widerſtand zu jagen
Und in die Flucht zu ſchlagen.
Wer ſich für Gott und Vaterland
Hin in den Brand,
Als wie ein Opfer, ſtellet,
Der iſt ein Iſaak und wird nicht hingefället.
Gott und gerechte Sache,
Die nehmen billig Rache
Und geben Fried' und Ruh'.
Wohlan, nun lebe lange!
Glück zu, o Held! du tapfrer Held, Glück zu!

Das Alter.

Heran, du ſchöner Morgen!
Du Anſtand aller Sorgen,
Heran! Ich ſehe dich.
Laß dein goldgüldnes Feuer
Des Krieges Abenteuer
Und Nebel treiben unter ſich.
Die ſilberweiße Dirne
Strahlt mit der lichten Stirne
Durch die kohlſchwarze Nacht;

Die grünen Palmen flimmern
Und ſchimmern
Umher in deinen Zimmern,
Und das haſt du, o Vater, nur gemacht.
Nun iſt es Zeit, zu lachen;
Es ſchläft des Krieges Wachen;
Wiſch' ab dein blutig Schwert!
Leg' deinen Harniſch nieder!
Irenens ganzes Heer geht bei dir hin und wieder;
Dir wird dein Wunſch gewährt.
Da nimm den Friedenskranz!
Du haſt es recht verdienet,
Daß um dein greiſes Haupt ein ſolcher Frühling grünet.
Dein heller Eintrachtsglanz,
Der hat des Reiches Sonnen
So lieblich angeſteckt,
Daß ihre ſüße Gluth, die ſich davon erweckt,
In einem Friedensblick entbronnen.
Mein rechtes Eigenthum,
Der Witz, wohl zu regieren
Und klugen Rath zu führen,
Iſt deines Alters Kron' und Blum'.

Was hat dir Gott verſagt, du Vater vieler Seelen?
Kannſt du, du andrer Abraham,
Auch deinen Stamm
Und deine Kinder zählen?
Welch' Heldenblut
Hat ſich alſo gemehret?
Was nützlich iſt und gut,
Beſtehet von ſich ſelbſt und wird durch nichts verzehret.
Ich ſeh' es ſchon von fernen:
Dein Rautenſtock vergleicht ſich an der Zahl den Sternen
Und wird ein großer Wald.
Wohlan, erfreu' dich bald,
Freue dich, du Landesvater,
Freu' dich deiner Rautenzier!
Gott, der iſt dein Wohlberather;[4])
Das Leben, das du haſt, das doppelt er an dir.

Die Ewigkeit.

Auf! auf! du Sel'ger aller Fürſten,
Die nach der Ruh' des Vaterlandes dürſten!

4) Wohl-Einrather.

Auf, auf! ermunt're deinen Geiſt!
Errege dein Gemüthe,
Du friedliches Geblüte!
Gott liebet dich und dein Volk allermeiſt.
Der Krieg und Streit muß erſt den Zunder brennen,
In dem der Fried' aufglimmt.
Das Kleinod iſt nun hier, du halfeſt es errennen;
Drum iſt dir auch deſſelben Brauch beſtimmt.
Brenne denn, du heilge [5]) Flamme,
Brenne lichterloh empor;
Hier iſt deines Feuers Amme,
Die dich erhalten will; hier blitzet ſie hervor.
Wer ſeinem Gott vertraut
Und ſetzet ihn zum Ziel,
Macht ſeiner Jahre viel
Und wird auch lang in vielen angeſchaut.
Ich bin die Ewigkeit,
Ich will dir Kräfte geben,
Zu ſchützen deinen Ruhm
Und deines Gottes Reben;
Ich will verlängern deine Zeit.

5) Brenne Du geheilgte.

Kein ſchweres Alter ſoll dich hindern.
Regiere nur getroſt; ich will die Laſt vermindern;
Dein großer Name wird, wie eine Roſe, blühn,
Die vor dem ſüßen Weſt
In ihrer ſchönen Zier,
Mit Perlen angethaut, ſich lieblich ſehen läßt.
Ich habe Ruhm und Preis in meinen Händen hier;
Da nimm ſie hin! ſie ſollen dich umziehn.
Die flücht'ge Zeit
Gehorcht der Ewigkeit;
Dir ſoll ſie ſtille ſtehen!

Alle.

Friſch auf! dir, Kurfürſt, geht es gut! [6])

Die Zeit.

Ich bleib' ihm ſtille ſtehen.

Die Kindheit.

Ich will ihm nicht entgehen.

Die Jugend.

Ich geb' ihm meinen Muth.

6) wohl (was aber keinen Reim geben würde).

Die Mannheit.

Und ich das Ritterblut.

Das Alter.

Ich reich' ihm Weisheit und Verſtand
Und Frieden in das Vaterland.

Die Ewigkeit.

Von mir hat er das Leben.

Alle.

Das wollen wir Ihm geben. —
Friſch auf! dir, Kurfürſt, geht es gut!

Sonette an Marnia.

Stete Treue.

Wie? läßt du, Schöne, dich denn ewig von mir bitten?
Und fragſt du heimlich nach, ob ich auch ſtandhaft ſei?
Komm her! hier iſt mein Herz, von fremder Liebe frei;
Mein Herze, das iſt hier, eröffnet in der Mitten.

Ich bin von Flandern nicht, der mit behenden Schritten
Wohl Hundert' hier und da ſucht ſonder alle Scheu;
Nein, Viel' begehr' ich nicht! Ich bin und bleibe treu.
Die erſt' und letzte Brunſt ſind deiner Tugend Sitten.

Sorgſt aber du ja noch und willſt voll Sorge ſein,
So ſorge, wie du mich an Treu' woll'ſt überreichen,
Bis daß an Treue wir einander können gleichen

Und ſchlafen unbetrübt an Bruſt und Armen ein!
Das iſt das beſte Thun, die Luſt der ganzen Erden,
Beſtändig, wie man liebt, auch ſo geliebet werden.

Mit einem Kranze.

Nimm hin, o Marnia, von mir den bunten Kranz!
Ich hab' ihn ſelber dir mit eigner Hand gebunden.
Viel Blumen mancher Art, die ich nur habe funden,
Beſternen ſeine Zier und geben ihm den Glanz.

Die Silberlilien beſtehn den muntern Tanz;
Der ſchönen Roſen Kelch, das Kind der Venuswunden,
Die duft'ge [1]) Anemon', der Schatz der Thalemunden *),
Narciſſ' und Veilchen auch verfertigten ihn ganz.

1) riechend.

*) Der von Zeſen eingeführte deutſche Name für: Echo. Alſo Anſpielung auf die Fabel von Echo und Narciſſus.

Hiermit umſchließ' dein Haar und deine ſtolze Stirne
Und gieb die Hoffarth auf,[2]) die ſtets in deinem Hirne,
Wie Fluth aus Quellen, kommt, und denke ſtets daran:

Wie dieſe Blumen jetzt im friſchen Safte blühen
Und, eh' der Abend kommt, den Kürzern müſſen ziehen,
So iſt es auch mit dir, du ſtolzes Kind, ge=than.

2) laß — — nach.

Als ſie nach einem Zwiſte ſeinen erſten Gruß angenommen hatte.

Nun ſchlinge dich, o Kranz der Myrten, um
mein Haar!
Nun ſchlinge dich! mein Gruß iſt angenommen!
Er iſt vor ſie, das liebe Kind, gekommen,
Das liebe, liebe Kind, das mir ſo günſtig
war!

Ihr Gruß, ihr Kuß, die Hand, der Blicke
ganze Schaar,
Des Herzens Brunſt, die wieder angeglommen,
Kommt häufig jetzt in meinen Port geſchwommen
Und ſtellet unverfälſcht ſich meinem Willen dar.

Willkommen, Tag! willkommen, edle Stunden,
An welchen ich den Schatz, den ich zuerſt verlor,
Mit meiner frohen Hand nun wieder heb' empor!

Willkommen, Tag! du haſt mir ihn gefunden!
So ſchwinge dich, o Kranz der Myrten, um mein Haar!
Die Beute, die iſt hier, die erſt verloren war.

Warnung des Liebesgottes.

„Hier laſſ' ich Pfeil und Gluth, die Roſen mit den Myrten,
Durch die ich vor der Zeit zum [1]) Himmel konnte gehn;
Hier laſſ' ich Kranz und Ried *) und alle Waffen ſtehn;
Ich flieh', ich fliehe fort und laſſ' es euch, ihr Hirten!

Kein Spiel, kein Fröhlichſein, kein ſüßes Halsumgürten
Und keine Nymphe ſoll mit Schallen und Getön
Mich fürderhin im [2]) Thal, in Buſch und Auen ſehn;
Kein Weſtwind ſoll mich mehr mit ſüßem Thau bewirthen,

1) in. — 2) durch.

*) Rohrflöte.

Weil Marnia mit Glanz, Gluth, Feuer, Licht und Gift
Pfeil, Köcher, Kranz und Spiel und Alles übertrifft.
Ade, ich gehe fort zu den entfernten Wüſten.

Doch nehmt hier Warnung an und höret noch ein Wort,
Ihr Sterblichen! Wenn ich jetzund von euch bin fort,
Laßt euch nach Marnien — ſie tödtet — nicht gelüſten!

Heftige Liebe.

Mein ganzer Muth verdirbt; ich wanke hin und her,
Ich leide große Pein in meinem matten Herzen;
Bald bin ich hier, bald da; bald hab' ich tauſend Schmerzen.
Ich ſeh' mein Angeſicht, und weiß nicht, wie und wer

Und wo ich ſtündlich bin; und wenn ich Troſt begehr',
So iſt es meinem Lieb auch nur ein bloſes Scherzen.
Der Unfall, der iſt groß! — Noch ſtellt ſie Brand und Kerzen
Auf meine welke Bruſt und fraget: Wer iſt der?

Die Liebesgöttinn giebt ihr Weſen an den Tag
Und ihre Grauſamkeit, die ich nicht dulden mag,
Und dennoch [1]) bin ich ſtets bereit, ihr nachzugehen

Und, mir zum Schaden auch, auf ihren Glanz zu ſehen. —
Wer eine Stunde mir wird wenden dieſe Pein,
Der ſoll mir Phöbus ſelbſt, ja, mehr als Phöbus ſein.

1) Jedoch ſo.

Gleich und ungleich.

Mein Lieb, das redet wohl; der Amor auch ingleichen.
Sie ſchlägt die Augen auf; er thut es auch, wie ſie.
Sie ſchläft; er ſchläft mit ihr. Sie ſteht alleine hie;
Er auch. Sie lacht; auch [1]) er. Sie giebet Freudenzeichen;

Er freuet ſich auch mit. Sie hüpft; er will nicht weichen
Und hüpfet auch. Sie ſingt; ſo [2]) er. Sie weint; die Müh'
Nimmt er auch an. Sie ſpielt ein Lied; das läßt er nie.
Sie geht; er gehet auch, mit ihr umherzuſchleichen.

1) und. — 2) und.

Was nur mein Lieb von [3]) Luſt und Kurzweil
je nimmt [4]) für,
Das thut ihr Amor nach und findet ſich bei ihr.
In einem einz'gen nur, in einem einz'gen Stücke

Da treffen alle beid' auch gar nicht überein:
Er iſt gelind und gut, wie er ſonſt pflegt zu
ſein
Bei denen, die er liebt; ſie aber voller Tücke.

3) vor.

4) nimmet

Gewalt der Liebe.

Wie, wann der kühle Schnee nach Thal und Auen rinnt,
Und das zu weiche [1]) Wachs im Sommer muß vergehen,
Wenn ſich der Sonnen Bild in wilder Gluth läßt ſehen,
So bin ich auch vor dir, weil du mich angezünd't.

Kein Glied iſt ohne Brunſt. Wie ſich der Dornen Kind
Mit ſeinem Haupte neigt und nicht vermag zu ſtehen,
Wenn deine warme Bruſt mit ihrem Ambrawehen
Es unter ſich gedrückt, ſo fall' ich auch geſchwind

1) feige.

Zu [2]) deinen Füßen hin. Ich werde matt und müde;
Die Farbe wird verkehrt; der Muth iſt außer mir;
Kein Tag, nur lauter Nacht kommt meinen Augen für;

Im Schlafen hab' ich Streit, im Wachen keinen Friede,
Bis daß der friſche Quell mir meine Glieder kühlt,
Damit auf's Neu' hernach dein Feuer mit mir ſpielt.

2) Für.

Unerträgliche Liebe.

Iſt denn der Himmelsſaal dein rechtes Vaterland?
Hat denn die Venus dich, ſo wie man ſagt, geboren?
Iſt denn der Nektar dir zu deinem Trank' erkoren?
Iſt dir Ambroſia [1]) zur Speiſe zuerkannt?

Warum denn wanderſt du allhier durch See und Land?
Warum haſt du denn, mich zu quälen, dich verſchworen?
Warum denn brenneſt du den, der bereits verloren
Der Freiheit theures Gold, mit deiner ſtolzen Hand?

1) Iſt dir denn Ambroſin.

Warum denn trinkſt du Nichts, als meine
naſſen Thränen?
Mußt du dich denn in mir an Mark und Bein
gewöhnen?
O wilde Grauſamkeit! o felſenharte Noth!

Vom Himmel biſt du nicht auf Erden herge-
gangen;
Styx und ſein Acheron, die haben dich empfangen.
Was quälſt du mich noch viel? Schon jetzo [2]) bin
ich todt!

2) Jetzunder.

Seine Träume.

Sind Träume lauter Nichts, wie, daß ſie mich bewegen?
Sind ſie denn Freud' und Luſt, wie, daß ich traurig bin?
Sind ſie voll Lieblichkeit, wie, daß mein todter Sinn
Sich muß, o Marnia, zu deinen Füßen legen?

Ich ſahe heut zu Nacht dich deiner Liebe pflegen.
Du warſt es ja gewiß, o ſchöne Halbgöttinn!
Ein nacket Nymphenbild lief zu den Schwänen hin,
Den [1]) Schwänen, die im Thal ſtets ihre Lieder hegen,

1) Zun.

Und küſſet' Eines Mund. Ich fühlte Süßigkeit;
Die Liebe ſtieß alsbald nach meinem kranken Herzen;
Drauf ließ ich meinen Schlaf. Nichts blieb, als tauſend Schmerzen,

Die ich noch klagen muß bei ſpäter Abendzeit.
Was ſie nun mögen ſein, [2]) ſo glaub' ich voller Sorgen,
Im Traumesnebel [3]) liegt die Wahrheit doch verborgen.

2) Sie ſind nun was ſie ſind.

3) Traume = Nebel.

Als ſie einen Kranz von Tauſendſchönen trug.

Der Kranz von Floramor ziert deine Stirne wohl,
O allerliebſtes Kind, und macht mich voller Freuden.
Nichts kann mich fürderhin um deinetwillen neiden;
Mein Zeichen ſteht an dir, als wie es ſtehen ſoll.

Die Liebe, die iſt reif und fordert ihren Zoll.
Wohl, Lieb! hier haſt du ihn! Kein Von=dir=ſein, kein Scheiden
Wird deine Lieblichkeit aus meinem Sinne ſchneiden;
Die Treu', die treulich heißt, iſt immer roſenvoll.

Viel ſchöner biſt du mir, Geliebte, [1]) vorgekommen.
So glänzt das Morgenweib, ſo glänzt der Tagesmann,
Wenn um den Purpurſchlaf der Weſtwind ſpielen kann;

So glänzt der Himmel ſelbſt, wenn er iſt aufgeglommen.
Drum zieh' ich deine Pracht auch allen Dingen vor;
Du biſt mein Tauſendſchön, und ich dein Floramor.

1) Verliebte.

An ſein ſchwarzes Mädchen.

(Mit einem Herzen.)

Ihr ſchwarzen Augen, ihr, und du auch, ſchwarzes Haar,
Nehmt hin von meiner Hand, nehmt hin, was ich euch ſende!
Durch was ich meine Schuld ein wenig nur verpfände,
Das dürſtet jetzund noch nach eurer Blicke Schaar.

Schwarz lieb' ich auf der Welt. Schwarz will ich immerdar.
Schwarz iſt mein Ruheſtab der faſt zu müden Hände.
Schwarz iſt der beſte Glanz. Schwarz macht, daß ich mich wende
Zum ſchwarzen Angeſicht, zum ſchwarzen Augenklar.

Laß Roth, laß Weiß, laß Blau in ſeiner Schöne gehen,
Und auf des Kaiſers Haupt ein Gold im Golde ſein,
Laß Demantfarbe blühn, laß jeden Edelſtein

Sein farbig Angeſicht bei allem Glanz' aufblähen;
Mein Schwarz vergnüget mich. — Drum ſprech' ich immerdar:
Ihr ſchwarzen Augen, ihr! und du auch, ſchwarzes Haar!

An die Sterne.

Ihr Kinder ſüßer Nacht, ihr feuervollen Brüder,
Du kleines Heer der Luft, du Himmelsbürgerei,
Die du durch's blaue Feld nach reiner Melodei
Erhebeſt deinen Tanz und deine ſchönen Glieder,

Wenn jetzt der faule Schlaf die müden Augenlieder
Durch einen faulen Sieg den Sinnen leget bei,
Damit kein Wachen mehr an uns zu ſpüren ſei!
Ihr Kinder ſüßer Nacht, legt eure Fackeln nieder!

Was ſteht ihr, wie zuvor, und lacht den Weltkreis an?
Lauft durch das goldne Haus, verlaßt die Fenſterſcheiben,
Geht rückwärts, wie ihr ſollt! Ich will euch rückwärts treiben.

Geht rückwärts wieder hin die alte finſtre Bahn!
Geht, Kinder, wie ihr ſollt! flieht, Lichter, flieht von mir!
Mein Licht, mein Augenſtern, mein Licht iſt nicht allhier.

Nach ihrem Tode.

Der Himmel iſt mir ſchwarz; die Sonne ſcheint nicht mehr;
Mein Lieb, das iſt nun fort und ſtehet auf der Bahre,
So daß ich allgemach mit ihr von hinnen fahre.
In meinem Herzen wacht der Sorgen ganzes Heer!

Der Lippen Purpur bleicht; die Zung' iſt honigleer; [1])
Die Augen ſehen ſtarr; das Gold der friſchen Jahre,
Die Roſen des Geſichts, der Fallſtrick ihrer Haare
Macht mir mein Leben auch im Tode noch zu ſchwer.

1) Zucker-leer.

Die Galle meiner Luſt, die Wehmuth meiner Freude,
Die Wahlſtatt meines Thuns giebt Feuer meinem Leide;
Sie und zugleich ihr Tod, ſie machen traurig mich.

O Anfang meiner Pein! o Ende meines Lebens!
Du biſt nun Finſterniß, nach dir ſeh' ich vergebens.
Komm, ſchau' mich auch! Ich bin, wie du, mein ganzes Ich. *)

*) Ich bin dir, mein Ich, ganz gleich, Finſterniß durchaus, wie du.

Neue Liebe.

Dir, meine Marnia, dir ſchwur ich einen Eid
Auf deiner Aſche dort und dort auf deinen Beinen,*)
Ich wollte Keine mehr, als dich alleine, meinen;**)
Jetzt ſoll ich treulos ſein, jetzt findet ſich der Streit.

Hier iſt dein Ebenbild; hier geht mein neues Leid!
Der Mund, das braune Haar, die ſehen gleich den deinen;
Kein Roſenblatt kann ſo ſich mit dem andern[1]) einen,
Als ihre ſchöne Zucht und deine Trefflichkeit.

1) mit einander.

*) Gebeinen.

**) lieben, minnen.

Was fang' ich endlich an mit ihr, mit mir,
mit dir?
Ich bin auf's neue wund! Sie gönnt mir ihre
Blicke;
Dich nur, nur einzig dich, dich halt' ich nicht
zurücke.

Dies iſt die neue Pein, die mich ſelbſt raubet
mir!
Sei ruhig, Marnia; laß ſich den Eifer ſtillen! —
Ich liebe ſie — und dies fürwahr um deinet=
willen.

Ihre Augen.

Die Liebe ſollte todt und nicht geweſen ſein,
Als ſie mich durch den Brand der Augen hat gerühret;
Weil aber ihre Gluth niemals ein Todtſein ſpüret,
Sollt' ich für ſie ins Grab ſelbſt ſein gegangen ein.

Wie ein gefallner Reif früh vor dem Purpurſchein
Der Morgenröthe fließt, wie Wachs die Fluth gebieret
Und vor der ſüßen Gluth des Feuers ſich entführet,
So rinnt mein Herz aus mir, und dies vor lauter Pein.

So oft ich auch [1]) den Glanz der Sterne [2])
hab' erblickt,
So oft hat einen Strahl die Lieb' in mich ge-
ſchickt.
Nun hab' ich Hoffnung nur, und die bei Furcht
und Schmerzen.

Ihr Himmelsaugen, ihr! was hab' ich euch
gethan?
Warum ſteckt ihr den Brand der Fackeln in
mir an?
Erbarmet euch, daß ich euch dienen kann vom
Herzen!

1) So ofters ich.

2) Stirne (wohl nur Druckfehler).

Falſche Liebe.

Das falſche Herze, das, wie hat's mich hintergangen!
Mein Herz, ihr Herz, mein Sinn, ihr Sinn, mein Muth, ihr Muth
War alſo ſehr vereint, daß auch das arme Blut
Um ſie ſo manche Brunſt, ſo manches Leid empfangen.

Jetzt weicht ſie nun von mir. Was ſoll ich nun anfangen?
Bleib' ich, als wie ein Fels? So ſtürmet ihre Fluth
Je mehr und mehr auf mich. Weich' ich denn ihrer Gluth?
So werd' ich gar entſeelt, auch nur durch mein Verlangen.

Kein beß'rer Rath iſt hier für mich und meine Pein:
Wenn ſie wird athemlos von meiner Liebe ſein
Und nun verſchmachten will in ihren ſüßen Schmerzen,

So will ich ihren Glanz auch nicht einmal anſehn.
Und thu' ich lange das, ſo wird's — was gilt's? — geſchehn,
Daß ſie in ihrer Gluth [2]) freiwillig mich wird herzen.

2) Brunſt.

Madrigal.

Der Abend war gekommen; [1])
Ich hatte meinen Weg bereits zu ihr genommen,
Zu ihr, zu meiner Anemonen.
Ich klopfet' an;
Bald ward mir aufgethan.
Die rechte Hand trug ihr das Licht,
Die linke deckt' ihr Angeſicht.
Alsbald da [2]) war das Tiefſt' in meinem Herzen
Verletzt von ihren goldnen Kerzen.
Wo kam ich hin? ſah ich denn in die Ferne?

1) ankommen.
2) So balde.

Das weiß ich jetzt nicht auszuſprechen;
Jedoch, die mir das Licht getragen,
Die war die Venus ohne Tagen
Selbſelbſt mit ihrem Abendſterne.

Philipp Zeſen.

Morgenlied.

Die Nacht, das ſchreckenvolle Kind,
Die ſchwarze Dämmerung zerrinnt,
Der frühe Tag ſich zeiget;
Die goldne Morgenröth' entſpringt,
Ihr nach der Glanz der Sonne [1]) dringt
Und auf gen Himmel ſteiget.
Singet, klinget!
Freudenlieder ſoll ein jeder, *)
Gott zu ehren,
Aus dem Munde laſſen hören.

Wohlan, mein Herz, erhebe dich
Und denke, wie der Höchſte ſich
Bemüht, für dich zu wachen!

1) der ſonnen glantz hernachher.

*) Je in „jeder" wie ein langes i zu leſen.

Er hat behütet dieſe Nacht
Vor aller Angſt und Kriegesmacht,
Vor Noth und Tod uns Schwachen.
Singet, klinget!
Freudenlieder ſoll ein jeder,
Gott zu danken,
Schütten aus des Herzens Schranken.

Brich an, du Sonne meiner Seel'
In meines finſtern Herzens Höhl',
Du goldner Glanz der Freuden!
Erquicke mich mit deinem Geiſt'
Und mir gewünſchten Beiſtand leiſt'
In meinem Thun und Leiden!
Aus Noth und Tod
Hilf mir Armen mit Erbarmen!
Mein Hantieren
Laß mich vollends wohl ausführen!

Ach, brich hervor, du Troſt und Licht,
Wann mich der Sünden Wurm anficht
Und mein Gewiſſen naget!

Nimm weg die ſchwere Sündenlaſt,
Dieweil du ſie gebüßet haſt
Und dich für mich gewaget!
Aus Noth und Tod
Hilf mir Armen mit Erbarmen!
Mein Hantieren
Laß mich vollends wohl ausführen!

Gebet um Rettung.

Ich bin in lauter Angſt und Noth,
Mit Wellen ganz umgeben;
Die dräuen mir den bittern Tod
Und ſtehn nach meinem Leben;
Die Winde wüthen für und für
Und haben mich getödtet ſchier
Noch vor dem letzten Ende.

Es hilft der Menſchen Hülfe nicht,
Kein Retter iſt zu finden,
Der unſrer Schwachheit Troſt zuſpricht
Und wehrt den ſtolzen Winden.
Ich bin von meiner Freunde Schaar
Verlaſſen und entfernet gar;
Kein Bruder kann mir helfen.

Drum komm' ich, höchſter Gott, zu dir
Und lieg' auf meinen Knieen.
Ach, willſt du denn ſo gar von mir,
Du liebſter Vater, fliehen?
Ach nicht! ach nicht! Hilf, Helfer, doch,
Weil du, mein Gott, kannſt helfen noch,
Und reiß mich aus den Nöthen!

Aus der Bearbeitung des Hohenliedes.

Sie.

Mein Liebſter, o [1]) komme, die Früchte zu koſten;
Ich warte des Freundes an unſeren Pfoſten.
Mein Herze, mein Licht,
Verſchmähe mich nicht!

Er.

Ja, liebliche [2]) Schweſter, dein Bruder iſt kommen
Und gehet im Garten und ſiehet nach dir.

1) Mein Liebeſter.
2) liebeſte.

Ich habe mir Myrrhen und Würze genommen,
Ich habe den Honig gekoſtet allhier.
Ich habe von Reben
Gekoſtet, mein Leben,
Den ſüßeſten Wein.
Kommt, nehmet und eſſet,
Des Trauerns vergeſſet,
Ihr Lieben, ei! trinket und ſchenket voll ein!

Sie.

Das Auge zwar ſchläfet, das Herze doch wachet;
Ich höre den Liebſten, er rühret die Thür.
O ſehet, ihr Schweſtern, er kommet und lachet,
Bricht balde mit lieblichen Worten herfür.

Er.

Eröffnet die Thüren und Riegel: ich komme,
Ich ſuche dich, Freundinn! o Schweſter, o Fromme!
Die Wangen und Haare ſind gänzlich bethaut;
Die Locken ſind feuchte. Komm, liebliche [3])
Braut!

3) liebeſte.

Sie.

Ach, Liebſter, ſchon lieg' ich entkleidet darnieder!
Wie ſoll ich die Kleider anziehn?
Wie ſoll ich mir wieder
Die Füße beſudeln, mein ſchönſter Rubin? —
Doch ſtecket durch's Fenſter mein Liebſter die Hände;
Mein Leben im Herzen erzittert dafür.
Ich machte mich eilend zu ſelbigem Ende
Und wollte dem Liebſten eröffnen die Thür.
Es troffen die Hände
Von [3]) Myrrhen ohn' Ende
Und waren benetzt.

Ich hatte dem Liebſten eröffnet die Thüre;
Ach aber, wo war er doch hin?
Weil Keinen ich ſpüre.
Ich ſuchte den Schönen mit traurigem Sinn,
Ich rufte; doch konnt' ich den Liebſten nicht hören;
Die Wächter beraubten und ſchlugen mich wund.

3) Mit.

Euch Töchter Jeruſalems will ich beſchwören:
Find't Jemand mein Herze, ſo macht es ihm kund,
Wie daß ich vor Liebe
Mich heftig betrübe
Und lagerhaft *) ſei.

*) bettlägerig.

Beim Beginne des Frühlings.

Auf, meine Gedanken! ſeid luſtig von Herzen
In dieſem angehenden fröhlichen Märzen!
Ach, ſehet, der Frühling erneuert ſich nun;
Die Erde will ihre Schatzkammer aufthun.

Bald werden die lieblichen Blumen aufſchießen,
Bald werden Zeitloſen und Roſen entſprießen,
Bald werden auch Tulpen und Lilien blühn;
Da könnt ihr, Gedanken, euch letzen forthin. [1])

Man höret die lieblichen Kinder der Lüfte
Schon ſingen, daß wieder erklingen die Klüfte;
Frau Nachtigal rufet, daß Hügel und Wald,
Daß Thäler und Berge und Alles erſchallt.

1) Zwei Strophen in eine zuſammengezogen.

Sie loben den Schöpfer, der ihnen das Leben,
Die fertige Zunge, zu ſingen, gegeben;
Die Lerche tririret ihr Tiretelier;
Es binken die Finken dem Buhlen auch hier.

Die Auen ſtehn luſtig mit Perlen bethauet;
Es werden die Hirſche mit Freuden geſchauet.
Wie fertig ſie ſpringen durch Kräuter und Klee!
Wie luſtig ſich machet das flüchtige Reh!

Was unſere Dichter ſoll [2]) zieren und ſchmücken,
Das Lorbeerlaub, ſiehet man grünlicher blicken.
Das [3]) machet uns einen recht fröhlichen Muth.
Auf, meine Gedanken, mein Leben und Blut!

Auf, meine Gedanken! ſeid luſtig von Herzen
In dieſem angehenden fröhlichen Märzen!
Auf! ſehet, der Frühling erluſtigt euch recht.
Auf, meine Gedanken, mein ganzes Geſchlecht!

2) muß. — 3) und.

Alles zu ſeiner Zeit.

Was dieſes Rund, die große Welt, umgreifet,
Was durch das Licht der rothen Sonne reifet,
Was geht und ſteht, was lebet, ſchleicht und kreucht,
Hat ſeine Zeit, ſoweit der Himmel reicht.
An dieſes Licht der Welt geboren werden,
Und wiederum genommen von der Erden,
Hat ſeine Zeit. Zunehmen und vergehn,
Verwelken auch und voll im Blühen ſtehn,
Hat ſeine Zeit. Das Roden, Pflanzen, Hauen,
Das Würzen auch, das Heilen, Brechen, Bauen
Hat ſeine Zeit; in Klag' und Lachen ſein,
Der Tanz, das Leid, das Wohlergehn, die Pein

Hat ſeine Zeit. Steinſuchen, Steine ſtreuen,
Das Herzen auch, mit Scherzen ſich erfreuen,
Von Küſſen weit, von Scherzen ferne ſein,
Hat ſeine Zeit. Verlieren, ſammeln ein,
Zerreißen auch, zunehmen, werfen, halten,
Hat ſeine Zeit; verjüngen und veralten,
Das Lieben auch und Haſſen, Fried' und
Streit, —
Ja, Alles hat beſtimmte Stund' und Zeit.

Des Rechts und Rechtens Urſprung.

(Aus einem größern Gedichte.)

Wie ſelig war die junge Welt,
Die noch nicht kannte Gut und Geld,
Die durch Betrug und eignes Haben,
Durch argen Witz und ſchnöden Schein,
Durch gierig Sehn auf Dein und Mein
Noch nicht geſucht, ihr Herz zu laben,
Da man, als Engel, ließ gemein
In reiner Einfalt Alles ſein!

Da ſuchte man nicht ſeinen Ruhm,
Noch ein vergänglich Eigenthum
Mit rechten, fechten, hadern, zanken;
Man fand nicht [1]) Richtſtuhl, noch Geſetz,

1) noch.

Noch ein gekauftes Rechtsgeſchwätz;
Man nahm und durfte Niemand danken,
Noch darum flehen, als allein
Dem, der geheißen Alles ſein.

Als aber dieſe Welt von Jahr
Zu Jahren ſchlimmer worden war
Und mit dem Alter eingekrochen
Des Eigennutzes Dein und Mein,
Daß nun ihr Gut — nicht mehr gemein —
In tauſend Brocken lag zerbrochen,
Da ward — die Satzung erſt erdacht,
Die recht- und fechten aufgebracht.

Kriegshymnus in der Gelehrten-Republik.

Sollt' ich ein Feldherr ſein und Kriegesheere führen,
So wollt' ich ſtracks auszieren
Das ganze Kriegesheer
Mit einem ſolchen Volk, das hold den Büchern wär'.
Die Studenten müßten ſein
Meine beſten Burſch' und Führer,
Die Gelehrten Feindausſpürer;
Phöbus Völker insgemein
Müßten die Feinde verjagen und dämpfen,
Müßten uns helfen und ritterlich kämpfen.

Büchsmeiſter ſollten ſein die ſüßen Muſikanten,
Des [1]) Helikon's Verwandten;

1) Die.

Der Orgeln Freudenſchall
Sollt' an Trompetenſtatt erklingen überall;
Bacchus und ſein Kamerad,
Ceres, ſollten uns wohl geben
Brot und Speiſ' und Wein, zu leben,
Friſchen uns nach Krieges Rath;
Muſen und Grazien müßten mitkämpfen,
Müßten die Feinde verjagen und dämpfen.

Die Feder ſollte mir anſtatt der Schwerter dienen;
Wir wollten uns erkühnen,
In alle Welt zu gehn.
Mich däucht, ich wollte wohl mit dieſem Volk beſtehn
In Gefahr und Kriegesnoth.
Schriftgelehrte und Juriſten
Müßten ſich, zu ſtreiten, rüſten;
Die, vor denen flieht der Tod,*)
Müßten uns helfen auch ritterlich kämpfen,
Müßten die Feinde verjagen und dämpfen.

*) Die Mediciner.

Tanzlied,

einem edeln Pferde geſungen.

Auf, Weißchen! richte Bruſt und Köpfchen in die Höh'!
Laß fliegen um den Hals der blanken Mähne Schnee!
Laß ſpielen Aug' und Ohren,
Laß ſpielen Fuß und Bein;
Du biſt zur Luſt erkoren;
Auf, Weißchen! tritt herein!

Auf, Weißchen, auf! Ich ſeh', dein' Ohren werden ſpitz,
Dein' Aeuglein ſpielen ſüß und flinkern, wie der Blitz.
Hüpf' auf, mein Rößchen, hüpfe!
Du weißt der Sprünge Schnitt.
Und daß dein Fuß nicht ſchlüpfe,
Verſetze Tritt um Tritt!

Auf, Weißchen, auf! laß ſehn, was deine Kunſt
vermag!
Nimm, wie du pflegſt, in Acht den halb- und
ganzen Schlag!
Dein Sänger ſinget ſüße;
Bald ſteigt, bald fällt ſein Klang.
So thun auch deine Füße,
So thut dein Heldengang.

So recht! ſo, Weißchen! ſo! So ſchwingt dein Fuß
ſich wohl,
Bald vor, bald hinter ſich, bald ſeitwärts, wie er ſoll;
Bald ſiehet man ihn drehen
Ein Rädlein in der Luft,
Bald leiſ' und prächtig gehen,
Bald trampeln, daß es pufft.

Den Witz, der Hadrian's, der Alexander's Pferd
Geſchickt zur Pracht und Jagd gemacht, ſo lieb
und werth,
Den machſt du, edles Weißchen,
Durch deinen Witz zu nicht;
Du nimmſt das Palmenreischen,
Das dein Verſtand dir bricht.

Schweigt, Sybariten, ſchweigt! ſchweigt, Kardier,
nun gar
Von eurer Roſſe Witz, der ganz nicht witzig war,
Indem er euch verrathen
Und bracht' in Feindes Hand!
Thut wohl ſo dumme Thaten
Ein witziger Verſtand?

Dies Weißchen geht euch vor, dies Vieh — doch
nicht ein Vieh! —
Dem mehr Geſchicklichkeit Natur und Zucht verlieh,
Als manchem Adamskinde,
Bei deſſen*) Seel' ich nicht
Mehr eigne Kraft oft finde,
Als — daß es deutlich ſpricht.

*) deſſen bezieht ſich auf „Adamskind."

Ermunterung zur Fröhlichkeit.

Laſſet uns Maien und Kränze bereiten!
Sehet, ach! ſehet die fröhlichen Zeiten!
Sehet, ihr Brüder, und merket hierbei,
Welche Veränderung Solches nur ſei!

Laſſet uns Weinen und Trauern vertreiben!
Klagen und Zagen ſoll heute verbleiben;
Klagen und Zagen verjaget jetzund,
Heute ſeid luſtig und machet es kund. [1])

Laſſet uns birkene Meier *) beſtellen,
Daß wir euch ſchenken, ihr guten Geſellen!
Laſſet den birkenen Meier umgehn,
Laſſet die Gläſer nicht ſtille ſo ſtehn!

1) Die folg. Str. weggelaſſen.

*) Birkene Meier, Birkenmeier, Becher aus Birkenholz.

Laſſet die Lauten und Geigen erklingen,
Laſſet uns eilen, zum Tanze zu ſpringen,
Nehmet die Kegel und Boſſel*) in Acht,
Laſſet uns ſpielen, bis kommet die Nacht!

Laſſet uns geiſtlich- und weltliche Lieder
Klingen und ſingen, ihr liebſten Brüder;
Laſſet uns letzen! Die Jugend vergeht;
Wehmuth und Trauern im Alter entſteht.

*) Kegelkugel.

Auf einen ſchönen Luſtplatz.

Wohl dem, der ſich für und für
Letzen kann und laben hier,
Wo die ſchönen Blumen ſtehn
Und die glatten Hirſche gehn!

Hier ergießet ſich ein Fluß,
Der das Feld befeuchten muß;
Von den Alpen nimmet er
Seinen Gang und läuft anher.

Hier iſt ja die güldne Spur,
Hier bekleid't ſich die Natur
Mit Tapeten überall,
Untermenget mit Korall.

Das verbuhlte Luftvolk ſingt,
Mit dem Staar die Lerche ringt;
Unſrer Vögel Meiſterinn
Nimmt jedoch die Palme [1]) hin.

Hat Athen wohl ſolche Luſt,
Als die jetzund uns bewußt?
Hat Adonis und Lucan *)
Solche Luſt geſchauet an?

Nein! Hier iſt das Götterſein,
Hier iſt Flora's Sitz allein,
Hier iſt Venus und ihr Sohn,
Hier iſt Phöbus und ſein Thron.

Drum ſei fruchtbar fort und fort,
Du, o wunderſchöner Ort!
Blühe, grüne, weil **) aufſteht
Phöbus und zu Bette geht!

1) Nimmet doch den Palmen.

*) Wohl Verwechslung mit Lucull.

**) ſo lange als.

Trinklied eines Deutſchen in Holland.

Es geht rund um! — Ein Trunk ſchmeckt auf den Schinken!
Die Rechte faßt das Glas, und mit der Linken
Führ' ich den Schlag und ſinge hochdeutſch drein,
Ob ich ſchon jetzt muß mit holländiſch ſein.
Nun ſetz' ich an, will nach der Reihe trinken,
Weil uns annoch die güldnen Sternlein winken.
Nun ſchlagt die Laut' und blaſet mit dem Zinken!
Was ficht uns an die allgemeine Pein!
Es geht rund um!

Das Glas iſt aus. Nun laſſ' ich's wieder ſinken;
Hab' ich's vollbracht, ſo laſſ' ich's mich bedünken,
Sie lebe auch [1]) von unſerm klaren Wein.
Wohl, Nachbar, laß hier wieder ſchenken ein;
Auf meines Kind's [2]) Geſundheit ſollſt du trinken!
Es geht rund um!

1) noch.

2) Roſemund.

Des Trinkers Schluß.

Geſtern, als ſich allbereit
Merken ließ die Abendzeit,
Da der ſilberblaſſe Mond von fernen
Sich geſellte zu den lichten Sternen,
Da wir uns luſtig erzeigten zuſammen,
Bacchus entzünd'te poetiſche Flammen
Durch edelen Wein,
Welchen mein Bruder mit kräftigen Sachen
Verſüßet allein,
Kam mir ein Becher zu Geſichte.
Ich weiß nicht, was ich ſchließ' und richte.
Er muß ja löchrig ſein!
Wo bliebe ſonſt der Wein?

Was auf dieſem Becher ſtund,
War uns allen wohl vergunt: *)
„Trink mich wacker aus und leg' mich nieder;
Richt' ich mich dann auf, ſo füll' mich wieder.“
Dieſes war oben am Becher geſchrieben,
Was uns zu trinken ſo wacker getrieben
Den edelen Wein.
Wie? iſt er denn unten und oben voll Löcher?
Wie mag es denn ſein?
Mein Sinn und Wähnen wird zu nichte;
Ich weiß nicht, was ich ſchließ' und richte.
Er muß ja löchrig ſein!
Wo bliebe ſonſt der Wein?

*) vergönnt.

Der Liebe Gewalt.

Was lebet und ſchwebet, das liebet und übet
Die bitter verſüßete Liebespein;
Was lieget und flieget, was ſitzet und ſtübet, *)
Muß alles der Liebe leibeigen ſein.
Die Stolzen ſelbſt müſſen
Die Bolzen beküſſen,
Die Venus gemacht.
Die Flüchtigen fühlen
Am eh'ſten das Spielen
Der mächtigen Pfeile, die ſcharfe Schlacht. [1])

Die Wälder und Felder und Wieſen erkieſen
Das hitzige Feuer der Lieb' aus Zwang;
Was ſonſten ſich ſtörriſch und mürriſch erwieſen,
Das lieget vor Liebe gefährlich krank.

1) Lesart eines frühern Druckes: die ſtolze Pracht.
*) ſprühet oder ſpringet.

Die Reben umfangen
Aus ſüßem Verlangen
Die Ulmen mit Luſt;
Dem Sternengewimmel
Dort oben am Himmel [2])
Iſt eben die Liebesmacht auch bewußt.

Die Menſchen auf Erden, die werden betrogen
Und müſſen der Liebe je dienſtbar ſein;
Es haben die Geiſter der Liebe durchflogen
Die Seen und Länder all' insgemein.
Den Vögeln und Fiſchen
In Meeren und Büſchen
Gebietet [3]) ſie auch;
Der Delphin empfindet,
Vom Lieben entzündet,
Die Flammen zuſammen nach Liebesbrauch.

Die trefflichſten Helden im Kriege verbleichen,
Sobald ſie erſehen [4]) der Liebe Blitz;

2) Aeltere Lesart: Dem güldnen Getümmel
Der Sternen am Himmel.
3) Var. Gebühret.
4) ſo balde ſie ſehen.

Dem Blitzen des Schützen aus Paphos auch weichen
Die flammenden Schwerter, [5]) der höchste Witz.
Die Jungen und Greiſen,
Die Klugen und Weiſen,
Die Albernen gleich,
Die Männer und Frauen,
Die Adler und Pfauen,
Die werden vor ihrer Gewalt ganz bleich.

Sie trotzet auch allen Göttinnen zuſammen,
Die Götter ſind ſelber ihr unterthan;
Der ſonſten des Donners erſchreckliche Flammen
Ausläſſet, der betet ſie knieend an.
Die Liebe ſelbſt liebet;
Es zürnet, betrübet,
Das Feuer mit ihr.
Die Liebe liebt Kriegen
Und pfleget zu ſiegen.
Meer, Himmel, Luft, Erde, die brennen ſchier.

5) Var. ſchwerter und flammen.

An die Abtrünnige.

Schöne Böſe, meiner Sinnen
Bitterſüße Henkerinn,
Was doch ſoll ich nun beginnen,
Da, o Herzenskränkerinn,
Die du folterſt Seel' und Sinn,
Ich von dir verſchmähet bin? [1])

Großmuth ſieht aus deiner Augen
Groß- und blauem Heldenpaar,
Die ſonſt kaum zur Liebe taugen;
Darum wundr' ich mich fürwahr,
Daß du deiner ſo vergißt,
Ja, ſo hart und höhniſch [2]) biſt.

1) Die zweite Strophe geſtrichen.

2) ſpött- und höniſch.

Aber meines Kummers Ammen
Stehn im Dreieck deiner Hand,
Da *) die Strobelſterne **) flammen,
In ſo heißer [3]) Luſt entbrannt;
Dazu kommt der Haare Gluth,
Die mir dieſes Leid [4]) anthut.

Bürtig biſt du nicht aus Flandern;
Dennoch liebt dein Wankelmuth
Einen Freier um den andern;
Dieſes iſt dein höchſtes Gut.
Das geſtehſt du ohne Scheu,
Wann du täuſcheſt meine Treu'.

Tückiſch lachſt du, wann ich klage;
Wann ich ſeufze, höhnſt du mich;
Wann ich dir von Treue ſage,
Nickt dein Antlitz über ſich.
Siehe, ſo verſpott'ſt du mich!
Schnöde, warum lieb' ich dich?

3) geuler. — 4) dieſen dampf.

*) Wo.

**) Kometen; hier Kometen ähnliche Figuren in der Hand.

Geh' denn hin, du Falſche, gehe!
Weg, du Böſe! geh' nur hin!
Der ich nun nicht ferner flehe,
Weg, weg, weg, Betrügerinn!
Trügen, lügen, Rauch und Dunſt
Bleibt doch deine beſte Kunſt. [5])

Ich auch will mich hin verfügen,
Da ſich find't mein gleicher *) Sinn,
Der nicht kann noch mag betrügen,
Und mir eine Schäferinn,
Eine ſolche fügen zu,
Die nicht wanket, gleichwie du.

5) Die folgende Strophe ausgelaſſen.

*) ein dem meinen gleicher.

Korbliied.

An Dieſelbe.

Sei, o Freiheit, hochgelobet,
Sei gegrüßt, du Himmelskind!
Nun hat endlich ausgetobet,
Die mich machte toll und blind,
Die mir legte Feſſeln an,
Die ich nun verlachen kann.

Lag ich nicht in Angſt verwirret
Ach! ſo manche liebe Nacht,
Da mein Herze war verirret,
Ja, gefällt durch Liebesmacht?
Liebe, das verblend'te Kind,
Machte mich auch ſelber blind. [1])

1) Die nächſte Strophe iſt geſtrichen worden.

Wie ein Vogel hüpft und ſpringet,
Wann er aus dem Netze los,
So auch hüpft mein Herz und ſinget,
Weil es ſich aus deinem Schooß,
Der mich vor gefangen hielt,
Endlich frei und los geſpielt.

Wo iſt deiner Augen Blitzen,
Wo iſt deiner Schönheit Glanz,
Die mich konnten ſo erhitzen,
Die mich mir geraubet ganz?
Schau', ich bin nicht mehr ſo blind!
Schau', wie deine Macht zerrinnt!

Geh', du Falſche, geh' und eile!
Geh' und habe gute Nacht!
Geh' und ſuche deine Pfeile,
Deines Bogens blinde Macht
Anderwärts zu bringen an,
Da *) man dich nicht höhnen kann!

*) wo.

Ich verlache deine Tücke,
Ja, ich lache [2]) über dich;
Fröhlich ſchau' ich ſtets zurücke;
Luſtig bin ich, weil ich mich
Nun ſo klüglich hier bedacht
Und von dir mich losgemacht.

2) Laute lach' ich.

Scheidelied an die Herzliebſte. [1])

Ich muß dir leider geben
Die bittre gute Nacht,
Mein Engelchen, mein Leben,
Das ich ſo werth geacht't.

Ich ſcheide zwar von hinnen;
Doch bleib' ich ewig dein
Mit Herz und Muth und Sinnen
Und will dein Bruder ſein.

Dein Bruder will ich bleiben
In feſter Lieb' und Treu',
So lange man wird ſchreiben,
Was treue Liebe ſei.

1) Fünf Strophen ſind weggefallen.

Nimm, Schweſter, dieſe Treue
Mit treuer Liebe hin
Und denke, daß auf's neue
Ich dir ergeben bin.

Nimm hin mein Herz, mein Leben!
Nimm hin mein ganzes Mich!
Ich lebe dir ergeben;
Du weißt, ich liebe dich.

Ich liebe dich von Herzen;
Das weiß der Himmel wohl.
Dich lieb' ich ohne Scherzen;
Dich lieb' ich, wie ich ſoll.

Wann ich dich nicht mehr liebe,
So ſterb' ich gar gewiß,
So ſteht mein Leben trübe
Und fühlt den letzten Riß.

Für dieſe Lieb' und Treue
Begehr' ich Nichts, als Gunſt,
Die alle Morgen neue
Soll werden ohne Dunſt.

Beſtändig ſollſt du bleiben!
Doch, wie du willſt, mein Licht. —
Beſtändig will ich treiben
Die treue Bruderpflicht.

Der Himmel wird zum Lohne
Einſt geben dir und mir
Der treuen Liebe Krone,
O meines Herzens Zier!

Nun lebe du, mein Leben,
Mein Seelchen, lebe wohl!
Der Himmel müſſe geben,
Was er dir geben ſoll!

Gern will ich für dich leiden,
Wenn du nur lebſt beglückt.
Ach, Herz! ich muß nun ſcheiden; —
Jetzt werd' ich dir entrückt.

Auf der Reiſe.*)

Wo bleibt, o Emſenſtrom, die ſcheue Fluth?
Wo bleibt der angenehme Sud?
Soll ich mein liebſtes Lieb nicht bald ſehn?
Wird es geſchehn?
Schaue! die Fluth
Machet uns Muth.

Kommt er denn näher, der matte Fluß,
Der uns ſo zögert zum Verdruß?
Schau' ich nicht, fühl' ich nicht ſeine Macht?
Nimm es in Acht,
Schiffer! Auf! fort!
Fort! auf mein Wort!

*) Als auf der Heimkehr nach Deutſchland die Ebbe ſein Schiff nicht in die Ems einfahren ließ.

Auf, Schiffer, ſpann' doch die Segel auf
Und nimm zur Emſe deinen Lauf,
Weil uns Wind und Waſſer und Zeit iſt gut!
Schaue, die Fluth
Hebet uns auf!
Schiffer, auf! auf!

Nun werd' ich balde ſehn das ſüße Kind;
Uns treibt zur Ems ein guter Wind.
Wehe beſtändig die ganze Nacht,
Wehe mit Macht,
Bis uns das Licht
Fröhlich anbricht!

Was blinkt und winkt ſo lieblich dort von fern?
Grüßt uns denn ſchon mein Morgenſtern?
Ach, ja! er iſt es, das ſüße Licht,
Das uns anſpricht,
Das uns den Mund
Reichet itzund.

An die Unerbittliche. [1])

Kein Stahl iſt deiner Seelen,
Mein Seelchen, nimmer gleich,
Die du mich pflegſt zu quälen,
So, daß ich todtenbleich.
Dein Herz, dein hartes Herze
Iſt härter, als ein Stein;
Ich weiß, was ich verſchmerze.
Ach, o der Seelenpein!

Wann wirſt du dich erweiſen,
Wie [2]) eine Liebſte pflegt?

1) Die erſte Strophe weggelaſſen, die zweite und dritte in eine zuſammengezogen.

2) Als.

Biſt du denn lauter Eiſen,
Das nicht ein Thran*) bewegt?
Ein Stein wird durch den Regen
Ermürbet mit der Zeit;
Dich aber kann bewegen
Nichts, Nichts in Ewigkeit.

Nun, du magſt Stahl und Eiſen,
Du, du magſt Demant ſein,
So will ich doch erweiſen,
Daß ich dich lieb' allein.
Kein' Andre kann ich lieben,
Kein' Andre kennt mein Sinn;
Willſt du mich nicht betrüben,
So glaube, daß ich's bin.

*) Niederdeutſch für: Thräne.

Des Schlafloſen Klage.

Der Abend bricht herein, die kühle Nacht entſpringet,
Da man der Liebe Lied mit vollen Freuden ſinget;
Die Kinder kühler Luft ſind auch in ſtolzer Ruh';
Der Nachhall wachet noch und ruft mir immerzu
Die letzten Worte nach. Ich ſehe, wie den Sternen
Der faſt erblaßte Mond zuwinken kann von fernen;
Nur ich bin ohne Troſt und wache ganz allein
Und ſeufze fort und fort, wann Andre ſchlafen ein.

Du ruheſt, Hedewig, und liegſt in ſtolzem Frieden
In deinem Federzelt; ich muß mich noch ermüden
Und ſchlaflos bringen zu die ganze Nacht,
Da ich allein auf dich, o Hedwig, bin bedacht.

Des Herzens Vorhof liegt — dein Roſenmund —
geſtillet;
Dein edles Haupt iſt auch in Kiſſen eingehüllet;
Nur ich bin ohne Troſt und wache ganz allein
Und ſeufze fort und fort, wann Andre ſchlafen ein.

Es kann ein Wandersmann mit Luſt zu Bette
gehen,
Wann auf der Himmelsburg die güldnen Sterne
ſtehen;
Wann er den müden Tag mit Reiſen durchgebracht,
So ruht er ſorgenfrei und ſchläft die ganze Nacht,
Und wann der frühe Tag die Sonne wiederbringet,
So ſteht er freudig auf und ſeinen Gott anſinget;
Nur ich bin ohne Troſt und wache ganz allein
Und ſeufze fort und fort, wann Andre ſchlafen ein.

Ich bin in Angſt und Furcht: die Eule kläg-
lich [1]) ſchreiet;
Ich höre, wie ſie mir den bittern Tod ſchon dräuet.

1) die eul erbärmlich.

Ach, Schmerz! ach, Weh! ach, Leid! Ich ächze durch die Nacht
Und liege ſchlaflos da, bis unſre Sonn' erwacht.
Es ſchläft der Arbeitsmann, der Dreſcher ruhet ſüße;
Das ſtolze Pferd ruht aus, fühlt nicht die müden Füße;
Nur ich bin ohne Troſt und wache ganz allein
Und ſeufze fort und fort, wann Andre ſchlafen ein.

Ei nun, gehab dich wohl! ich geh', du ſtolze Dirne;
Ich rufe noch dazu zu Zeugen die Geſtirne;
Euch ruf' ich Zeugen an, ihr Thäler, meine Zier,
Ihr Wieſen, Berg' und Büſch', und der auch wohnet hier,
Den Amor [2]) ruf' ich an, und kann er nicht mehr zeugen,
So wird er dennoch nicht mein letztes Wort verſchweigen:
Daß ich war ohne Troſt und wache ganz allein
Und ſeufze fort und fort, wann Andre ſchlafen ein.

2) — — und das auch wohnet hier,
Das luſt-kind ruff ich an, und kan es nit ꝛc.
(Luſtkind von Zeſen für: „Amor" gebraucht.)

Zu früher Morgen.

Verziehet noch etwas, ihr lieblichen Sterne!
Ach, winket und blinket ein wenig uns zu!
Aurora,[1]) du goldnes Kind, bleibe von ferne,
Weil jetzo ſich findet die ſüßeſte Ruh',
Indem ich im Arme
Der Liebſten erwarme;
Halt, Sonne, dein Licht
Ein wenig verborgen,
Verjage den Morgen,
Weil jetzo mir leuchtet der Liebſten Geſicht!

Denn meine Geliebte wirft güldene Strahlen
Aus ihrem Geſichte ſo häufig und mild,

1) Bleib Röhtin (Röthinn, von Zeſen für: Aurora gebraucht).

Die unſere Zimmer ſo ſchöne bemalen,
Wie irgend die Sonne die Berge vergüld't.
Sie kann mich erquicken
Mit güldenen Blicken,
Wie [2]) ſonſten kein Licht.
Sie bleibet gefliſſen,
Mich freundlich zu küſſen;
Ihr Antlitz, das machet die Nächte zu nicht. [3])

Der Apfel von Golde, das Zeichen der Schöne,
Gebühret dir, Schönſte! Den geb' ich auch dir.
Wie? biſt du nicht herrlich und ſchöner, als Jene,
Die Paris erhoben um Schönheit und Zier?
Die Schöne muß weichen,
Die Röthe verbleichen;
Die Tugend beſteht.
Wie ſoll man dich ehren,
Dein' Ehre vermehren,
Die über die leichteſte Feder auch geht? *)

2) darf. — 3) Die folgende Strophe geſtrichen.

*) Die leichter und höher emporſteigt, als die leichteſte Feder.

Heiter und trübe.

Der Himmel iſt oft hell und giebt auch Regen,
Deckt ſeine ſchönen Lichter zu,
Die gleichſam auch verhüllt zu trauern pflegen;
Die Eigenſchaften haſt auch du.
Lacheſt oft und ſiehſt oft trübe
Regneſt Thränen ohne Zahl,
Wenn dich täuſcht die ſchnöde Liebe,
Und verhüllſt den Sternenſaal.
Dann ſieht man wieder Licht aufgehn
Und die ſchönſten Blumen ſtehn.
Lilien zieren deine Wangen,
Tauſendſchönen miſchen ſich,
Wo die keuſchen Roſen hangen,
Und erfreuen dich und mich.

Abſchied an die Liebe.

Ade, du Gift der Zeit, du eitle Liebesluſt,
Die mir — ach blinde Welt! — vor dieſem war bewußt,
Die mein Gemüth und Sinnen
Bezaubert allbereit,
Nur Thorheit zu beginnen;
Ade, du Gift der Zeit!

Ich bin geſonnen, [1]) nur der Tugend nachzugehn
Und nicht mehr bei der Welt, der eitlen Welt zu ſtehn;

1) geſinnet.

Ich will mich von ihr reißen
Aus Ekel und Verdruß
Und mich der Zucht befleißen,
So daß ich ſagen muß:

Ade, du Gift der Zeit, du eitle Liebesluſt,
Die mir — ach blinde Welt! — vor dieſem war bewußt,
Die mein Gemüth und Sinnen
Bezaubert allbereit,
Nur Thorheit zu beginnen;
Ade, du Gift der Zeit!

Räthſel.

Es ging in einen Wald ein Jüngling aus ſpazieren
Und fand ein Jungfernvolk den ſchönen Reihen führen.
„Gott grüß' euch alle zehn, ihr ſchönen Jungfern ihr!"
Fing er zu ihnen an. Die Eine tritt herfür
Und ſpricht: Mit Gunſt, mein Freund! Wie? Wenn wir alle wären
Noch eins *) ſo viel, als jetzt, ja, wenn uns wollte mehren
Das dritte Theil dazu, ſo wären wir allein
So viel von Dreißigen, als über zehn wir ſein." —

*) einmal.

Nun, weil der Jüngling nicht die rechte Zahl getroffen,
So rechne du hier aus und laß nicht lang' uns hoffen!
Wirst du die rechte Zahl uns balde machen kund,
So soll die Eine dir von ihnen sein vergunt. *)

*) vergönnt.

Inhalt.

Seite

Vorrede VII
Ueber Lund's, Schirmer's und Zeſen's Leben und Schriften XIII

Zacharias Lund.

Weihnachtslied 1
An den neugeborenen Heiland 5
Die Neider 8
Die Liebe und der Tod 12
Wie Liebe bindet 15
Liebesweigerung 17
Winterleid und Winterfreude 22
An die Mädchen 25
Der Traum 30

Seite

Eile, mein Herz 33
Täglicher Wechſel 35
Der Liebſten Stimme 39
Gruß an den April 41
Liebe-Wettſtreit 42
Der verbrannte Amor 46
Tafelfreude 52
Vogelfrei 56
Lob des Höckers 59
Des Ehſtands Leiden und Freuden 63
Phyllis 71
An Einen, der ſeiner Dame ein von ihm in Muſik geſetztes Lied geſchickt hatte 72
Freundſchaft ein ſeltenes Gut 73
Naturbetrachtung . . . . . —
An eine Jungfrau 74
Grabſchrift 75

David Schirmer.

Aufmunterung zum Genuſſe 79
Kußroſen 81
Die Steinerne 84
An ſein ſchwarzbraunes Mädchen 88

Seite

Nachtklage 91
Treue Freundſchaft vor falſcher Buhlſchaft . . . 95
Die Widerſacher 101
Beſſer los, als gebunden. 105
Marnia und ein Buch 108
An die Quälende 111
Zur Verſöhnung 113
Bitte um Gegenliebe 115
An die Zürnende 117
An dieſelbe 119
Froher Muth 121
Ermunterung 124
Abweſenheit der Geliebten 126
Abſchied von Ihr 127
Das verlorene Herz 131
Ehrliche Liebe 133
Als ſie verreiſte 135
Bitte, zu bleiben 138
Troſt beim Abſchied 141
Maienlied 143
Trinklied 146
Luſtiger Geſellſchaft Gartenlied 149
Die Wankelmüthige 152
Als ſie ſich des Kuſſes weigerte 155
Vertrauen auf Gott und die Zeit 157

Seite

Bei der Nacht 160
Heimliche Liebe 162
Vorſchlag 165
Ermunterung zum Genuſſe im Lenze 167
Amor überall 171
Liebeszweifel 174
Gottvertrauen 176
Männlicher Sinn 179
Ehre, das höchſte Gut 181
Die Ehre 185
Lebensweisheit 188
Die ertrunkene Mücke. Madrigal 191
Freier Muth 193
Des Argus Wächterlied 195
Am erſten Jubelfeſte des Religionsfriedens . . . 198
Freibergs Treue 204
Zum Geburtsfeſte Joh. Georg's I. 208
Sonette an Marnia . . . . . 223—253
Stete Treue 223
Mit einem Kranze 225
Als ſie nach einem Zwiſte ſ. Gruß angenommen 227
Warnung des Liebesgottes 229
Heftige Liebe 231
Gleich und Ungleich 233
Der Liebe Gewalt 235

Seite

Unerträgliche Liebe 237
Seine Träume 239
Als ſie einen Kranz von Tauſendſchönen trug . 241
An ſein ſchwarzes Mädchen 243
An die Sterne 245
Nach ihrem Tode 247
Neue Liebe 249
Ihre Augen 251
Falſche Liebe 253
Madrigal 255

Philipp Zeſen.

Morgenlied 259
Gebet um Rettung 262
Aus der Bearbeitung des Hohenliedes 264
Beim Beginne des Frühlings 268
Alles zu ſeiner Zeit 270
Des Rechts und Rechtens Urſprung 272
Kriegshymnus in der Gelehrten-Republik . . . 274
Tanzlied, einem Pferde geſungen 276
Ermunterung zur Fröhlichkeit 279
Auf einen ſchönen Luſtplatz 281
Trinklied eines Deutſchen in Holland 283

Seite

Des Trinkers Schluß 285
Der Liebe Gewalt 287
An die Abtrünnige 290
Korblied. An Dieſelbe 293
Scheidelied an die Herzliebſte 296
Auf der Reiſe 299
An die Unerbittliche 301
Des Schlafloſen Klage 303
Zu früher Morgen 306
Heiter und trübe 308
Abſchied an die Liebe 309
Räthſel 311

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.